



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement EJPD
Département fédéral de justice et police DFJP

Bundesamt für Migration BFM
Office fédéral des migrations ODM



Die kosovarische Bevölkerung in der Schweiz

Barbara Burri Sharani, Denise Efionayi-Mäder,
Stephan Hammer, Marco Pecoraro, Bernhard Soland,
Astrit Tsaka, Chantal Wyssmüller

Impressum

Herausgeber: Bundesamt für Migration (BFM),
Quellenweg 6, CH-3003 Bern-Wabern
www.bfm.admin.ch

Die Studie wurde von der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit (HSLU – SA) und vom Schweizerischen Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien (SFM) im Auftrag des Bundesamts für Migration (BFM) durchgeführt.

Autoren: Barbara Burri Sharani, Denise Efionayi-Mäder,
Stephan Hammer, Marco Pecoraro, Bernhard Soland,
Astrit Tsaka, Chantal Wyssmüller

Projektleitung: Barbara Burri Sharani

Grafik: www.artification.com

Fotonachweis: © Beat Schweizer / www.beatschweizer.com

Bezugsquelle: BBL, Vertrieb Bundespublikationen, CH-3003 Bern
www.bundespublikationen.admin.ch
Art.-Nr.: 420.041.d

© BFM/EJPD August 2010

Inhaltsverzeichnis

Einführung	5
1 Kosovo und seine Bevölkerung	10
1.1 Geografischer und demografischer Überblick	12
1.2 Geschichtlicher Verlauf und politische Situation	12
1.3 Sozioökonomische Situation	17
1.4 Die Minderheiten	18
2 Kosovaren in der Schweiz	24
2.1 Migrationsgeschichte und soziodemografisches Profil	25
2.1.1 Vorbemerkung zur quantitativen Beschreibung	26
2.1.2 Migration aus Kosovo in die Schweiz	26
2.1.3 Soziodemografische Angaben	33
2.1.4 Die Entstehung des negativen Bildes	41
2.2 Sozioökonomische Integration	44
2.2.1 Bildung und Sprachkenntnisse	44
2.2.2 Wirtschaftliche Integration	58
2.2.3 Gesundheit	71
2.3 Kulturelle, soziale und politische Organisationsformen	80
2.3.1 Bedeutung des Glaubens und der religiösen Praktiken	81
2.3.2 Die albanische Familien- und Gesellschaftsstruktur und die Rolle des Kanuns	82
2.3.3 Familienorganisation	85
2.3.4 Secondos	90
2.3.5 Die soziale Organisation der Kosovaren in der Schweiz	93
2.3.6 Die kosovarischen Minderheiten in der Schweiz	95
2.4 Beziehungen und Austausch mit dem Herkunftsland	98
2.4.1 Transnationale Beziehungen	99
2.4.2 Geldtransfers und Investitionen	101
2.4.3 Die politische Mobilisierung der Kosovaren in der Schweiz	106

3	Integrationsverlauf und Ausblick	110
3.1	Bisherige Integrationsdynamik	111
3.2	Emotionale Entlastung und Neuorientierung	112
3.3	Aktuelle und zukünftige Handlungsfelder	114
4	Anhang	118
Anhang I	Bibliografie	119
Anhang II	Nützliche Adressen	128
Anhang III	Liste der Gesprächspartner	135

Einführung

Personen aus Kosovo¹ bilden eine der grössten Einwanderungsgruppen in der Schweiz. Viele von ihnen leben bereits mehrere Jahrzehnte hier. Trotzdem ist nur wenig Wissen über die kosovarische Bevölkerung in der Schweiz vorhanden. Besonders bei Fachleuten aus verschiedenen Berufsfeldern, die in ihrer Arbeit mit Menschen aus Kosovo zu tun haben, besteht ein Bedürfnis nach Informationen über die Migrationshintergründe und die Lebensumstände dieser Zuwanderungsgruppe.

Das Bundesamt für Migration (BFM) hat die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit (HSLU – SA) und das Schweizerische Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien (SFM) der Universität Neuenburg beauftragt, Informationen über diese Bevölkerungsgruppe zusammenzutragen, mit dem Ziel, eine Überblicksdarstellung zur Migrationsgeschichte, zur soziodemografischen und sozioökonomischen Situation, Kultur und zu den transnationalen Beziehungen der kosovarischen Bevölkerung in der Schweiz zu erstellen. Diese richtet sich an Berufspersonen aus verschiedenen Bereichen (Verwaltung, soziale Einrichtungen, Schulen, Gesundheitssektor, Polizei etc.) wie auch an interessierte Privatpersonen und soll als Informationsquelle und Arbeitsinstrument dienen. Die Texte sind hauptsächlich deskriptiver Natur. Wir sind uns bewusst, dass dieser Überblick die komplexe Wirklichkeit und die Vielfalt vereinfacht. Abschliessend

und erschöpfend kann eine derartige Darstellung nicht sein.

¹ Wir verwenden in dieser Publikation die seit der Unabhängigkeit gebräuchliche internationale Bezeichnung «Kosovo». Die albanische Schreibweise lautet «Kosova», die serbische «Kosovo».

Arbeitsmethode

Der Überblick basiert auf drei Hauptquellen, aus denen die Informationen gewonnen wurden. Erstens führten wir eine vertiefte Literaturanalyse durch, zu der sowohl wissenschaftliche Veröffentlichungen als auch offizielle Berichte von Bundesbehörden, internationalen Organisationen und NGOs zu Kosovo und zur kosovarischen Bevölkerung in der Schweiz herangezogen wurden.

Zweitens konsultierten wir die verschiedenen zur Verfügung stehenden statistischen Quellen, insbesondere die Daten aus der Volkszählung 2000, dem Zentralen Migrationsinformationssystem (ZEMIS) sowie der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebungen (SAKE) und weitere thematische Statistiken des Bundesamtes für Statistik (BFS). Dabei stiessen wir auf das Problem, dass Personen kosovarischer Herkunft in der Schweiz bis 2008 in den amtlichen Statistiken nicht explizit als solche aufgeführt worden sind. Dies verunmöglicht es, genaue statistische Angaben zu dieser Gruppe aufzuführen. Wir konnten uns den Fakten immer nur annähern, indem wir statistische Behelfskategorien heranzogen. In den meisten Fällen sind solche Behelfskategorien die Staatszugehörigkeit zu einer vormals existierenden, grösseren staatlichen Einheit (ehemaliges Jugoslawien, Serbien-Montenegro, Serbien), manchmal auch die (Haupt-)Sprache oder die Religionszugehörigkeit. Dies wird in der vorliegenden Publikation an den entsprechenden Stellen jeweils präzisiert. Leserinnen und Leser sollten aber immer in Erinnerung behalten, dass der Versuch einer quantitativen Beschreibung der koso-

varischen Bevölkerung in der Schweiz zum heutigen Zeitpunkt unvermeidlich mit Ungenauigkeit behaftet ist.

Drittens führten wir 25 Gespräche mit Fachpersonen, die Einsicht in die verschiedenen Lebensbereiche der kosovarischen Bevölkerung in der Schweiz haben. Viele von ihnen sind selbst kosovarischer Abstammung. Die Erkenntnisse aus diesen Interviews wurden in Thesen formuliert, die wir mit einer fünfköpfigen Fokusgruppe – bestehend aus schweizerischen und kosovarischen Fachleuten – diskutiert haben. Die Kommentare dieser Fachpersonen sind ebenfalls in die Studie eingeflossen.

Die präsentierten Ergebnisse basieren also auf Literatur, Statistiken und Beobachtungen von befragten Experten. Um den Text lesbarer zu gestalten, befinden sich die Literaturhinweise jeweils am Ende des Kapitels. Es war uns ein Anliegen, das Schwergewicht auf die wichtigsten Entwicklungen einer ganzen Periode der letzten zehn bis zwanzig Jahre zu legen und nicht nur auf die zahlreichen Veränderungen in der kürzeren Vergangenheit einzugehen.

Aufbau der Studie

Die Beiträge sind in drei Hauptkapitel unterteilt und modular aufgebaut. So kann jedes Kapitel bzw. jedes Unterkapitel unabhängig von den andern gelesen werden. Wiederholungen ergeben sich dadurch zwangsläufig.

Die Kapitel 1 und 2 sind gleich aufgebaut. Zu Beginn jedes Unterkapitels finden sich in einer Zusammenfassung die wichtigsten

Aussagen, auf die danach im Text ausführlich eingegangen wird. Am Schluss jedes Unterkapitels sind Literaturvorschläge zur Vertiefung der jeweiligen Thematik aufgeführt. Mit Querverweisen in den Texten möchten wir die Leserinnen und Leser auf andere Kapitel aufmerksam machen, wo zum entsprechenden Thema weitere Informationen zu finden sind. Zur Veranschaulichung der behandelten Themen finden sich im Text Tabellen und Grafiken sowie Zitate unserer Gesprächspartner. Wenn es sich um eine persönliche Aussage handelt, so ist das Zitat mit dem Titel «Aus persönlicher Sicht» zu finden. Handelt es sich hingegen um eine Aussage einer Fachperson, ist diese mit «Expertenmeinung» betitelt. Bei den interviewten kosovarischen Fachleuten kann es sein, dass sie in beiden Kategorien vorkommen.

Beim Kapitel 3 handelt es sich schliesslich um eine Synthese und Schlussfolgerungen aus den vorangegangenen Abschnitten.

Im Anhang zu diesem Bericht finden sich eine Liste der Gesprächspartner sowie eine Auflistung der kosovarischen Organisationen und Anlaufstellen. Die Liste von Organisationen und Anlaufstellen erhebt weder einen Anspruch auf Vollständigkeit noch kann die Aktualität der Angaben garantiert werden.

Gegenstand und Terminologie

Die vorliegende Darstellung hat die kosovarische Bevölkerung in der Schweiz zum Gegenstand. Darunter werden alle hier in der Schweiz lebenden Personen verstanden, die aus dem Gebiet der ehemaligen

serbischen Provinz Kosovo stammen, welche 2008 ihre Unabhängigkeit erklärt hat. Diese Begriffsbestimmung impliziert, dass nicht nur die kosovo-albanische Bevölkerungsmehrheit, sondern auch die Minderheitengemeinschaften im heutigen Kosovo gemeint sind. In den verfügbaren Statistiken wird jedoch nicht zwischen den verschiedenen ethnischen Gruppen unterschieden. Es ist davon auszugehen, dass die Kosovo-Albaner den weitaus grössten Anteil an der kosovarischen Bevölkerung in der Schweiz stellen. Wo immer es nötig und möglich war, wurden die verschiedenen Gruppen unterschieden. Der Situation der ethnischen Minderheiten wurde in zwei separaten Unterkapiteln Rechnung getragen. Nicht Gegenstand dieser Untersuchung sind albanische Zuwanderer aus Albanien, Mazedonien und Montenegro.

Die kosovarische Bevölkerung in der Schweiz bildet im Übrigen keine homogene Gruppe; neben den erwähnten unterschiedlichen ethnischen Zugehörigkeiten machen es auch Unterschiede in Bezug auf Geschlecht, Alter, sozioökonomische Situation, Lebensverläufe und Generationszugehörigkeit unmöglich, Kosovarininnen und Kosovaren vereinfachend als «Gemeinschaft» zu behandeln oder ihnen eine einheitliche kulturelle Identität zuzuschreiben. Darum werden im Folgenden die Bezeichnungen «kosovarische Bevölkerung» oder «Zu-/Einwanderungsgruppe» den Begriffen «Gemeinschaft» oder «Diaspora»²

² Mit Rogers Brubaker (2005) verstehen wir «Diaspora» als eine auf einen Moment bezogene «Willensgemeinschaft», eine Gruppe also, zu der sich Menschen zu gewissen Zeitpunkten bekennen. Der Begriff taugt daher schlecht als wissenschaftliche Analyse-kategorie.

vorgezogen. In Zusammenhang mit politischen oder kulturellen Vereinigungen ist gelegentlich von «kosovo-albanischer Diaspora» die Rede; in diesem Fall sind die ethnisch-sprachlichen Minderheiten nicht eingeschlossen.

Im Text wurde auf eine geschlechtsneutrale Formulierung geachtet. Bei manchen Stellen wurde jedoch aus Gründen der besseren Lesbarkeit die männliche Form für beide Geschlechter verwendet.

Menschen, die selber aus Kosovo in die Schweiz eingewandert sind, und ihre direkten Nachkommen (zweite Generation / *Secondos*) werden in dieser Publikation gleichermassen als «Migranten/Zugewanderte aus Kosovo» oder «Menschen mit kosovarischem (Migrations-)Hintergrund» benannt, wobei die letztere Bezeichnung insbesondere für Angehörige der zweiten Generation zur Anwendung kommt.

Dank

Wir möchten uns an erster Stelle bei all unseren Gesprächspartnern bedanken, die uns ihre Zeit und ihr Wissen zur Verfügung gestellt haben. Ohne sie wäre diese Publikation kaum möglich gewesen. Ihre Namen finden sich im Anhang III.

Eine grosse Unterstützung bei der statistischen Aufarbeitung der Thematik waren uns Clémence Merçay von der Universität Neuenburg und Jean-Hugues Ravel vom SFM. Kathi von Daeniken unterstützte uns bei der Redaktion und stand uns mit Rat und Tat zur Seite.

Ein weiterer Dank geht an Adrian Scherler und Giuseppina Iampietro, die im Bundesamt für Migration für die Koordination der Studie verantwortlich zeichneten und uns gute Ansprechpartner waren.

Bedanken möchten wir uns auch bei den Mitgliedern der Begleitgruppe aus dem Bundesamt für Migration (BFM) für ihre konstruktiv kritische Durchsicht des Textes. Es sind dies: Toni Bühler, Kay-Nina Fohrer, Matthias Greuter, Barbara Milanifard und Branka Vukmirovic.

Luzern, Neuenburg, im September 2009

Barbara Burri Sharani (Projektleitung), Denise Efionayi-Mäder, Stephan Hammer, Marco Pecoraro Bernhard Soland, Astrit Tsaka und Chantal Wyssmüller



1 Kosovo und seine Bevölkerung

In Kürze

- Kosovo stand während fast 500 Jahren unter osmanischer Herrschaft. Seit 1912 gehörte Kosovo zu Serbien, das zwischen 1945 und 1991 eine Teilrepublik Jugoslawiens war.
- In den Monaten März und April 1981 kam es zwischen der albanischen Volksgruppe und den staatlichen serbischen Strukturen zu gewaltsamen Auseinandersetzungen. Der zu Beginn der 1990er-Jahre friedlich geführte Widerstand der Albaner ging 1997 in eine bewaffnete Auseinandersetzung mit staatlichen Sicherheitskräften über.
- Im März 1999 kam es zu einem dreimonatigen Krieg zwischen der NATO und Jugoslawien sowie dem Abzug der jugoslawischen Truppen aus Kosovo. In der Folge wurde Kosovo unter UNO-Verwaltung gestellt (UNMIK).
- Am 17. Februar 2008 erklärte Kosovo die Unabhängigkeit. Der Grossteil der EU-Staaten sowie weitere Länder und die Schweiz anerkannten Kosovo als unabhängigen Staat, während Serbien mit Unterstützung des UNO-Sicherheitsratsmitglieds Russland auf der Zugehörigkeit Kosovos zu Serbien besteht.
- Die Unabhängigkeit Kosovos hat zu einer weitgehenden Aufteilung des Landes in ethnische Mehrheitsgebiete von Albanern und Serben geführt.
- In Kosovo leben Angehörige mehrerer Ethnien. Die Mehrheit der rund 2,1 Millionen Einwohner sind Albaner. Ihr Anteil an der Bevölkerung Kosovos stieg in den vergangenen Jahrzehnten von rund 70 % auf über 90 %, während sich der serbische Bevölkerungsanteil von 25 % auf 5 % verringerte. Im Weiteren leben in Kosovo unter anderem Roma, slawische Muslime, Türken und Kroaten.
- Die unbefriedigende wirtschaftliche Lage in Kosovo und behördliche Diskriminierung führten in den 1990er-Jahren zu einer verstärkten Abwanderungsbewegung.
- Die kosovo-albanische Bevölkerung in der Schweiz spielte besonders in den 1990er-Jahren eine wichtige Rolle bei der finanziellen Unterstützung Kosovos und bei der Mobilisierung des politischen sowie des bewaffneten Widerstandes.

1.1 Geografischer und demografischer Überblick

Kosovo liegt im Zentrum der Balkanhalbinsel und erstreckt sich auf einer Fläche von 10908 km². Dies entspricht etwa einem Viertel der Schweizer Landesfläche. Im Südwesten grenzt Kosovo an Albanien, im Nordwesten an Montenegro, im Norden und Osten an Serbien und im Südosten an Mazedonien.

Die zwei grössten Bevölkerungsgruppen in Kosovo stellen die Albaner und die Serben. Ihr Anteil veränderte sich in den vergangenen 60 Jahren. 1948 waren noch 68 % albanischer und 24,1 % der Bevölkerung serbischer Abstammung. Aufgrund unterschiedlicher Geburtenraten sowie der politischen Ereignisse der letzten Jahrzehnte erhöhte sich der Anteil der albanischstämmigen Bevölkerung bis zum Jahr 2006 auf 92 %. Demgegenüber stehen heute 5,3 % Serben und 2,7 % Angehörige anderer ethnischer Gruppen (Roux 1992) (vgl. Kapitel 1.4). Nach einer Schätzung des nationalen Statistischen Amtes zählt Kosovo heute etwa 2 150 000 Einwohner.

Kosovo hat eine ausgesprochen junge Bevölkerung. 33 % der Einwohner Kosovos sind unter 15 Jahre, 61 % zwischen 15 und 64 Jahre und nur 6 % über 65 Jahre alt.

1.2 Geschichtlicher Verlauf und politische Situation

Das Gebiet des heutigen Kosovo war vom Ende des 12. Jahrhunderts bis Mitte des 15. Jahrhunderts Teil des serbischen Reiches und war dann für fast 500 Jahre unter der Herrschaft der Osmanen. Im ersten Balkankrieg (1912) eroberten die Serben Kosovo zurück, und 1918 wurde es Teil des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen, das ab 1929 als «Königreich Jugoslawien» bezeichnet wurde (Malcolm 1998).

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde unter Tito die Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien gegründet (SFRJ; mit den sechs Teilrepubliken Slowenien, Kroatien, Bosnien und Herzegowina, Montenegro, Serbien sowie Mazedonien). Nach anfänglicher Unterdrückung wurden ab 1974 den autonomen Provinzen Kosovo und Vojvodina (beide gehörten damals zur Teilrepublik Serbien) die weitgehend gleichen Rechte wie den anderen jugoslawischen Republiken zugestanden. Kosovo besass aber weiterhin kein Recht auf Selbstbestimmung (Malcolm 1998; Reuter 2000a).

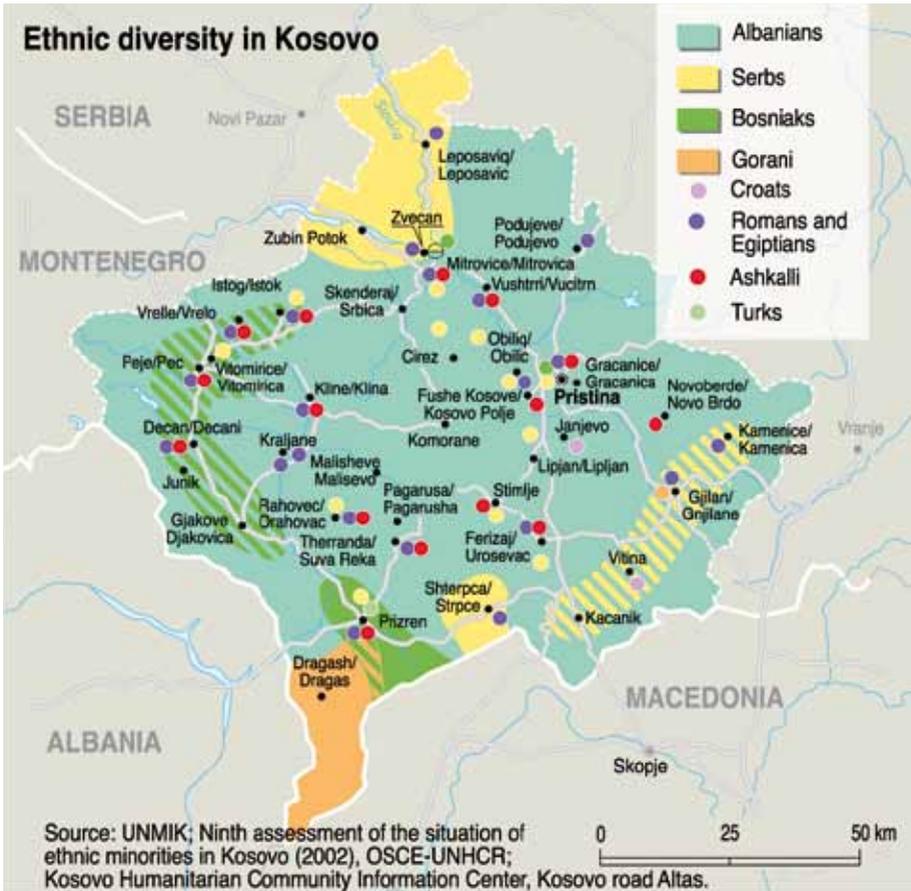


Abbildung 1: Landkarte von Kosovo

Quelle: Philippe Rekacewicz; UNEP/GRID-Arendal, Ethnic Diversity in Kosovo, UNEP/GRID-Arendal Maps and Graphics Library, <http://maps.grida.no/go/graphic/ethnic-diversity-in-kosovo> (Accessed 2 February 2010)

Die *Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien** (SFRJ) bestand von 1945 bis 1991. Der Staat umfasste die heutigen Staaten Slowenien, Kroatien, Bosnien und Herzegowina, Montenegro, Serbien, Mazedonien und Kosovo. Alle diese Staaten waren, bis auf Kosovo, Teilrepubliken Jugoslawiens. Ab 1991 begann Jugoslawien zu zerfallen, und alle Teilrepubliken bis auf Serbien und Montenegro erklärten nach und nach die Unabhängigkeit. 1992 gründeten Serbien und Montenegro die Bundesrepublik Jugoslawien, welche im Jahr 2003 in den Staatenbund Serbien und Montenegro umgewandelt wurde. Nachdem sich im Jahr 2006 Montenegro ebenfalls für unabhängig erklärte hatte, wurde die Republik Serbien alleiniger Rechtsnachfolger der Union (Trbovich 2008).

* Bis 1963 lautete die Bezeichnung «Föderative Volksrepublik Jugoslawien».

Das Milosevic-Regime

1987 übernahm Slobodan Milosevic die Führung der sozialistischen Regierungspartei und 1989 die Präsidentschaft der Republik Serbien. Am 28. März 1989 hob das jugoslawische Parlament einstimmig den Status Kosovos als autonome Provinz auf und machte damit die jugoslawische Bundesverfassung von 1974 de facto unwirksam. Bei den darauffolgenden Demonstrationen in Kosovo wurden nach offiziellen Angaben 21 Demonstranten und zwei Polizisten getötet. In den 1990er-Jahren wurden viele albanischstämmige Arbeitskräfte aus öffentlichen Ämtern

und staatlichen (Industrie-)Betrieben entlassen. In der Folge waren in erster Linie die ethnischen Albaner von erheblichen Einschränkungen im Gesundheits- und im Bildungswesen betroffen, und es entstanden parallele Strukturen, die in erheblichem Masse durch Spenden der kosovarischen Bevölkerung im Ausland finanziert wurden (vgl. Kapitel 2.2 und 2.4.3).

Bei den Anfang der 1990er-Jahre erstmals im Untergrund durchgeführten kosovarischen Parlaments- und Präsidentschaftswahlen ging die Partei LDK (Demokratische Liga Kosovos) als klare Siegerin hervor. Deren Parteichef, der Literaturhistoriker Ibrahim Rugova, wurde zum Präsidenten gewählt. Im Abkommen von Dayton, welches 1995 den Krieg in Bosnien und Herzegowina beendete, blieb die Situation in Kosovo indes unberücksichtigt (Schmidt 2000). Hierauf erachteten Teile des albanischen Widerstands die Politik der Gewaltlosigkeit als gescheitert. 1996 wurden erstmals Anschläge von der UÇK (Befreiungsarmee Kosovos) auf serbische Einrichtungen und Personen verübt. Die UÇK genoss grossen Rückhalt in der albanischstämmigen Bevölkerung, und die Gelder der Kosovaren im westeuropäischen Ausland flossen nun vermehrt der UÇK zu. Bald übte die UÇK die Kontrolle über einige Gebiete Kosovos aus, was im Verlaufe des Jahres 1998 zu Einsätzen der staatlichen Sicherheitskräfte mit zahlreichen Todesopfern führte. Bei einer gross angelegten Offensive Anfang 1999 drängten die jugoslawische Armee, die Sonderpolizei und Paramilitärs die UÇK zurück und vertrieben grosse Teile der kosovarischen Bevölkerung

(ca. 850 000 Einwohner). Tausende kamen um (Reuter 2000b; Schmitt 2008).

Kosovo unter UNO-Verwaltung

Nach dem Scheitern von Friedensverhandlungen (Vertrag von Rambouillet) zwischen der NATO und der jugoslawischen Regierung im Frühjahr 1999, welche vor allem eine weitgehende Autonomie Kosovos zum Ziele hatten, führte die NATO einen Luftkrieg gegen Jugoslawien. Die Regierung kapitulierte nach 78 Tagen und zog ihre Truppen aus Kosovo ab (Reuter 2000b und 2000c). In der Folge kam es vor allem von kosovo-albanischer Seite zu Racheakten, hauptsächlich an der serbischen Bevölkerung und an Personen, die mit den früheren staatlichen Behörden kollaborierten. Zahlreiche Menschen wurden umgebracht oder vertrieben (Schmitt 2008) (*vgl. Kapitel 1.4*).

Nach Beendigung des Kosovokriegs erteilte der UNO-Sicherheitsrat mit der Resolution 1244 das Mandat zur UNO-Mission in Kosovo. Vorgesehen wurde die Stationierung der internationalen Friedenstruppe KFOR (Kosovo Force) unter Leitung der NATO und die Errichtung der internationalen Zivilverwaltung UNMIK (United Nations Mission in Kosovo). Das mittelfristige Ziel der Mission bestand in der Herstellung substanzieller Autonomie für die Region Kosovo durch die Einsetzung «vorläufiger demokratischer Selbstverwaltungsinstitutionen» (UNO 1999: Resolution 1244). Der völkerrechtliche Status Kosovos wurde in der Resolution 1244 aber nicht festgelegt.

An der Umsetzung der UNO-Mission beteiligten sich neben der UNO die OSZE (Or-

ganisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa) und die EU. Geleitet wurde die Mission vom Sonderbeauftragten des UNO-Generalsekretärs, der in vielen zentralen Bereichen über weitreichende Befugnisse verfügte (Ukelli 2008). Unter dessen Oberaufsicht wurde in Kosovo im Frühjahr 2002 ein politisches System nach westlichem Muster eingeführt. Im November 2001 gewann die LDK die Parlamentswahlen, und deren Präsident Ibrahim Rugova wurde der erste Präsident der kosovarischen Übergangsregierung. Nach dem Tod Rugovas im Jahre 2006 trat dessen Parteikollege Fatmir Sejdiu die Nachfolge an.

Seit dem Jahr 2001 sind auch ehemalige UÇK-Mitglieder über die aus der UÇK hervorgegangenen Parteien PDK (Demokratische Partei Kosovos) und AAK (Allianz für die Zukunft Kosovos) in Koalitionsregierungen eingebunden. Bei den Wahlen im Jahr 2007 löste die PDK die LDK als wählerstärkste Partei ab und Hashim Thaçi wurde Premierminister. Die Rolle ehemaliger UÇK-Aktivisten in der Regierung steht öfter zur öffentlichen Debatte, da man die UÇK immer wieder mit der organisierten Kriminalität und mit Kriegsverbrechen in Verbindung bringt, wie etwa im Fall des ehemaligen Premierministers Ramush Haradinaj (Reuter 2000b; Ukelli 2008).

Unabhängigkeitserklärung Kosovos

Die im Jahr 2005 begonnenen Verhandlungen über den völkerrechtlichen Status Kosovos führten zu keinem von allen Verhandlungsteilnehmern akzeptierten Ergebnis. Serbien und Russland lehnten den im

Zeit	Geschichtliches Ereignis
Ende 12. / Anfang 13. Jahrhundert	Kosovo wird Teil des serbischen Reichs
28. Juni 1389	Niederlage des serbischen Grossfürsten und der Koalitionspartner auf dem Amselfeld; Beginn der osmanischen Eroberung
1455	Kosovo gelangt unter osmanische Herrschaft
1912	Erster Balkankrieg: serbische Rückeroberung Kosovos
1918	Eingliederung Kosovos in das «Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen» (ab 1929 Jugoslawien)
1945, nach dem Zweiten Weltkrieg	Kosovo als autonome Region in Titos Jugoslawien
Ab 1968	Wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Modernisierungsprozess in Kosovo
1974	Kosovo erhält den Status einer autonomen Provinz mit faktischem Republikstatus
1981	Nach Titos Tod gewalttätige Aufstände der albanischen Bevölkerung
1987	Machtaufstieg Slobodan Milosevics
1989	Aufhebung des Autonomiestatus; gewaltloser Widerstand der albanischen Bevölkerung
1991	Ausrufung der Unabhängigkeit Kosovos
1995	Abkommen von Dayton; Kosovo bleibt unberücksichtigt
1996/97	Beginn des bewaffneten Widerstandes der UÇK
1998	Gescheiterte Offensive der UÇK
1998 / Frühjahr 1999	Vertreibung grosser Teile der albanischen Bevölkerung durch jugoslawische Einheiten
März–Juni 1999	NATO-Intervention; Abzug der jugoslawischen Streitkräfte; Flucht von rund 100 000 Kosovaren (vor allem Serben und Roma)
Ab 1999	Verwaltung Kosovos durch die UNO (UNMIK) auf der Grundlage der UN-Sicherheitsresolution 1244; Einsetzung der internationalen Kosovo-Friedenstruppe KFOR nach Sektoren (u.a. SWISSCOY, die Schweizer Beteiligung an der KFOR)
17. Februar 2008	Unabhängigkeitserklärung Kosovos; Anerkennung der Unabhängigkeit durch die USA, viele EU-Staaten und die Schweiz; Beginn einer EU-Mission in Kosovo (EULEX)

Tabelle 1: Überblick der wichtigsten geschichtlichen Ereignisse

Quelle: Schmitt 2008, S. 17–20

Frühjahr 2007 von UNO-Vermittler Martti Ahtisaari ausgearbeiteten Vorschlag ab, der eine international beaufsichtigte Unabhängigkeit vorsah (Schmitt 2008) (vgl. Kapitel 1.4). Am 17. Februar 2008 erklärte der frisch gewählte Premierminister Hashim Thaçi die Unabhängigkeit. In der Folge anerkannten viele westliche Staaten, darunter die USA, die EU-Länder Deutschland, England, Frankreich und Italien sowie die Schweiz Kosovo als eigenen Staat. Am 15. Juni 2008 trat die Verfassung Kosovos in Kraft. Gestützt auf den Ahtisaari-Plan begann die Ablösung der UNMIK durch die EU-Rechtsstaatsmission EULEX (European Union Rule of Law Mission in Kosovo). Der vollständige Rückzug der UNMIK ist nicht absehbar, da Russland im UNO-Sicherheitsrat das Veto einlegte. Die UNMIK ist vor allem in den serbischstämmigen Mehrheitsgebieten präsent (im Norden Kosovos und in den Enklaven). In den Mehrheitsgebieten der Serben bestehen weiterhin die von Serbien unterstützten parallelen Verwaltungsstrukturen. Die kosovarischen Behördenstrukturen werden dort bis anhin nicht akzeptiert (vgl. Kapitel 1.4). Die politische und rechtliche Unsicherheit wird oft als eines der grossen Hemmnisse für die weitere sozioökonomische Entwicklung Kosovos gesehen (International Crisis Group 2008).

1.3 Sozioökonomische Situation

Ehemaliges Jugoslawien und wirtschaftliche Entwicklung

Während des gesamten Bestehens von Jugoslawien war Kosovo die wirtschaftlich

am schlechtesten entwickelte Region. Die Wirtschaft Kosovos bestand zum grössten Teil aus Landwirtschaftsbetrieben und seit den 1960er-Jahren aus einigen wenigen Industrieunternehmen. Kosovo war im binnenjugoslawischen Wirtschaftssystem vor allem für die Produktion von Energie (Braunkohlekraftwerke) und die Gewinnung von Rohstoffen (z.B. Blei und Zink) zuständig. Die Schwerindustrie schaffte vergleichsweise wenige Arbeitsplätze, was angesichts des starken Bevölkerungswachstums zu einer hohen Arbeitslosigkeit führte. Sie betrug Anfang der 1980er-Jahre offiziell 29%. Von der Arbeitslosigkeit war die albanische Bevölkerungsgruppe besonders betroffen. Zudem verschärften die politischen und militärischen Auseinandersetzungen der 1990er-Jahre die wirtschaftliche Situation (Ukelli 2008; Schmitt 2008).

Wirtschaft und UNO-Protectorat

Seit 1999 befindet sich Kosovo in einer Übergangsphase von der Planwirtschaft des ehemaligen Jugoslawiens in eine freie Marktwirtschaft. Die Transformation gestaltet sich schwierig, ist das Land doch stark abhängig von der finanziellen und technischen Unterstützung der internationalen Gemeinschaft und der ausgewanderten Kosovaren. Das Handelsbilanzdefizit betrug im Jahr 2006 1,2 Milliarden Euro, bei einem geschätzten Bruttoinlandsprodukt von 3,2 Milliarden Euro.

Die vergleichsweise hohen Unterstützungsgelder der Gastarbeiter aus dem Ausland und die finanzielle Hilfe der internationalen Gemeinschaft haben zu einem moderaten Wachstum, nicht aber zu einer nachhalti-

gen wirtschaftlichen Entwicklung geführt (vgl. Kapitel 2.4). Die rund 55 000 gemeldeten Unternehmen in Kosovo sind zum Grossteil Mikro- und Kleinunternehmen mit bis zu zehn Angestellten (98 %). Ihre Aktivitäten umfassen meist Gross- oder Einzelhandel und Dienstleistungen, so etwa den Betrieb von Restaurants oder Hotels. In der verarbeitenden Industrie sind lediglich 10 % der Unternehmen tätig, eine Exportindustrie fehlt weitgehend. Viele der ehemaligen (jugoslawisch-)staatlichen oder genossenschaftlichen Grossbetriebe sind inzwischen privatisiert, internationale Investitionen bleiben aber wegen fehlender Rahmenbedingungen (u.a. Rechtssicherheit) weitgehend aus. Weitere Hemmnisse für einen wirtschaftlichen Aufschwung sind die organisierte Kriminalität und Korruption (Ukelli 2008; Schmitt 2008) (vgl. Kapitel 2.2.).

Wirtschaft und Bevölkerung

Das Bruttoinlandsprodukt Kosovos von 1150 Euro pro Kopf (2008) ist eines der tiefsten in Europa. Das durchschnittliche monatliche Haushaltseinkommen betrug im Jahr 2004 274 Euro. Die Arbeitslosenquote liegt bei rund 45 %, bei Jugendlichen bei rund 80 %. Es gibt zwar ein Sozialhilfesystem, das aber nur schwach ausgebildet ist: Die monatliche Sozialhilfe beträgt lediglich 40 Euro pro Person (62 Euro pro Familie), und sie steht nur einem kleinen Teil der Bevölkerung zu (Ukelli 2008). Bei über einem Drittel der Bevölkerung liegt das tägliche Einkommen bei weniger als 2 Euro pro Tag. Entsprechend gross ist die Unzufriedenheit der Bevölkerung über die wirtschaftliche und politische Lage sowie

über die unzureichenden Leistungen der öffentlichen Dienste. Davon betroffen sind unter anderem die Strom- und Gesundheitsversorgung, der Bau und Unterhalt von Strassen sowie die Abwasserentsorgung. Die Bereitschaft zur Auswanderung ist in der Bevölkerung gross, besonders unter Jugendlichen. Im Jahr 2006 äusseren rund 50 % der Jugendlichen Abwanderungsabsichten.

1.4 Die Minderheiten

Kosovo war, soweit sich dies zurückverfolgen lässt, schon immer ein multiethnisches Gebiet. Die verschiedenen Bevölkerungsgruppen leben aber mehrheitlich getrennt voneinander in eigenen Siedlungsgebieten. Die albanische Bevölkerung stellt seit Jahrhunderten die Mehrheit, ihre Dominanz hat seit dem Zweiten Weltkrieg kontinuierlich zugenommen. Waren im Jahr 1948 68 % der Einwohner Kosovos Albaner (neben 24 % Serben), sind es heute 92 % (neben 5 % Serben). Daneben sind die wichtigsten Minderheitengruppen die slawischen Muslime (Gorani und Bosniaken), die Roma (Roma, Ashkali und Ägypter) sowie die Türken und Kroaten. Nach der NATO-Intervention im Jahr 1999 haben besonders Angehörige der serbischsprachigen Minderheiten (Serben, Roma, slawische Muslime) Kosovo verlassen, oft wegen ungenügender Sicherheit und der Perspektivenlosigkeit. Bei den Unruhen im März 2004 sind erneut Minderheitenangehörige geflüchtet, vor allem Serben und Roma. Viele Geflüchtete leben noch heute ausserhalb Kosovos, vor allem in Serbien.



Nur eine Minderzahl ist zurückgekehrt (Stevens 2009).

Wer sind die Minderheiten im Kosovo?

In Gesamtkosovo bilden die Albaner eine deutliche Mehrheit. Der Norden Kosovos, wo vor allem Serben leben, ist aber administrativ vom übrigen Gebiet Kosovos weitgehend abgetrennt. Das nördliche Gebiet umfasst die vier Grossgemeinden Leposavic, Zvecan, Zubin Potok sowie Teile von Kosovska Mitrovica. Der Nordteil entspricht rund einem Zehntel des nationalen Territoriums Kosovos. Die Serben bilden dort die Mehrheit und die Albaner die Minderheit.

Ethnische Serben

Menschen serbischer Abstammung leben seit etwa dem 11. Jahrhundert in Kosovo. Die Serben waren in Kosovo schon immer in der Minderheit. Von 1999 bis heute ver-

kleinerte sich die Gruppe der Serben von rund 300 000 auf 120 000 bis 130 000 Personen (Baldwin 2006). Mit einer starken Rückkehrbewegung ist angesichts der Perspektivenlosigkeit und der teilweise schwierigen Sicherheitslage für Serben nicht zu rechnen. Die Situation der serbischen Bevölkerung gestaltet sich regional unterschiedlich. Ca. 60 % der Serben leben in Enklaven in den südlichen Bezirken Kosovos, während rund 40 % in den Bezirken nördlich des Flusses Ibar angesiedelt sind (u.a. in der geteilten Stadt Mitrovica). Die Serben leben seit 1999 mehrheitlich in einem von Belgrad finanzierten Parallelsystem mit eigener Gesundheitsversorgung und eigenem Bildungswesen (Stevens 2009). Sie boykottieren bis anhin weitgehend die Teilnahme an kosovarischen Institutionen und Wahlen.

Roma (Roma, Ashkali, Ägypter)

Die Roma in Kosovo werden seit 1999 (Vertrag von Rambouillet) in die drei Gruppen Roma, Ashkali und Ägypter unterteilt (Baldwin 2006). Bei «Ashkali» und «Ägyptern» handelt es sich um Selbstbezeichnungen dieser Gruppen. Ashkali und Ägypter sprechen neben dem Romanes in der Regel Albanisch, während der Grossteil der Roma Serbisch spricht. Die jeweilige Sprache deutet darauf hin, an welche Volksgruppe die jeweilige Roma-Gruppe assimiliert ist. Die Roma waren von den Kriegereignissen im Jahr 1999 stark betroffen. Lebten vor dem Krieg um 150 000 Roma in Kosovo, sind es heute noch geschätzte 35 000 (Mattern 2005). Die Sicherheitssituation hat sich für die Roma in den letzten Jahren zunehmend verbessert, die Lebensbedingungen bleiben aber für viele weiterhin schwierig, insbesondere für serbischsprachige Roma (Baldwin 2006; BFM 2006).

Slawische Muslime

Bei den slawischen Muslimen handelt es sich um Slawisch sprechende Muslime. Je nach regionaler Herkunft werden die slawischen Muslime unterschiedlich bezeichnet (Bosniaken, Gorani, Torbeschen). Allerdings sind die Selbst- und Fremdbezeichnungen dieser Untergruppen nicht immer sehr konsequent und manchmal auch von politischen Situationen abhängig. Die Bosniaken leben mehrheitlich im Westen Kosovos in der Region von Pejë. Die Gorani hingegen leben im südlichen Bezirk Dragash, einer abgelegenen Bergregion an der Grenze zu Mazedonien und Albanien. Die geografische Abgeschiedenheit wirkt sich hindernd auf die regionale, insbesondere

wirtschaftliche Entwicklung aus, weshalb das Gora-Gebiet von einer starken Abwanderung betroffen ist (Stevens 2009). Die Torbeschen sind mazedonische Muslime und sprechen Mazedonisch. Vereinzelt bezeichnen sich slawische Muslime in Kosovo als Torbeschen.

Türken

Die türkische Bevölkerung in Kosovo geht auf die bis Anfang des 20. Jahrhunderts dauernde osmanische Herrschaft zurück. Die türkische Minderheit ist mehrheitlich in der Region Prizren ansässig. Türkisch ist regional als Amtssprache zugelassen. Angehörige der türkischsprachigen Bevölkerung sehen sich vor allem Problemen beim Erreichen einer höheren Bildung gegenüber. Angesichts der relativ kleinen Grösse der Gruppe hat sich die türkische Volksgruppe stark assimiliert.

Kroaten

Die kroatische Bevölkerung in Kosovo besteht aus den beiden kleinen Gemeinden Janjevo (bei Pristina) und Letnica (bei Viti). Es gibt in Kosovo nur wenige hundert Kroaten. Das wichtigste Merkmal dieser Volksgruppe ist die Zugehörigkeit zum Katholizismus.

Die Verfassung Kosovos sichert den Minderheiten weitreichende Rechte und Schutz zu. So haben die Minderheiten zum Beispiel ein Anrecht auf eine anteilmässige Vertretung in den Institutionen der (Lokal-)Regierung und als Angestellte im öffentlichen Dienst. Den Minderheiten sind im Parlament unabhängig vom effektiven Wahlergebnis 20 der 120 Sitze vorbehalten.

ten. In der Regierung ist ein Ministerposten für Serben und einer für einen Vertreter der andern Minderheiten reserviert. Neben Albanisch ist Serbisch die zweite offizielle Landessprache. Trotz der im «Ahtisaari-Plan» angestrebten Dezentralisierung und lokalen Autonomie zur Förderung der Integration von Minderheiten schreitet die Segregation zwischen ethnischen Serben- und Albanergebieten aus vielfältigen und komplexen Gründen fort (gegenseitige Animositäten, unklare Kompetenzen zwischen UNMIK und EULEX) (Stevens 2009).

Kommt hinzu, dass alle Volksgruppen Kosovos von der generell schwierigen wirtschaftlichen Situation und der damit einhergehenden hohen Arbeitslosigkeit betroffen sind. Einige Minderheiten sind mangels Bewegungsfreiheit, weil sie ausserhalb ihrer Enklaven Repressionsmassnahmen befürchten, zusätzlich eingeschränkt (vor allem Serben und serbischsprachige Roma). Die vielschichtigen Schwierigkeiten sind Ursache dafür, dass die Abwanderung (besonders in Richtung Westeuropa) weiterhin anhält und viele Weggezogene nicht mehr nach Kosovo zurückkehren.

Weiterführende Literatur

Baldwin, Clive, Hg. (2006). *Minority rights in Kosovo under International Rule*. London: Minority Rights Group International.

BFM (2006a). *Kosovo. Lage der Minderheiten*. Bern–Wabern: Bundesamt für Migration.

Clewing, Konrad und Jens **Reuter**, Hg. (2000). *Der Kosovo-Konflikt: Ursachen, Verlauf, Perspektiven*. Klagenfurt: Wieser Verlag.

International Crisis Group (ICG) (2008). *Kosovos Fragile Transition. Europe Report Nr. 196*, 25. September 2008.

Malcolm, Noel, Hg. (1998). *Kosovo: A Short History*. New York: Harper.

Petritsch, Wolfgang, Karl **Kaser** und Robert **Pichler** (1999). *Kosovo-Kosova: Mythen, Daten, Fakten*. Klagenfurt: Wieser Verlag.

Reuter, Jens (2000a). Die Kosovo-Politik der internationalen Gemeinschaft in den neunziger Jahren, in Reuter, Jens und Konrad Clewing, Hg. *Der Kosovo-Konflikt: Ursachen, Verlauf, Perspektiven*. Klagenfurt: Wieser Verlag, S. 321–334.

Reuter, Jens (2000b). Serbien und Kosovo – Das Ende eines Mythos, in Reuter, Jens und Konrad Clewing, Hg. *Der Kosovo-Konflikt: Ursachen, Verlauf, Perspektiven*. Klagenfurt: Wieser Verlag, S. 139–155.

Reuter, Jens (2000c). Zur Geschichte der UÇK, in Reuter, Jens und Konrad Clewing, Hg. *Der Kosovo-Konflikt: Ursachen, Verlauf, Perspektiven*. Klagenfurt: Wieser Verlag, S. 171–186.

Roux, Michel (1992). *Les Albanais en Yougoslavie. Minotriténatioe, territoire et développement*. Paris: Fondation de la Maison des sciences de l'homme.

Schmitt, Oliver Jens (2008). *Kosovo. Kurze Geschichte einer zentralbalkanischen Landschaft*. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag.

Stevens, Georgina (2009). *Filling the Vacuum: Ensuring Protection and Legal Remedies for Minorities in Kosovo*. London: Minority Rights Group International.

Ukelli, Sami (2008). Ist der Frieden im Kosovo/Kosova von Dauer? Herausforderungen der kosovarischen Gesellschaft im Transformationsprozess unter besonderer Berücksichtigung der Politik und Wirtschaft: Eine Bestandsaufnahme. Linz: Trauner Verlag.



2 Kosovaren in der Schweiz

2.1 Migrationsgeschichte und soziodemografisches Profil

In Kürze

- Die kosovarische Einwanderung war von den 1960er- bis Anfang der 1990er-Jahre eine saisonale Arbeitsmigration. Die Einschränkung der Arbeitsmigration durch die schweizerische Politik ab 1992 und die schlechtere politische Lage in Kosovo Anfang der 1990er-Jahre führten zu einem verstärkten Nachzug der Familien.
- Seit den 1980er-Jahren ersuchten vor allem albanischsprachige Kosovaren in der Schweiz um Asyl. In der Folge der kriegerischen Ereignisse in Kosovo flüchteten 1998/99 um die 50 000 Kosovaren in die Schweiz, wobei die allermeisten die Schweiz schon kurz nach Kriegsende wieder verliessen.
- Bis zur Anerkennung der Unabhängigkeit Kosovos durch die Schweiz im Frühjahr 2008 wurde in den amtlichen Statistiken die regionale Herkunft der Menschen aus Kosovo nicht erfasst. Sie wurden unter Bezeichnungen wie «Jugoslawien», «Serbien und Montenegro» oder «Serbien» geführt. Eine quantitative Beschreibung der kosovarischen Bevölkerung in der Schweiz ist daher nur annäherungsweise möglich.
- Die kosovarische Bevölkerung in der Schweiz besteht aus etwa 150 000 bis 170 000 Personen und setzt sich grossmehrheitlich aus ehemaligen Arbeitsmigranten und deren Familienangehörigen zusammen. In den vergangenen Jahren liessen sich jährlich rund 4000 Personen aus Kosovo in der Schweiz nieder, die meisten davon im Rahmen des Familiennachzugs.
- Die kosovarische Bevölkerung in der Schweiz zeichnet sich durch einen hohen Anteil an jungen Menschen, eine hohe Geburtenrate und vergleichsweise grosse Haushalte aus. Die Geschlechterverteilung ist heute nahezu ausgeglichen. Die meisten Kosovaren sind entweder bereits in der Schweiz geboren oder leben seit längerer Zeit hier. In jüngster Zeit ist die Zahl der Einbürgerungen stark angestiegen.
- Der grösste Teil der kosovarischen Bevölkerung lebt in der Deutschschweiz, vor allem in den städtischen Agglomerationen Zürich, Basel und Luzern, aber auch in den Kantonen Aargau, St. Gallen, Bern und Waadt.
- Kosovaren haben in der Schweiz seit den 1990er-Jahren ein schlechtes Image («Asylanten», «Drogendealer», «Machos vom Balkan»). Besonders in der Deutschschweiz stehen manche Menschen der kosovarischen Bevölkerung skeptisch bis ablehnend gegenüber. Das negative Bild wird nicht zuletzt durch die Medien verbreitet und bestärkt.

2.1.1 Vorbemerkung zur quantitativen Beschreibung

Bis zur Anerkennung der Unabhängigkeit Kosovos durch die Schweiz im Frühjahr 2008 wurden Kosovaren¹ in den amtlichen Statistiken der Schweiz nicht separat erfasst, sondern unter jenen staatlichen Bezeichnungen, zu denen Kosovo gehörte: bis 1998 unter «Jugoslawien», anschliessend bis 2005 unter «Serbien und Montenegro» und zuletzt unter «Serbien». Ausserdem erscheinen Menschen kosovarischer Abstammung mit Schweizer Bürgerrecht statistisch in der Regel als schweizerische Staatsangehörige. Eingebürgerte werden nur in einzelnen Erhebungen ersichtlich, wie etwa der Volkszählung oder der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE).

Eine quantitative und qualitative Beschreibung der kosovarischen Bevölkerung in der Schweiz ist daher nur annäherungsweise möglich. Möchte man sich also zum Beispiel ein Bild vom Anteil kosovarischer Schüler in einem Maturitätslehrgang oder in einer Sonderklasse machen, so muss man auf die Zahl der Personen zurückgreifen, die unter den Staatsangehörigkeiten «Jugoslawien», «Serbien und Montenegro» etc. erfasst worden sind. Eingeschlossen sind also auch alle nicht kosovarischen Personen aus den besagten Gebieten.

1 In dieser Publikation werden damit Menschen bezeichnet, die aus dem Gebiet Kosovos in die Schweiz eingewandert sind, unabhängig davon, welche Sprache sie sprechen oder welcher Religionsgemeinschaft sie angehören. Auch nachkommende Generationen sind darin eingeschlossen.

Die statistische Auswertung orientiert sich zum Teil auch an anderen Behelfskategorien wie der (Haupt-)Sprache (also Albanisch) oder der Religionszugehörigkeit.² Dies wird an entsprechender Stelle jeweils angemerkt. Bildet die Staatsangehörigkeit «Serbien und Montenegro» die Grundlage der Auswertung, ist dies mit der Bezeichnung «Personen aus Kosovo, Serbien und Montenegro» vermerkt.

2.1.2 Migration aus Kosovo in die Schweiz

Seit Mitte der 1960er-Jahre wandern Menschen aus Kosovo in die Schweiz ein. Die vierzigjährige Migrationsgeschichte lässt sich in die Phasen «Arbeitsmigration», «Familiennachzug» und «Asylrechtliche Einwanderung» unterteilen.

Arbeitsmigration mit Familiennachzug

Während rund dreissig Jahren war die kosovarische Einwanderung vor allem saisonale Arbeitsmigration. Männer aus Kosovo kamen als Saisonniers in die Schweiz, weil sie hier als günstige Arbeitskräfte willkommen waren und ihr Einkommen ihren Angehörigen im wirtschaftlich schlecht gestellten Kosovo ein besseres Leben ermöglichte. Die Arbeitsbewilligungen waren auf jeweils neun Monate beschränkt und mussten alljährlich neu beantragt werden (Saisonnierstatut). Bei den kosovarischen

2 Gestützt vor allem auf die Volkszählung im Jahr 2000. Aktuellere Daten stehen nicht zur Verfügung. Auch diese beiden Merkmale sind nur eingeschränkt brauchbar. Bei der Hauptsprache besteht das Problem, dass gut 40 % der montenegrinisch-serbischen Staatsangehörigen eine Schweizer Landessprache als Hauptsprache nannten (rund 100 000 Personen). Auch gaben viele Befragte ihre Religionszugehörigkeit nicht an.

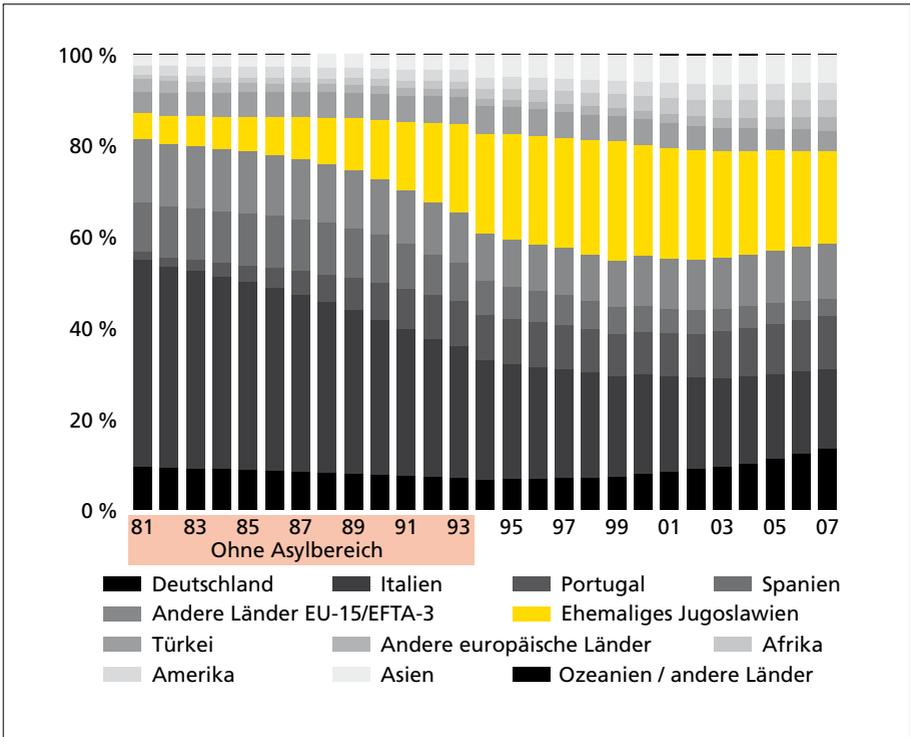


Abbildung 2: Verteilung der ausländischen Wohnbevölkerung nach Staatszugehörigkeit, 1981–2007

Quelle: ZAR 1981-2007 / AUPER 1994-2007. Ohne internationale Funktionäre. Stand am 31.12.

Gastarbeitern handelte es sich meist um wenig gebildete, junge Männer aus ländlichen Gebieten.

Aus persönlicher Sicht

«Mein Vater kam in den 1960er-Jahren in die Schweiz. Er arbeitete viele Jahre als Saisonnier. Neun Monate im Jahr war er in der Schweiz und drei Monate bei uns in Kosovo. In den 1980er-Jahren bekam er die Aufenthaltsbewilligung und es stellte sich die Frage, ob die Familie ebenfalls nachkommen sollte. Meine Eltern entschieden sich dagegen, aus Angst, wir Söhne wür-

den dann in der Schweiz bleiben und nicht mehr nach Kosovo zurückkehren. Mein Vater blieb bis Anfang der 1990er-Jahre in der Schweiz und kehrte dann zurück. Nur zwei Jahre darauf mussten wir Söhne aufgrund der schwierigen Situation flüchten. Nun leben wir in der Schweiz und meine Eltern sind alleine in Kosovo. So war das alles nicht geplant, aber das Leben hat so gespielt.»

Kosovare, vor 16 Jahren als Asylbewerber in die Schweiz eingereist



Mitte der 1970er-Jahre lebten und arbeiteten bereits einige tausend meist albanischsprachige Kosovaren in der Schweiz («jugoslawische Gastarbeiter»). Im Verlauf der 1980er-Jahre wanderten kontinuierlich weitere kosovarische Arbeitsmigranten ein, in Einklang mit der hiesigen Nachfrage und bestärkt durch die anhaltend schlechte wirtschaftliche Lage in Kosovo. Lange Zeit passten diese Migranten sehr gut ins Konzept der Schweizer Migrationspolitik, sie waren «Schulbuch-Gastarbeiter»: Ihr Lebensmittelpunkt blieb in Kosovo, und sie rechneten damit, über kurz oder lang wieder dorthin zurückzukehren (vgl. Kapitel 1 und 2.2).

Gegen Ende der 1980er-Jahre erhielten viele dieser Gastarbeiter eine Jahresaufenthaltsbewilligung, weil sie mehrere Arbeitssaisons in der Schweiz verbracht hatten. Damit verbunden war das Recht

auf Familiennachzug. Einige Kosovaren begannen nun, auch vor dem Hintergrund der zunehmend schlechteren politischen Situation in Kosovo, davon Gebrauch zu machen – entgegen ihren ursprünglichen Absichten (Abbildungen 2 und 3). Dieser Trend verstärkte sich deutlich, nachdem die Schweizer Regierung Anfang der 1990er-Jahre die Arbeitsmigration aus Kosovo weitgehend unterband und ab 1992 als Folge der Umsetzung einer neuen Migrationspolitik³ keine weiteren Arbeits- und Aufenthaltsbewilligungen mehr an unqualifizierte Arbeitskräfte aus dem ehe-

³ In Hinblick auf ein Personenfreizügigkeitsabkommen mit der Europäischen Union wurde die Schweizer Migrationspolitik im Jahr 1991 als Drei-Kreise-Modell konzeptualisiert. Gemäss diesem Modell konnten Personen aus dem dritten Kreis, dem auch Jugoslawien und seine Nachfolgestaaten angehörten, kaum mehr als Arbeitsmigranten in die Schweiz einwandern (Maillard und Leuenberger 1999).

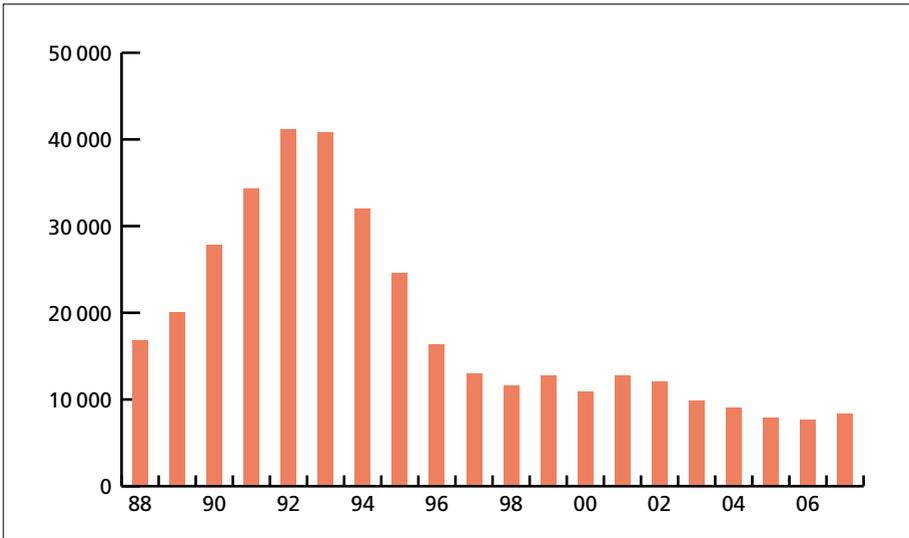


Abbildung 3: Jährliche Zunahme der ständigen Wohnbevölkerung aus dem ehemaligen Jugoslawien und dessen Nachfolgestaaten, 1988–2007 (Anzahl Personen)

Quelle: BFM, Ausländerstatistik 2007

mäligen Jugoslawien erteilt wurden.⁴ Familiennachzug und Asylweg stellten für viele Menschen aus Kosovo nun die einzigen Möglichkeiten einer Einwanderung in die Schweiz dar. So kamen verstärkt auch kosovarische Frauen, Kinder und Jugendliche in die Schweiz (vgl. Kapitel 2.1.3).

Asylmigration

In der Folge sich verschärfender staatlicher Repressionen in der Provinz Kosovo (vgl. Kapitel 1.2) ersuchten vermehrt albanischsprachige Kosovaren in der Schweiz um Asyl.

Aus persönlicher Sicht

«1981 gab es in Kosovo grosse Studentendemonstrationen. Damals kamen einige Kosovo-Albaner als politische Flüchtlinge hierher, so auch mein Mann und ich. Wir hatten an politischen Manifestationen teilgenommen und fürchteten die jugoslawische Polizei.»

Kosovarin, Anfang der 1980er-Jahre als Flüchtling anerkannt

Gab es in den 1980er-Jahren erst wenige Asylsuchende aus Jugoslawien (rund 100 pro Jahr), nahm die Asylmigration ab 1988 deutlich zu. In den 1990er-Jahren gingen jährlich Tausende und Ende der 1990er-Jahre Zehntausende von Asylgesuchten ein (Abbildung 4).

⁴ Arbeitsmigranten, die zu diesem Zeitpunkt bereits eine dauerhafte Aufenthaltsbewilligung erhalten hatten, durften bleiben. Auch wer zu jenem Zeitpunkt eine Saisonierbewilligung besass, durfte bis 1996 weiterarbeiten und danach eine Jahresbewilligung beantragen.



Die Asylsuchenden waren oft junge kosovarische Männer, darunter viele gerade einmal 18 Jahre alt. Durch ihre Flucht entzogen sie sich dem Einzug in die Krieg führende jugoslawische Armee. Ein Grossteil von ihnen wählte die Schweiz als Zielland wegen bereits hier ansässiger Verwandter. Allerdings wurden die jungen Männer in der Regel nicht bei Verwandten untergebracht, sondern – oft über längere Zeit – in Kollektivunterkünften. Zudem war ihnen das Arbeiten während ihres Aufenthaltes untersagt. Dies dürfte dazu beigetragen haben, dass manche der jungen Männer strafällig geworden sind (vgl. Kapitel 2.2.2).

Die meisten Asylgesuche der Kosovaren, die in den 1990er-Jahren einreisten, wurden abgewiesen. Jedoch verhinderten die jugoslawischen Behörden wiederholt die Rückkehr der kosovarischen Albaner, so-

dass viele von ihnen in der Schweiz vorläufig aufgenommen wurden (Ausweis F). Andere verblieben ohne Aufenthaltstitel in der Schweiz. Der oft unsichere Aufenthaltsstatus erschwerte die Suche nach einer Arbeitsstelle oder das Weiterführen eines Arbeitsverhältnisses. Etliche waren auf Sozialhilfe angewiesen. Die nicht gefestigte Anwesenheit schränkte teilweise auch Kinder und insbesondere Jugendliche in ihren Ausbildungsmöglichkeiten ein.

Nach der Eskalation der Gewalt in Kosovo in den Jahren 1998/99 stellten innerhalb von zwei Jahren fast 50000 Kosovaren in der Schweiz ein Asylgesuch (vgl. Kapitel 1.2). Dabei handelte es sich meistens um Angehörige von hier Niedergelassenen. Der Bundesrat beschloss im April 1999 die kollektive vorläufige Aufnahme von in die Schweiz geflüchteten Personen mit letz-

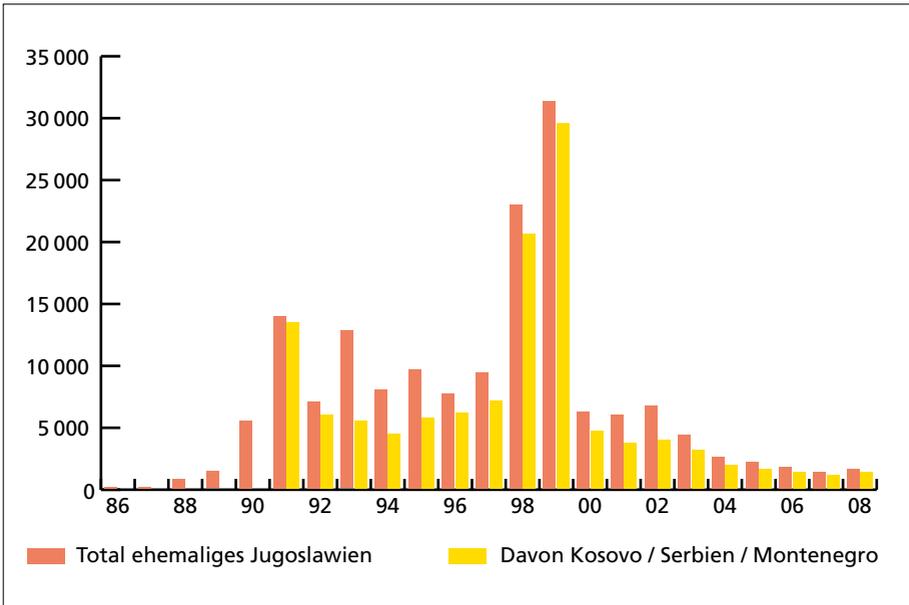


Abbildung 4: Asylgesuche von Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien, 1986–2008 (Anzahl Personen)

Quelle: BFM, Asylstatistik. Die Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawiens können erst seit 1991 identifiziert werden.

tem Wohnsitz in Kosovo. Zudem beschloss der Bundesrat auf Antrag des UNHCR die Aufnahme von Kontingentsflüchtlingen aus Kosovo, die sich in Mazedonien aufhielten. Bis im Juni 1999 flog die Schweiz 1687 Personen aus den mazedonischen Flüchtlingslagern Stankovac I und II aus. Es handelte sich dabei in erster Linie um Angehörige von besonders verletzlichen Personen (Betagte, Kranke, Alleinerziehende etc.), die einen verwandtschaftlichen Bezug zur Schweiz hatten. Nach dem Abzug der jugoslawischen Streitkräfte aus Kosovo im Sommer 1999 unterstützten die schweizerischen Behörden mit einem Rückkehrhilfeprogramm die Rückkehr der in die Schweiz Geflüchteten (u.a. finanzielle Unterstützung, Baumaterial vor Ort), und die

meisten verliessen die Schweiz bereits kurz nach Kriegsende wieder (Maillard und Leuenberger 1999; von Aarburg und Gretler 2008).

Im März 2000 beschloss der Bundesrat die Humanitäre Aktion 2000: Personen mit einem vor dem 1. Januar 1993 eingereichten und noch nicht rechtskräftig entschiedenen Asylgesuch wurde im Rahmen dieser Aktion die Möglichkeit gegeben, ihren Aufenthalt in der Schweiz zu regeln. Davon machten auch rund 4000 Kosovaren Gebrauch (Maillard und Leuenberger 1999; von Aarburg und Gretler 2008).

Durch Familiennachzug und Asylnigration hat sich im Verlauf der 1990er-Jahre die Anzahl der albanischsprachigen Personen in der Schweiz verdreifacht. Dabei wird der Anteil der über den Asylweg eingereisten Personen oft stark überschätzt. Asylsuchende machten in der Tat nur in den Krisenjahren 1998/99 einen bedeutenden Teil der albanischsprachigen Bevölkerung in der Schweiz aus (rund einen Fünftel). Ende 2007 waren nur noch rund 4 % der Ausländer aus Kosovo, Serbien und Montenegro Asylsuchende oder vorläufig Aufgenommene. Der weit überwiegende Teil der seit den 1990er-Jahren aus Kosovo Zugewanderten reiste im Rahmen des Familiennachzugs in die Schweiz.

Die Einwanderung aus Kosovo hält bis heute an, auch wenn sie in den letzten Jahren stark zurückgegangen ist. Die Arbeitsmigration aus Kosovo in die Schweiz besteht derzeit nur noch aus qualifizierten Arbeitskräften. Von den im Jahr 2008 insgesamt 4937 Zugewanderten aus Kosovo, Serbien und Montenegro sind 777 Personen (also rund 15 %) erwerbsbezogen in die Schweiz eingereist. Im Rahmen des Familiennachzugs kamen seit dem Jahr 2000 jährlich um die 4000 Personen aus Kosovo, Serbien und Montenegro in die Schweiz (im Jahr 2008: 3313 Personen).⁵ Die Zahl der Asylgesuche sank von 4662 im Jahr 2000 auf 1301 im Jahr 2008. Die veränderte Situation in Kosovo nach 1999 führte zu einer neuen Asyl- und Wegweisungspraxis bei Asylsuchenden aus dieser

Region: Im Vordergrund steht seitdem die Prüfung der Zumutbarkeit des Wegweisungsvollzugs bei Minderheitenangehörigen, aber auch bei Personen, die einer besonders verletzlichen Gruppe angehören (etwa Betagte, alleinstehende Frauen, alleinerziehende Mütter, Kranke) (vgl. Kapitel 1.4 und 2.3.6). Der Bundesrat hat Kosovo per 1. April 2009 als verfolgungssicheren Staat eingestuft (safe country). Damit wird auf Asylgesuche von Kosovaren nicht mehr eingetreten, es sei denn, es gebe im Einzelfall Hinweise auf eine Verfolgung (EJPD 2009).

⁵ So handelt es sich dabei insbesondere um Ehepartner oder Kinder von Personen mit Aufenthalts- oder Niederlassungsbewilligung oder mit Schweizer Bürgerrecht.

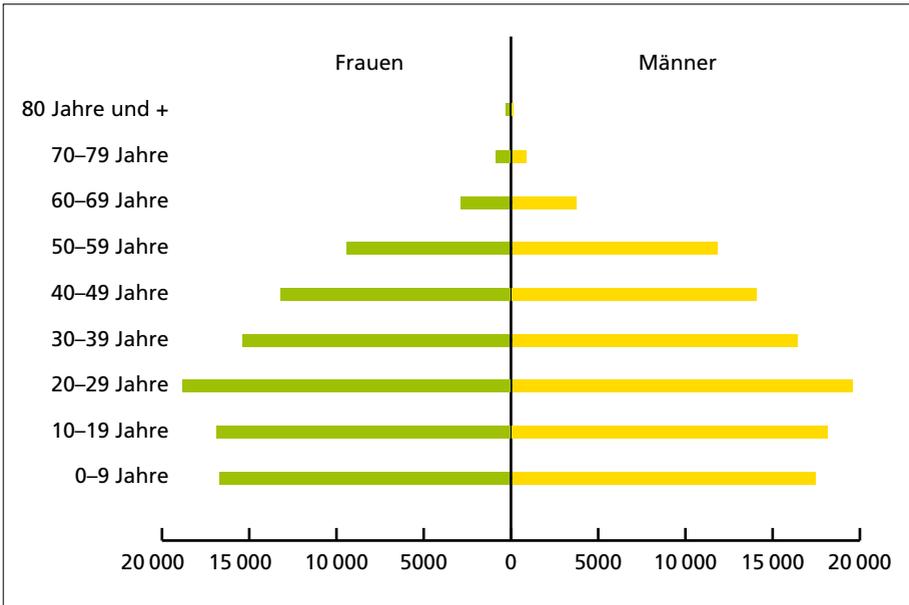


Abbildung 5: Altersstruktur der ständigen ausländischen Wohnbevölkerung aus Kosovo, Serbien und Montenegro, nach Geschlecht 2007

Quelle: ZAR 2007 / AUPER 2007. Stand am 31.12.

2.1.3 Soziodemografische Angaben

Personenbestand, Geschlechts- und Altersstruktur, Zivilstand

Da Kosovaren in den amtlichen Statistiken bis vor Kurzem nicht als solche erfasst wurden, gibt es keine genauen Daten über die effektive Grösse dieser Bevölkerungsgruppe in der Schweiz. Die zur Verfügung stehenden Daten ermöglichen nur eine Annäherung an die tatsächliche Zahl der kosovarischen Zuwanderer, unter Beizug von Behelfsgrößen und Schätzungen (vgl. Kapitel 2.1.1).

Die Zahl der in der Schweiz ansässigen ausländischen Staatsangehörigen aus Kosovo,

Serbien und Montenegro belief sich per Ende 2007 auf 195 376 Personen. Analysen der Daten aus der Volkszählung des Jahres 2000 legen nahe, dass innerhalb dieser Kategorie die albanischsprachigen Zuwanderer aus Kosovo die grössere Gruppe bilden als jene aus Serbien und Montenegro. Laut Schätzungen des Bundesamtes für Migration (BFM) sind unter der Kategorie «Kosovo, Serbien, Montenegro» ca. 110 000 Personen aus Kosovo registriert. Davon sind rund 100 000 Albaner und etwa 10 000 Minderheitenangehörige (vor allem Roma, Serben und slawische Muslime). Hinzu zu zählen sind ausserdem jene Personen, die Schweizer Bürger kosovarischer Herkunft sind. Zwischen 1999 und 2007 sind 61 031 Personen aus Kosovo, Serbien

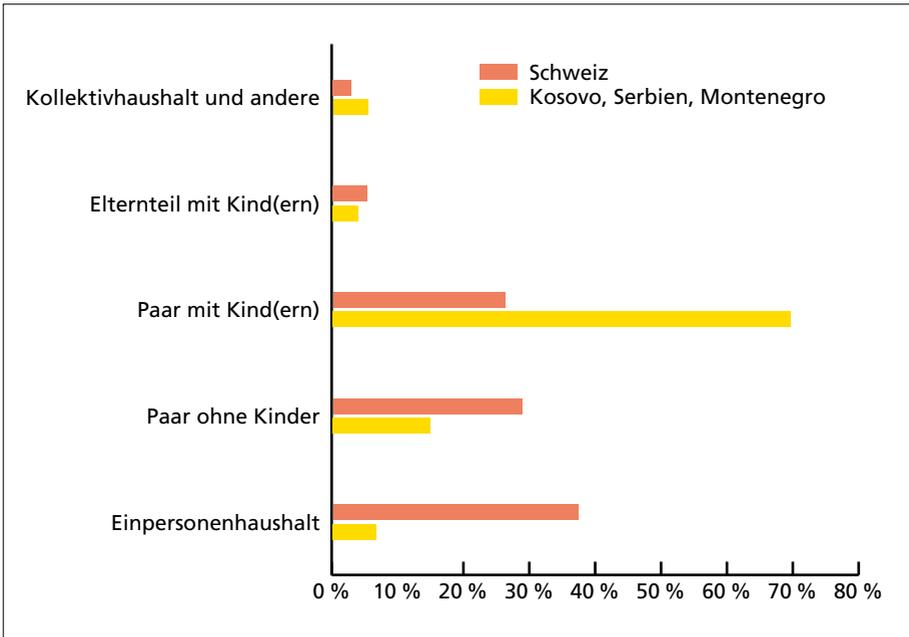


Abbildung 6: Verteilung der schweizerischen und der ausländischen Bevölkerung aus Kosovo, Serbien und Montenegro nach Haushaltstyp 2000 (in %)

Quelle: Eidgenössische Volkszählung 2000

und Montenegro eingebürgert worden. Es muss allerdings offenbleiben, wie viele davon Kosovaren sind. Vorsichtig geschätzt, leben also heute insgesamt 150 000 bis 170 000 Personen mit kosovarischem Hintergrund in der Schweiz.

Die Bevölkerung aus Kosovo, Serbien und Montenegro zeichnet sich durch einen hohen Anteil an jungen Menschen aus. Im Jahr 2007 waren rund 35% unter 18-jährig. Die Geschlechterverteilung ist heute weitgehend ausgeglichen. Die Männer sind nur noch knapp in der Überzahl (52%). Über die Hälfte der Kosovaren ist

verheiratet (54%)⁶, rund 40% sind ledig und nur wenige geschieden (2,5%) oder verwitwet (2,5% Frauen; 0,35% Männer) (BFM 2008).

Die Auswertung der Volkszählungsdaten aus dem Jahr 2000 anhand der Angaben zur Hauptsprache zeigt, dass die albanischsprachige Gruppe der Personen aus Kosovo, Serbien und Montenegro durch grösseren Kinderreichtum charakterisiert und insgesamt jünger ist als die serbischsprachige Gruppe. Auch sind albanischsprachige Haushalte in der Regel grösser (durchschnittlich vier Personen). Die Gebur-

⁶ Wovon 7,5% mit einem Schweizer oder einer Schweizerin; dieser Anteil hat sich seit 1999 verdoppelt.

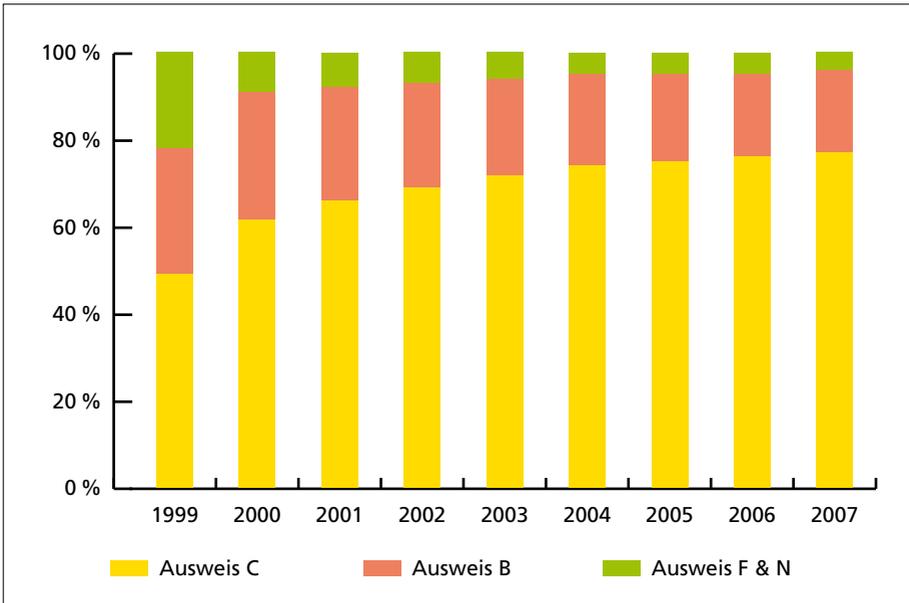


Abbildung 7: Ausländische Bevölkerung aus Kosovo, Serbien und Montenegro nach Aufenthaltsstatus, 1999–2007 (in %)

Quelle: ZAR / AUPER 1999–2007. Stand am 31.12.

tenziffer war im Jahr 2000 bei der Gruppe aus Kosovo, Serbien und Montenegro mit 2,6 Geburten pro Frau deutlich höher als westeuropäische Werte (Lerch et al. 2005).

Aufenthaltsdauer und Aufenthaltsstatus in der Schweiz

Bei der überwiegenden Mehrheit der in der Schweiz lebenden kosovarischen Bevölkerung handelt es sich um ehemalige Saisoniers, deren später nachgezogene Angehörige und in der Schweiz aufgewachsene oder geborene Nachkommen. Der Anteil der asylrechtlich in der Schweiz aufgenommenen Kosovaren wird häufig überschätzt (vgl. Kapitel 2.1.2).

Ende 2007 machten Personen mit einem Aufenthaltsstatus des Asylbereichs (Asylsuchende und vorläufig Aufgenommene) mit rund 4% nur eine kleine Minderheit der ausländischen Bevölkerung aus Kosovo, Serbien und Montenegro aus. Die überwiegende Mehrheit (77%) verfügte über eine Niederlassungsbewilligung (C), knapp ein Fünftel über eine verlängerbare Jahresaufenthaltsbewilligung (B) und einige wenige waren im Besitz einer Kurzaufenthaltsbewilligung für Kabaretttänzerinnen (L) (Abbildung 7).

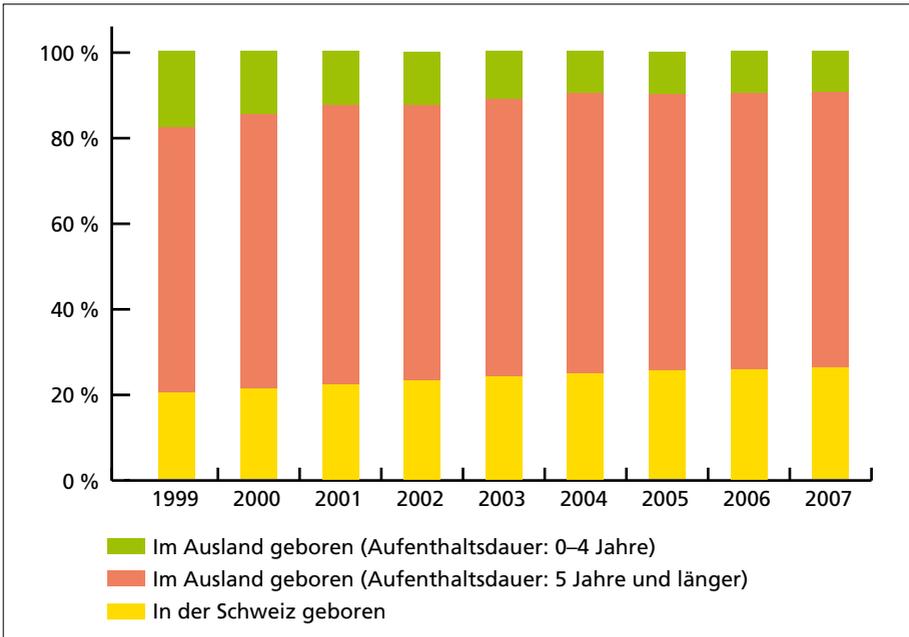


Abbildung 8: Verteilung der ausländischen Wohnbevölkerung aus Kosovo, Serbien und Montenegro nach Geburtsort und Aufenthaltsdauer in der Schweiz, 1999–2007 (in %)

Quelle: ZAR / AUPER 1999–2007. Stand am 31.12.

Bereits 1999 lebten über 80 % der Personen aus Kosovo, Serbien und Montenegro seit mehr als fünf Jahren in der Schweiz (Abbildung 8). Im Jahr 2007 waren dies ungefähr 90 %. Rund ein Viertel der Migranten aus diesem Gebiet ist in der Schweiz geboren. Die Aufenthaltssituation der Kosovaren in der Schweiz hat sich in den vergangenen zehn Jahren gefestigt: Zwischen 1999 und Ende 2007 erhielten 31 607 Personen neu eine Niederlassungsbewilligung, was eine Zunahme von gut einem Viertel bedeutet (von Aarburg und Gretler 2008: 284–290) (Abbildung 7, Kapitel 2.1.2).

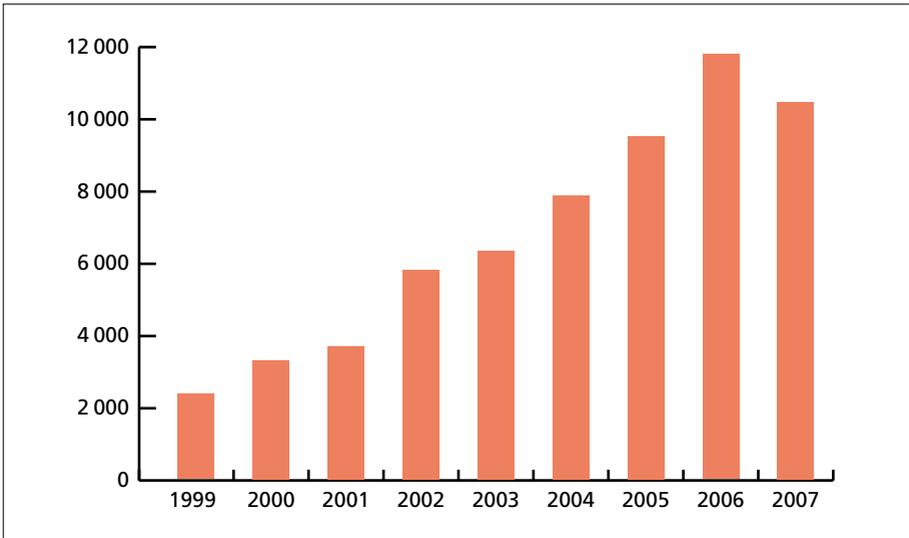


Abbildung 9: Einbürgerungen von Personen aus Kosovo, Serbien und Montenegro, 1999–2007

Quelle: ZAR 1999–2007

Einbürgerungen

Die Zahl der jährlichen Einbürgerungen von Personen aus Kosovo, Serbien und Montenegro stieg in jüngster Zeit stark an. Seit 2003 hat diese Gruppe die italienischen Staatsangehörigen an der Spitze abgelöst. In den Jahren 2006 und 2007 belief sich die Zahl der Einbürgerungen jeweils auf über 10 000 Personen pro Jahr (Abbildung 9).

Heute erfüllen immer mehr Kosovaren die Grundvoraussetzung für eine Einbürgerung, nämlich die Wohnsitzbedingung von zwölf Jahren. Daher dürfte der Anteil der kosovarischen Eingebürgerten in der Personengruppe aus Kosovo, Serbien, Montenegro in den letzten Jahren überproportional angestiegen sein.

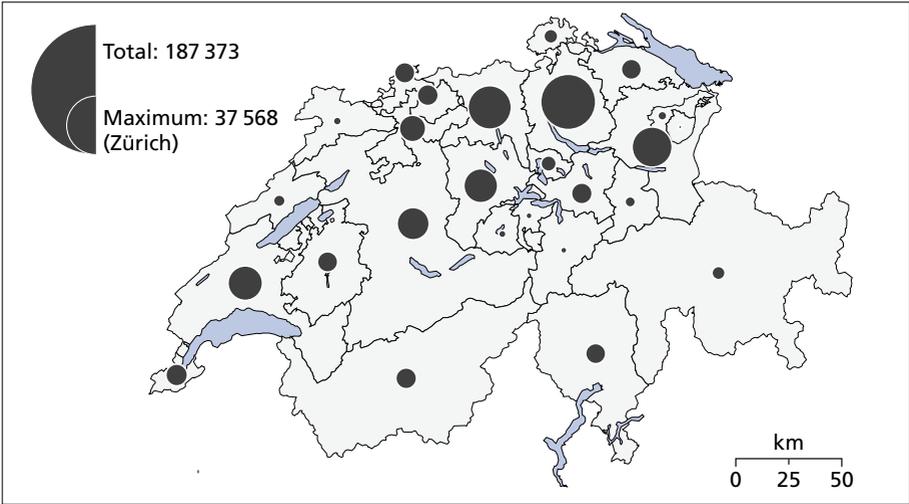


Abbildung 10: Zahlenbestand der ständigen ausländischen Wohnbevölkerung aus Kosovo, Serbien und Montenegro nach Kanton, 2007*

Quelle: PETRA, ZAR 2007. Ohne internationale Funktionäre. Stand am 31.12.

* Erstellt mit Philcarto: <http://perso.club-internet.fr/philgeo>, Clémence Merçay / Institut de géographie UNINE

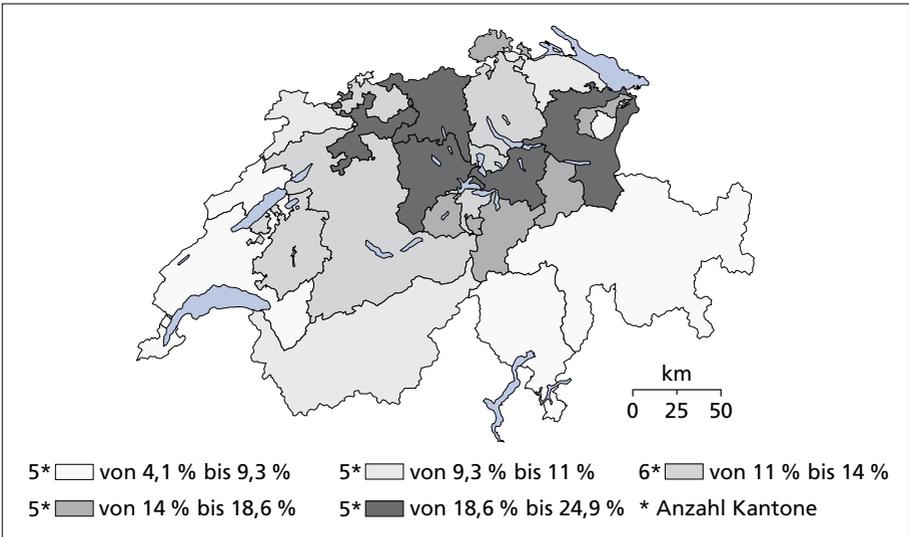


Abbildung 11: Anteil der ausländischen Personen aus Kosovo, Serbien und Montenegro an der ständigen Wohnbevölkerung in den Kantonen, 2007 (in %)*

Quelle: PETRA, ZAR 2007. Ohne internationale Funktionäre. Stand am 31.12.

* Erstellt mit Philcarto: <http://perso.club-internet.fr/philgeo>, Clémence Merçay / Institut de géographie UNINE

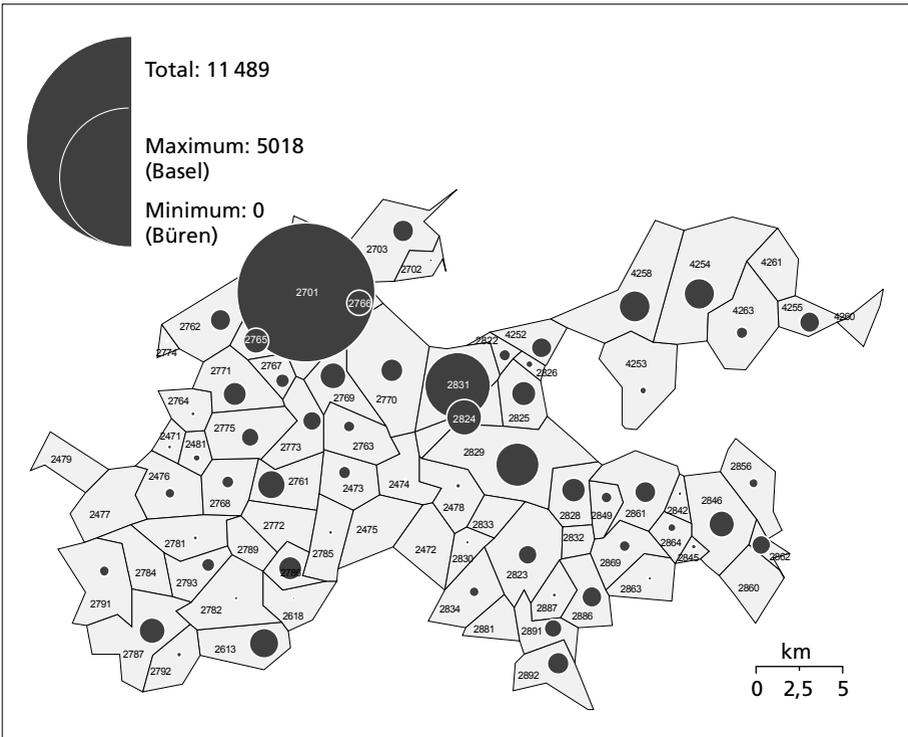


Abbildung 12: Zahlenbestand der ständigen ausländischen Wohnbevölkerung aus Kosovo, Serbien und Montenegro in den Gemeinden der Agglomeration Basel, 2007*
Quelle: PETRA, ZAR 2007. Ohne internationale Funktionäre. Stand am 31.12.

* Erstellt mit Philcarto: <http://perso.club-internet.fr/philgeo>, Clémence Merçay / Institut de géographie UNINE

Geografische Verteilung

Menschen aus Kosovo, Serbien und Montenegro leben vor allem in der Deutschschweiz. Die meisten haben sich in den Kantonen Zürich, Aargau, St. Gallen, Luzern, Bern sowie in der Waadt niedergelassen (Abbildung 10). Abbildung 11 zeigt den jeweiligen Anteil an der gesamten Kantonsbevölkerung: Am grössten ist er in den Kantonen Solothurn, Aargau, Luzern, Schwyz und St. Gallen. Besonders viele leben in den städtischen Agglomerationen

Zürich, Basel und Luzern (Abbildungen 12 und 13).

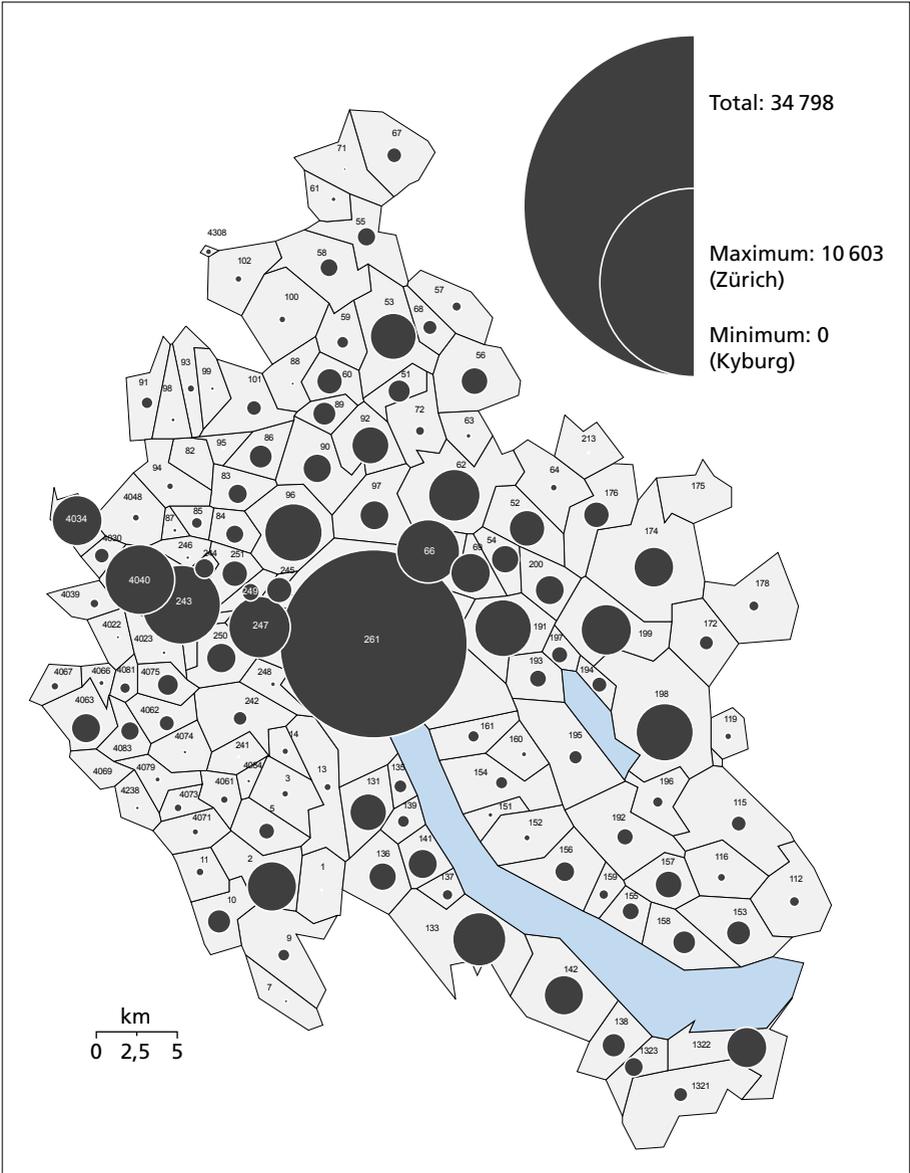


Abbildung 13: Zahlenbestand der ständigen ausländischen Wohnbevölkerung aus Kosovo, Serbien und Montenegro in den Gemeinden der Agglomeration Zürich, 2007*
 Quelle: PETRA, ZAR 2007. Ohne internationale Funktionäre. Stand am 31.12.

* Erstellt mit Philcarto: <http://perso.club-internet.fr/philgeo/>, Clémence Merçay / Institut de géographie UNINE

2.1.4 Die Entstehung des negativen Bildes

Bis Ende der 1980er-Jahre, also während über zwanzig Jahren, nahm die Schweizer Gesellschaft die Migration aus Kosovo kaum wahr. Die kosovarischen Arbeitsmigranten waren in den Augen der Schweizer «jugoslawische Arbeiter». In der Regel wusste man nicht, dass sie aus Kosovo stammen und Albanisch sprechen. Erst mit Beginn der 1990er-Jahre, vor dem Hintergrund des zerfallenden Jugoslawiens, nahm man zur Kenntnis, dass es unter den jugoslawischen Einwanderern unter anderem Serben, Kroaten, Bosnier und eben auch Kosovaren gab. Nun wanderten in grosser Zahl deren Familienangehörige sowie Asylsuchende in die Schweiz ein. Dies trug dazu bei, dass die «Kosovo-Albaner», wie man sie bald einmal nannte, oft als eine neue Einwanderungsgruppe wahrgenommen wurden, obwohl viele ihrer Landsleute schon lange als Arbeitskräfte im Land waren.

Ab Mitte der 1980er-Jahre etablierte sich in Teilen der schweizerischen Gesellschaft eine negative Einstellung gegenüber Asylsuchenden, dies nicht zuletzt als Folge der stark anwachsenden Asylgesuchszahlen. Die oft abschätzig gebrauchte Bezeichnung «Asylant» wurde besonders auch im Zusammenhang mit Asylsuchenden aus dem ehemaligen Jugoslawien eingesetzt. Praktisch zeitgleich wurde die Drogenproblematik in der breiten Öffentlichkeit wahrgenommen und mit Personen albanischer Herkunft verbunden, weil im Schweizer Drogenhandel Netzwerke aus Albanien

eine wichtige Funktion einnahmen (vgl. Kapitel 2.2.2).

Das Zusammenfallen dieser Entwicklungslinien mit der starken Einwanderung von Kosovaren in die Schweiz begünstigte die Entstehung des negativen Images dieser Bevölkerungsgruppe in der Öffentlichkeit – vor allem in der Deutschschweiz, wo sich die kosovarische Zuwanderung konzentrierte (vgl. Kapitel 2.1.3). Hinzu kam, dass der Nachzug der oft kinderreichen Familien mit einem Strukturwandel in der Schweizer Wirtschaft und einer Rezession zusammenfiel. Das führte zum Teil zu wirtschaftlichen Schwierigkeiten in kosovarischen Familien, die nun vermehrt auf Sozialleistungen angewiesen waren. Sie erschienen in der Öffentlichkeit dadurch als soziale Last (vgl. Kapitel 2.2.2). Mitgeprägt wurde das Bild massgeblich durch die Medien (Wyssmüller 2005). Bei der massenhaften Auswanderung während des Kosovokriegs zeigte sich hingegen vorübergehend eine beispiellose Solidarität der Schweizer Bevölkerung mit den Vertriebenen.

Das insgesamt eher schlechte Image haftet den kosovarischen Migranten bis heute an: Der männliche Jugendliche kosovarischer Herkunft wird oft mit Stereotypen wie «gewaltbereiter Balkan-Macho» oder «Raser» verbunden. Auch junge Kosovarinnen spüren gelegentlich Auswirkungen, etwa wenn kosovarische Frauen aufgrund von gängigen Vorstellungen von einem traditionell patriarchalen und (vermeintlich) islamisch geprägten Verständnis der Geschlechterrollen als uneigenständige, hilflose Opfer gesehen werden. Im Alltag

können die negativen Zuschreibungen junge Kosovaren erheblich benachteiligen, etwa bei der Suche nach einer Lehr- oder Arbeitsstelle.

Expertenmeinung

«Oft wird bei Berichterstattungen über Delikte der ethnische Hintergrund der mutmasslichen Täter angegeben. Dies ist zwar als Informationsbedürfnis nachvollziehbar, aber es zementiert Bilder. Oft kommen solche Berichte auch in einer sehr reissenden Form daher, überdreht und überzeichnet. Über Positives wird hingegen kaum berichtet. (...) Für die Integration hinderlich sind die Verallgemeinerungen und das Belegen mit Vorurteilen seitens der Gesellschaft. Dadurch erst beginnen sich die Jugendlichen anders zu fühlen und sich zum Teil abzugrenzen. Insbesondere gewisse Medien und das Bild, das sie darin von den jugendlichen Kosovaren zeichnen (z.B. «Balkanraser»), spielen hier zum Teil eine negative Rolle. Es gibt zwar effektiv gewisse Probleme, aber diese sollten differenziert behandelt werden.»

Sozialarbeiter

Aus persönlicher Sicht

«Ein weiterer zentraler Einfluss war der über die Schweizer Medien vermittelte Diskurs über die Kosovaren, das negative Image. Dieses schlechte Image schmerzte die Kosovaren, war im Alltag und in den Kontakten mit den Schweizern störend – die Vorurteile, die Verallgemeinerungen.»

Kosovare, Mitte der 1990er-Jahre als Flüchtling in die Schweiz eingereist

Die kosovarischen Zuwanderer werden in der Schweiz jedoch je nach Sprachregion anders gesehen: In der Romandie und im Tessin erfährt man sie als Migranten unter vielen anderen, während man sie in der Deutschschweiz als eine besonders grosse und schwierige Gruppe betrachtet, die oft Gegenstand öffentlicher Debatten ist.

Weiterführende Literatur

BFM (2009). Ausländer- und Asylstatistik 2008. Bern–Wabern: Bundesamt für Migration.

BFM (2008). Ausländer- und Asylstatistik 2007. Bern–Wabern: Bundesamt für Migration.

Maillard, Alain und **Leuenberger**, Ueli (1999). Les damnés du troisième cercle: les Albanais de la Kosovë en Suisse, 1965–1999. Genève: Les éditions Metropolis.

Von Aarburg, Hans-Peter und **Gretler**, Sarah Barbara (2008). Kosova–Schweiz: Die albanische Arbeits- und Asilmigration zwischen Kosovo und der Schweiz (1964–2000). Münster: LIT-Verlag.

Wyssmüller, Chantal (2005). Menschen aus dem Balkan in Schweizer Printmedien: diskursive Konstruktion und (Re-)Produktion von Raum- und Identitätsbildern und deren Bedeutung für soziale Integration. Bern: [s.n.].

2.2 Sozioökonomische Integration

2.2.1 Bildung und Sprachkenntnisse

In Kürze

- Die Zugewanderten aus Kosovo weisen insgesamt einen niedrigeren Ausbildungsstand auf als die Schweizer Bürger oder Eingewanderte aus EU-Staaten. Vergleichsweise viele Menschen aus Kosovo verfügen über keine nachobligatorische Ausbildung und der Anteil derjenigen mit Abschluss auf Tertiärstufe ist gering.
- Für die Arbeitsmigranten der ersten Generation war schulische oder berufliche Weiterbildung selten ein Thema. Dennoch eigneten sich die meisten Männer im Verlauf der Zeit mindestens elementare Kenntnisse einer Schweizer Landessprache an. Ihren Frauen, die später im Rahmen des Familiennachzugs in die Schweiz kamen, gelang dies aus verschiedenen Gründen weniger gut.
- Gut qualifizierte kosovarische Zugewanderte arbeiten in der Schweiz meist in Berufen weit unter ihrem Qualifikationsniveau. Viele können sich heute gut in einer Schweizer Landessprache verständigen.
- Die direkten Nachkommen der kosovarischen Zugewanderten wurden in der Regel in einer Schweizer Landessprache sozialisiert. Daneben sprechen sie in der Familie Albanisch oder eine andere in Kosovo geläufige Sprache. Nur wenige albanischsprachige Jugendliche erwerben heute formelle Kenntnisse in ihrer Erstsprache.
- Kinder und Jugendliche, die aus Kosovo eingewandert oder bereits in der Schweiz geboren sind, erscheinen im hiesigen Bildungssystem als relativ schlecht positioniert. Dies hängt zum einen mit dem insgesamt eher niedrigen Bildungsniveau ihrer Eltern zusammen, zum andern mit ihrer individuellen Migrationsbiografie.
- Nach der obligatorischen Schule absolvieren die meisten jungen Kosovaren eine berufliche Ausbildung. Viele finden nach der Schule nicht auf Anhieb eine Lehrstelle. Dabei spielen neben mangelnder Qualifikation auch Diskriminierungstendenzen eine Rolle.
- Heute zeichnet sich unter den jungen Kosovaren eine Entwicklung hin zu vermehrt höheren Bildungskarrieren ab. Es gibt eine wachsende Minderheit, die sich hohe, auch in der Schweiz anerkannte Bildungsqualifikationen erworben hat.

Bildung

a) Der Bildungsstand der erwachsenen kosovarischen Bevölkerung in der Schweiz

Ab Mitte der 1960er- und bis Anfang der 1990er-Jahre kamen im Rahmen der Arbeitsmigration grösstenteils unqualifizierte, aber vor allem in Landwirtschaft, Baugewerbe, Industrie und Hotellerie willkommene Saisonarbeitskräfte aus Kosovo in die Schweiz (vgl. Kapitel 1.2 und 2.1.2). In ihrem Herkunftsland, dem Jugoslawien der Nachkriegszeit, hatte ein grosser Teil dieser mehrheitlich albanischsprachigen Männer die obligatorische Grundschule absolviert (vgl. Kasten), aber keine weiteren Bildungs- oder beruflichen Qualifikationen erworben.

Das Bildungssystem in der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien (SFRJ)

In der ehemaligen Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien (1945–1991) bestand eine achtjährige Schulpflicht. Die Analphabetenquote sank in dieser Zeit stark. Allerdings konnte in den 1980er-Jahren in ländlichen Gebieten des Südens – Kosovo, Mazedonien – dennoch mehr als ein Zehntel der Bevölkerung nicht lesen und schreiben. Insbesondere in abgelegenen Gebieten erfüllten hauptsächlich albanischsprachige Mädchen die obligatorische Schulzeit nicht. Es bestand die Möglichkeit, nach der Grundschule die Mittelschule zu besuchen (vierjähriges Gymnasium oder zwei bis drei Jahre Fachschule).

Das vorrangige Ziel der Arbeitsmigranten in der Schweiz war das Erarbeiten von finanziell ausreichenden Grundlagen, um nach einiger Zeit nach Kosovo zurückzukehren. Die Integration in die schweizerische Gesellschaft war daher nicht vorrangiges Ziel der Arbeitsmigranten. Zudem wurde eine solche von der Schweizer Politik nicht angestrebt (vgl. Kapitel 2.1). Für Migranten der ersten Generation waren Kenntnisse der Sprache ihres Arbeitsumfeldes kaum erforderlich, und es bestand weder für die Arbeitgeber noch für die Migranten Anlass, solche zu fördern bzw. zu erwerben. Weil sich in Kosovo die wirtschaftliche Situation im Verlaufe der Zeit nicht verbesserte und sich zusätzlich die politische Lage verschlechterte, verzögerte sich die beabsichtigte Rückkehr der Arbeitsmigranten immer wieder (vgl. Kapitel 1.2). Die meisten von ihnen verbrachten schliesslich ihr ganzes Erwerbsleben in der Schweiz. Die grosse Mehrheit führte Arbeiten auf der niedrigsten Lohn- und Hierarchiestufe aus, und nur wenigen gelang es, in der Schweiz eine schulische oder berufliche Ausbildung nachzuholen. Ihre Arbeitsstellen ermöglichten ihnen zudem kaum, sich beruflich weiterzuentwickeln (von Aarburg und Gretler 2008) (vgl. Kapitel 2.2.2).

Expertenmeinung

«Die Personen, die als Saisoniers gekommen waren, kümmerten sich nicht um ihre berufliche Entwicklung, da sie nicht längerfristig für ein Leben in der Schweiz geplant hatten: Noch ein Jahr, und dann gehe ich zurück.»

Pädagoge

Die anhaltend schlechte wirtschaftliche und politische Lage in Kosovo führte dazu, dass die Arbeitsmigranten ab den späten 1980er-Jahren vermehrt – und in den 1990er-Jahren dann in grosser Zahl – von ihrem Recht auf Familiennachzug Gebrauch machten und Frau und Kinder in die Schweiz holten (vgl. Kapitel 2.1.2 und 2.2.2). Die Frauen waren tendenziell schlechter ausgebildet als ihre Männer, sie hatten die Grundschule öfter nicht abgeschlossen.

Ab Beginn der 1980er-Jahre wanderten – vorwiegend als anerkannte Flüchtlinge – auch gut qualifizierte Kosovaren in die Schweiz ein (vgl. Kapitel 1.2 und 2.1). Viele waren Akademiker, sie konnten aber ihre beruflichen Ziele nicht mehr verwirklichen: Zuerst verhinderte ihr Asylstatus, später die fehlende Anerkennung ihrer Schulabschlüsse den Zugang zum Arbeitsmarkt bzw. zu weiteren Studien. So arbeiteten sie in der Schweiz meist in Berufen weit unter ihrem Qualifikationsniveau.

Aus persönlicher Sicht

«Ein Teil der kosovarischen Flüchtlinge hatte keine abgeschlossene Ausbildung, und selbst wenn sie einen Beruf hatten, wurden ihre Diplome von den Schweizer Institutionen nicht anerkannt. Die meisten dieser Leute konnten ihr Studium nicht beginnen oder fortsetzen. Einige brauchten also Zeit, um voranzukommen.»

Kosovare, 1990 als anerkannter Flüchtling in die Schweiz gekommen

In der Zeit der kriegerischen Auseinandersetzungen im ehemaligen Jugoslawien in

den 1990er-Jahren kamen kosovarische Flüchtlinge mit unterschiedlichem Bildungshintergrund in die Schweiz. Von den Gutqualifizierten kehrten etliche wieder zurück, nachdem sich ab 1999 die Lage in Kosovo beruhigt hatte. Ihnen boten sich in ihrer Heimat bessere Chancen auf eine ihrer Ausbildung entsprechende Tätigkeit.

Betrachtet man die aktuellen statistischen Daten zum Bildungsstand der ausländischen Bevölkerung aus Kosovo, Serbien und Montenegro in der Schweiz, so illustrieren sie auch heute noch recht gut den Charakter der mehrheitlich unqualifizierten Arbeitsmigration, der die kosovarische Einwanderung in die Schweiz prägt (Abbildung 14).

Das Bildungsniveau der ausländischen Bevölkerung aus Kosovo, Serbien und Montenegro liegt durchschnittlich unter demjenigen der schweizerischen Bevölkerung und auch unter dem der Zugewanderten aus EU-Staaten. Nahezu die Hälfte dieser Personen (48,6 %) hat als höchste Ausbildung die obligatorische Schule besucht (Schweizer Bevölkerung 18 %). Bei den Frauen beläuft sich dieser Anteil auf knapp 60 %, bei den Männern auf rund 40 %. Mit 44,6 % der Frauen und Männer hat jedoch auch ein beachtlicher Teil dieser Bevölkerungsgruppe eine nachobligatorische Ausbildung abgeschlossen (Sekundarstufe II). Über einen Abschluss auf Tertiärstufe verfügt nur jede fünfzehnte Person (6,8 %), während von den Schweizern heute jede fünfte Person einen tertiären Bildungsgang absolviert. Frauen sind wie in

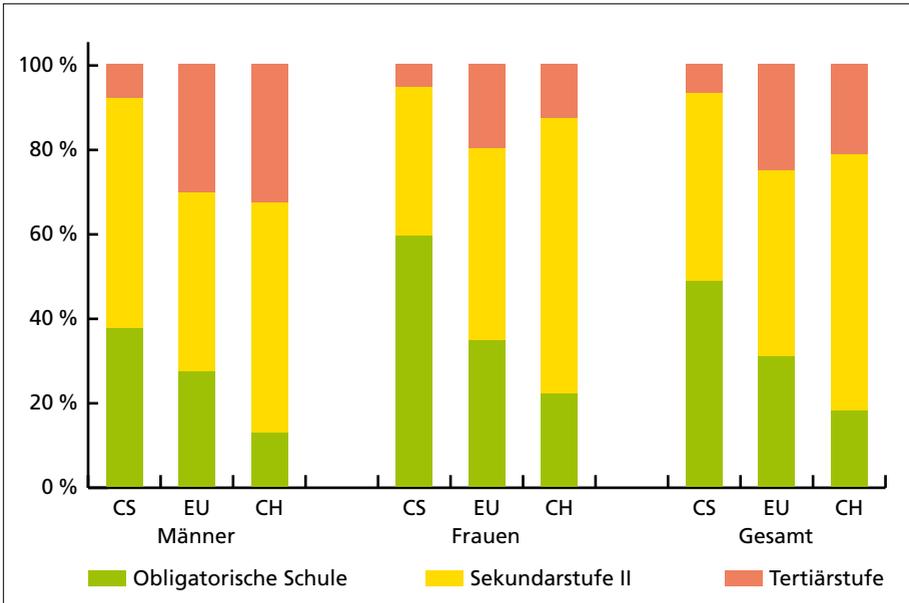


Abbildung 14: Bildungsstand der ständigen Wohnbevölkerung (ab 15 Jahren), nach registrierter Staatszugehörigkeit, 2003–2007 (in %)

Quelle: BFS, SAKE 2003–2007 (pooled data)

CS = ISO-Code für das ehemalige Staatengebilde Serbien-Montenegro

EU = EU-15 und EFTA-Staaten

Anteile berechnet ohne fehlende Werte. Ungewichtete Daten. Herkunft = Nationalität bei Geburt

anderen Bevölkerungsgruppen tendenziell schlechter ausgebildet als Männer.

Obwohl das Gesamtbild der kosovarischen Bevölkerung in der Schweiz immer noch stark vom grossen Anteil an Menschen mit wenig Ausbildung geprägt ist, gibt es eine wachsende Minderheit von mehrheitlich jungen Menschen der zweiten und dritten Generation, die sich hohe, auch in der Schweiz anerkannte Bildungsqualifikationen erworben haben. Auch in den traditionellen Erwerbsefeldern der Arbeitsmigranten, etwa auf dem Bau oder in der Industrie, werden heute vermehrt Weiter-

bildungsmöglichkeiten wahrgenommen – insbesondere dank dem Engagement der Gewerkschaften.

b) Auszubildende im Schweizer Bildungssystem

Von den Kindern und Jugendlichen, die aus Kosovo eingewandert oder bereits in der Schweiz geboren sind, haben viele bessere Bildungschancen als ihre Eltern. Dennoch erscheint diese Gruppe im hiesigen Bildungssystem insgesamt als eher schlecht situiert: Die jungen Menschen mit kosovarischem Hintergrund verfügen im Vergleich zu Schweizer Jugendlichen und

solchen aus anderen immigrierten Gruppen mehrheitlich über weniger formale Qualifikationen. Eine wichtige Rolle spielt in vielen Fällen, dass die Voraussetzungen und Rahmenbedingungen aufgrund des familiären Bildungshintergrunds und der Migrationsbiografie vergleichsweise ungünstig sind. Hinzu kommen eine systembedingte Benachteiligung Fremdsprachiger im selektiven Schweizer Bildungssystem und Diskriminierungstendenzen auf dem Lehrstellenmarkt.

Zentral ist, wann, in welchem Alter und unter welchen Umständen ein junger Mensch ins Schweizer Bildungssystem eintritt. In Kosovo konnten Kinder und Jugendliche in den 1990er-Jahren in der Regel kaum – oder nur unter schwierigen Bedingungen – zur Schule gehen. Entsprechend tief blieb ihr Bildungsstand (*vgl. Kasten*). Wenn diese Jugendlichen im Teenageralter in die Schweiz kamen, stellte ihre Integration ins hiesige Schulsystem nicht nur für sie selbst und ihre Eltern, sondern auch für die Schulen und das System in der Schweiz eine grosse Herausforderung dar.

Viele Jugendliche mussten sich nach ihrer Einwanderung gleichzeitig an ein neues familiäres⁷, soziales und schulisches Umfeld gewöhnen, möglichst rasch die Sprache ihres Wohnorts erlernen und einen Bildungsrückstand aufholen. Ihre Eltern waren häufig nicht in der Lage, sie in Hinblick auf ihre Bildungslaufbahn genügend zu unterstützen, selbst wenn ihnen der soziale Aufstieg

⁷ Viele Kinder waren in Kosovo ohne die Gegenwart des Vaters aufgewachsen, der in der Schweiz als Saisonnier arbeitete. Sie mussten sich erst an die Präsenz und die Rolle des Vaters gewöhnen (*vgl. Kapitel 2.3*).

Ausbildung in Kosovo in den 1990er-Jahren

Die zunehmende Repression durch die jugoslawischen Behörden Anfang der 1990er-Jahre traf das Bildungssystem in Kosovo besonders stark (*vgl. Kapitel 1.2*). Mit der Einführung des serbischen Schulsystems durch die Regierung in Belgrad wurde die albanische Sprache in den Schulen weitgehend ausgeschlossen. Zahlreiche kosovo-albanische Lehrpersonen verloren ihre Arbeitsstelle, die kosovarischen Schulen und auch die Universität in Pristina wurden geschlossen. Mithilfe von Spenden der Kosovaren im Ausland wurde daraufhin in Kosovo ein paralleles, albanisches Bildungssystem aufgebaut. Dieses betrachtete die jugoslawische Autorität indes als illegal. Kosovaren, die sich für diese Parallelstrukturen engagierten oder sie in Anspruch nahmen, taten dies in ständiger Angst vor Sanktionen. Materielle wie fachliche Ressourcen waren knapp, sodass die Qualität der Bildung litt. Unterrichtet wurde in Privathäusern nach einem unregelmässigen Stundenplan und mit ungeeigneten Lehrmitteln. Entsprechend tief blieb der Bildungsstand der kosovo-albanischen Jugend, die man oft, was ihre Grundbildung angeht, als «verlorene Generation» bezeichnet. Manche der als Teenager in die Schweiz eingewanderten Jugendlichen konnten kaum Albanisch schreiben. Für alle Beteiligten war die Integration dieser Jugendlichen ins schweizerische Bildungssystem und später in den Arbeitsmarkt ausgesprochen herausfordernd.

ihrer Kinder grundsätzlich wichtig war. Dies zum einen wegen ihres eigenen tiefen Bildungsstandes und mangelnder Kenntnisse einer Schweizer Landessprache, zum anderen, weil sie oft arbeitshalber abwesend waren. Wenig vertraut mit dem schweizerischen Bildungssystem, waren sie sich oft auch der Bedeutung kaum bewusst, die der elterlichen Unterstützung im Hinblick auf Bildung und berufliche Zukunft der Kinder zukam (vgl. Kapitel 2.2.2). Hinzu kam die ständige Sorge um Angehörige in ihrer Herkunftsregion und um die Zukunft Kosovos (vgl. Kapitel 2.2.3). Oft wurden die Menschen in der Herkunftsregion finanziell unterstützt, was die hohe finanzielle Belastung in den meist kinderreichen Familien verstärkte. So erschien ein möglichst rascher Eintritt der Jugendlichen ins Erwerbsleben vielfach naheliegend.

Expertenmeinung

«Das Bildungswesen ist nicht nur für die kosovarische Gemeinschaft ein Problem. Viele Eltern sind wenig informiert bzw. verstehen das Bildungssystem nicht gut. Es fehlt allgemein am richtigen Umgang mit der Heterogenität in den Klassen. Es braucht keine speziellen (Ausnahme-)Regeln, aber es braucht spezifische individuelle Beratungsleistungen für die Kinder und die Eltern (neutrale, interkulturelle Vermittler). Dabei geht es auch darum, den Eltern und den Kindern rechtzeitig das Schweizer Bildungssystem mit seinen Stufen zu erklären und vor allem die langfristigen Konsequenzen der verschiedenen Schulabschlüsse aufzuzeigen. Wenn die Eltern die Kinder zu Hause nicht unterstützen können, sollten diese gezielt von Fach-

kräften gefördert werden. Dies als prophylaktische Massnahme, um zu verhindern, dass es später nach dem Schulabschluss zu weitaus grösseren und für den Staat letztlich auch teureren Problemen kommt.»

Kosovarischer Experte

Wenn sie in den 1990er-Jahren als Asylsuchende in die Schweiz eingereist waren, war für die Jugendlichen zum Teil auch der unter Umständen jahrelange unsichere Aufenthaltsstatus ein Problem. Oft erschwerte dies die Suche nach einer Lehrstelle.

Von solchen ungünstigen Voraussetzungen waren nicht alle Familien gleichermassen betroffen. Besonders die gut ausgebildeten anerkannten Flüchtlinge lebten sich dank Bildungshintergrund und dem schnellen Erlernen der Sprache der Wohnumgebung rasch in die hiesigen Verhältnisse ein (Hanneni Hoti 2006). Als Eltern waren sie dann besser in der Lage, ihre Kinder in der Schullaufbahn zu unterstützen. Allerdings band auch bei ihnen lange Zeit die meist körperlich anstrengende, ihrer Qualifikation nicht entsprechende Arbeit sowie die Sorge um die Zukunft Kosovos Kräfte.

Verschiedene Studien zeigen, dass in der Schweiz Jugendliche mit Migrationshintergrund in höheren Ausbildungen – Gymnasium und Berufsmatur – deutlich untervertreten sind (BFS 2007a; Lischer 2003; Müller 2002). Die frühe Selektion im Schweizer Schulsystem hat zur Folge, dass mehrsprachige Kinder aus bildungsfernem Milieu tendenziell in die Bildungszüge mit geringeren Anforderungen gelenkt werden,

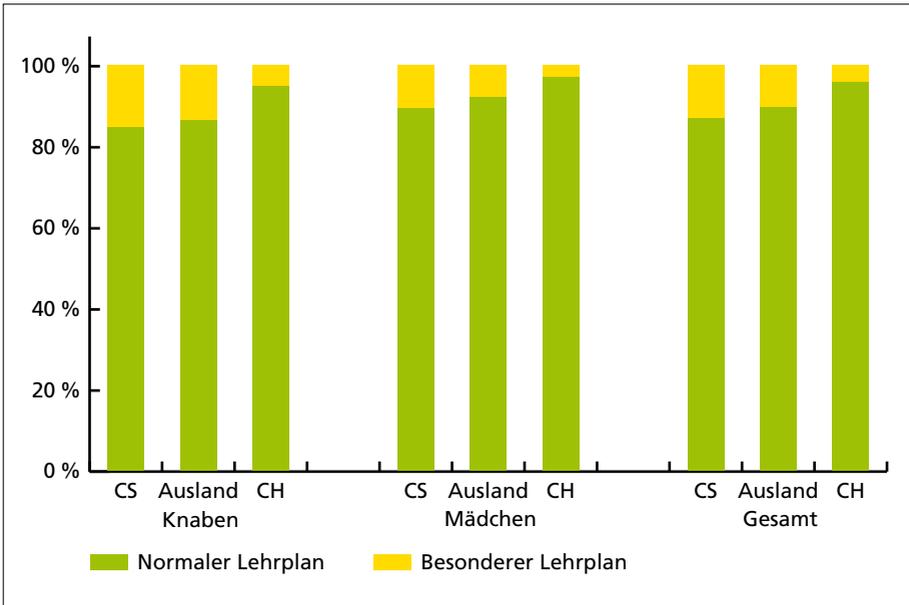


Abbildung 15: Obligatorische Schule: Anteil Schüler in Klassen mit normalem und besonderem Lehrplan, nach registrierter Staatszugehörigkeit, 2007–2008 (in %)

Quelle: BFS, Statistik der Schülerinnen und Schüler, Schuljahr 2007–2008

CS = ISO-Code für das ehemalige Staatengebilde Serbien-Montenegro

obwohl sie durchschnittlich dieselbe Intelligenz und Leistungsmotivation aufweisen wie die übrigen Kinder. Untersuchungen zeigen, dass manche Lehrpersonen dazu neigen, mehrsprachige Kinder aus sozioökonomisch schlechter gestellten Familien in ihrer Leistungsfähigkeit zu unterschätzen, und ihnen schulischen Erfolg nicht zutrauen (Coradi Vellacott und Wolter 2005; Kronig 2003). Kinder und Jugendliche mit kosovarischer Migrationshintergrund sind von diesen systemimmanenten Mechanismen besonders stark betroffen (Haenni Hoti 2006). Die Unterstützungsmöglichkeiten durch die Eltern bei der Suche nach Lehrstellen und bei Bewerbungen sind oft beschränkt. Bei der Rekrutierung von Aus-

zubildenden ist die Diskriminierung aufgrund des Namens und/oder der Herkunft zudem keine Seltenheit (Fibbi et al. 2003a, 2003b; Imdorf 2005, 2008). Bei gleichen schulischen Qualifikationen werden Albanischsprachige aus dem ehemaligen Jugoslawien, insbesondere junge Männer, gegenüber Schweizer Lehrstellensuchenden deutlich benachteiligt.

Für viele kosovarische Jugendliche zahlen sich Bildungsanstrengungen auf dem Arbeitsmarkt weniger aus als für Schweizer Jugendliche (vgl. Kapitel 2.2.2). Fachleute weisen in diesem Zusammenhang auf ein gewisses Frust- und Desozialisierungspotenzial hin: Weil sie trotz Anstrengungen



lange keine Lehrstelle finden, resignieren manche Jugendliche und glauben nicht mehr an die Möglichkeit einer erfolgreichen Integration in die schweizerische Gesellschaft. Eine mögliche Reaktion auf fehlende Zukunftsperspektiven und das subjektive Gefühl, von der lokalen Gesellschaft nicht akzeptiert zu werden, kann gewalttätiges Verhalten sein (vgl. Kapitel 2.2.2).

Expertenmeinung

«Als Kinder kamen sie in die Schweiz und leben seither zwischen zwei Welten. Sie suchen Anschluss und Anerkennung und wollen wie Schweizer behandelt werden. Ihr zum Teil provokantes Verhalten und Auftreten ist Ausdruck ihrer Suche nach Anerkennung durch die Gesellschaft. Sie

artikulieren sich über Provokationen, weil sie sich vielleicht nicht anders ausdrücken können. Es ist an sich positiv, dass sie in die Gesellschaft integriert werden wollen.»

Kosovarische Expertin

In der obligatorischen Schule werden ausländische Schüler im Allgemeinen öfter und tendenziell auch schneller als Schweizer Kinder Klassen mit besonderem Lehrplan oder Sonderschulen⁸ zugewiesen (BFM 2006). Bei den ausländischen Schülern aus Kosovo, Serbien und Montenegro sind besonders viele Kinder in solchen Schulen (15 % der Knaben; 11 % der Mädchen) (Abbildung 15). Der Anteil ist damit dreimal

⁸ Für die Definition von Sonderklassen und Sonderschulen vgl. Schweizerischer Bildungsserver (2009) unter www.educa.ch.

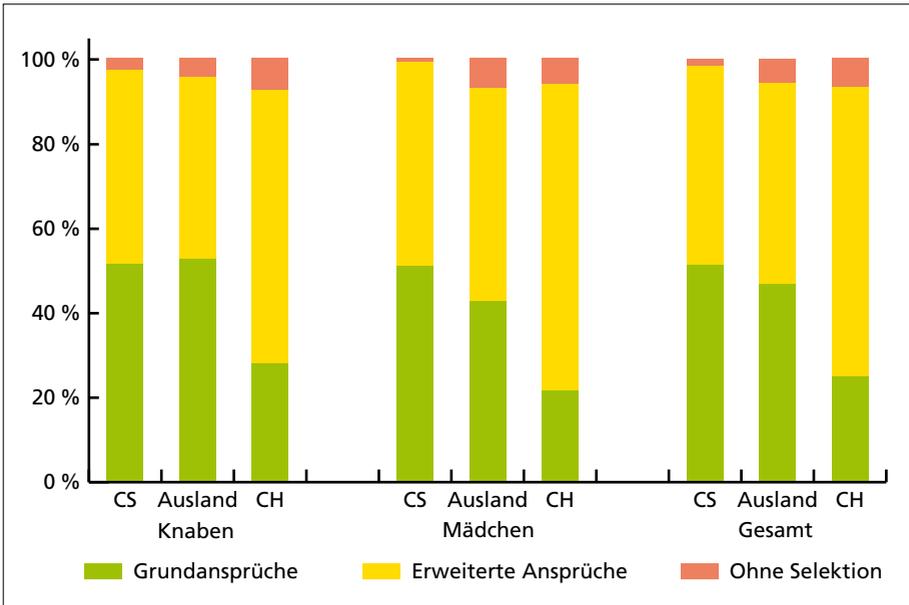


Abbildung 16: Verteilung der Schüler der 8. Klasse auf die Bildungszüge, nach registrierter Staatszugehörigkeit, 2007–2008 (in %)

Quelle: BFS, Statistik der Schülerinnen und Schüler, Schuljahr 2007–2008

CS = ISO-Code für das ehemalige Staatengebilde Serbien-Montenegro

so hoch wie bei den Schweizer Kindern (nur rund 4%). Auf den Sekundarstufen I und II ist der Anteil an Personen aus Kosovo, Serbien und Montenegro in anspruchsvollen Ausbildungszügen geringer als bei Schweizern (Abbildungen 16 und 17). Während auf Sekundarstufe I etwas über die Hälfte dieser Schüler in Klassen mit Grundansprüchen⁹ und knapp die Hälfte in Klassen mit erweiterten Ansprüchen unterrichtet wird, befinden sich bei den Schweizer Achtklässlern gut zwei Drittel in Klassen mit erweiterten Ansprüchen (Abbildung 16). Die Geschlechterunterschiede sind dabei gering.

Ausländische Jugendliche aus Kosovo, Serbien und Montenegro absolvieren nach der obligatorischen Schulzeit deutlich häufiger als Schweizer und andere Ausländer eine berufliche Ausbildung (Abbildung 17). Zudem durchlaufen diese Jugendlichen fast zehnmal häufiger als Schweizer eine höchstens zweijährige Berufsausbildung (Anlehre mit Attest), auch absolvieren sie rund doppelt so oft wie die Schweizer eine Vorlehre oder finden eine andere Übergangslösung. Hingegen machen nur vergleichsweise wenige die Matura (knapp 4%; Schweizer rund 22%). Den reinen gymnasialen Lehrgang besuchen zudem nicht einmal 2% der Personen aus Kosovo,

⁹ Aufgrund der durchgeführten Interviews ist zu vermuten, dass der Anteil kosovarischer Schüler in Klassen mit Grundanforderungen noch höher ist als der Anteil der Schüler aus Serbien und Montenegro.

Serbien und Montenegro, während es bei den Schweizern um die 20 % sind.

Allerdings zeichnet sich bei den kosovarischen Jugendlichen ein Trend zu vermehrt höherer Bildung ab. Noch ist der Anteil mit einer tertiären Ausbildung gering. Er nimmt indes zu und wird laut Fachleuten in den nächsten Jahren weiter anwachsen. Dies dürfte mit der zunehmenden Ausrichtung der Kosovaren auf die schweizerische Umgebung und der vermehrten Unterstützung der Kinder durch ihre Eltern zusammenhängen. Die Eltern sind inzwischen vertrauter mit dem schweizerischen Schulsystem und kommen öfter in Kontakt mit Schweizer Eltern. Dadurch lernen die kosovarischen Eltern, wie man die Kinder besser fördert und schulisch unterstützt (vgl. Kapitel 3).

Sprachen

Zu den Bereichen Sprachkompetenz und Sprachgebrauch der kosovarischen Bevölkerung in der Schweiz gibt es nur wenige Daten. Bei der letzten Volkszählung im Jahr 2000 gaben 41 % der Personen aus Kosovo, Serbien und Montenegro¹⁰ eine Schweizer Landessprache als Hauptsprache an, 32 % Albanisch und 25 % Serbisch oder Kroatisch (Abbildung 18). Bei den Eingebürgerten erwähnten über 60 % eine Schweizer Landessprache als Hauptsprache, 28 % Serbisch oder Kroatisch und knapp 7 % Albanisch. In der zweiten Generation sprechen drei Viertel hauptsächlich eine Schweizer Landessprache, 11 %

¹⁰ Dazu gehören hier sowohl Ausländer, die als Staatsangehörige Serbiens und Montenegros registriert sind, als auch eingebürgerte Schweizer, die früher unter dieser Staatsangehörigkeit registriert waren.

Sprachen in Kosovo und in der kosovarischen Bevölkerung in der Schweiz

Amtssprachen in Kosovo sind Albanisch und Serbisch, auf regionaler Ebene auch Türkisch, Bosnisch und Romanes (Constitution of the Republic of Kosovo 2008: Art. 5). Die grosse Mehrheit der Bevölkerung Kosovos spricht Albanisch. Diese Sprache existiert als Standardsprache und in mehreren dialektalen Varianten. Die Hauptdialekte sind Toskisch und Gegisch. In Kosovo wird Letzteres gesprochen. 1972 wurde eine vereinheitlichte Schrift- und Standardsprache geschaffen (gjuha letrare shqipe e një-suar), in der der Einfluss des Toskischen vorherrscht. Das führt besonders bei bildungsfernen Dialekt- und Gegisch-sprechenden zu Problemen im Umgang mit der Standardvariante. In der Schweiz wird in den meisten albanischsprachigen Familien aus Kosovo der gegische Dialekt gesprochen. Um Zugang zur albanischen Standardsprache zu haben, müssen sich die Nachkommen von Zugewanderten diese aneignen, beispielsweise im Unterricht für Heimatliche Sprache und Kultur (HSK) (Schader 2006: 43ff).

Serbisch oder Kroatisch und 13 % Albanisch. Fachleute interpretieren diese Daten dahingehend, dass (albanischsprachige) Kosovaren dazu neigen, bei behördlichen Befragungen eher eine Schweizer Landessprache denn Albanisch als ihre Hauptsprache anzugeben. Dies habe verschiedene Gründe: Einerseits seien bei vielen Kosovaren die Kenntnisse ihrer Erstsprache Alba-

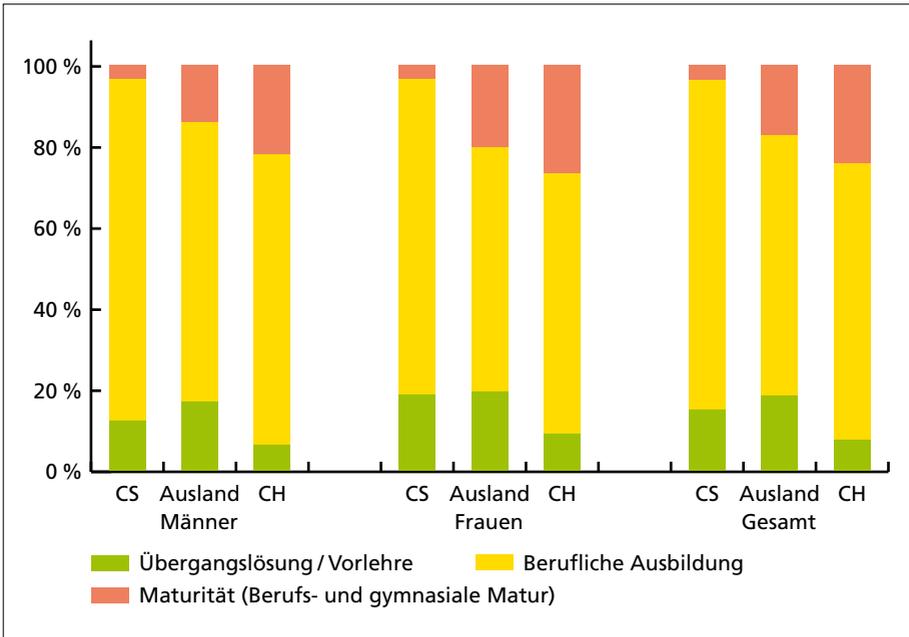


Abbildung 17: Auszubildende auf Sekundarstufe II nach Ausbildungstyp und registrierter Staatszugehörigkeit, 2007–2008 (in %)

Quelle: BFS, Statistik der Schülerinnen und Schüler, Schuljahr 2007–2008

CS = ISO-Code für das ehemalige Staatengebilde Serbien-Montenegro

nisch sehr eingeschränkt. Andererseits war die Verwendung der albanischen Sprache in Kosovo lange Zeit mit Repressionen verbunden. Diejenigen, die in der Schweiz ihre Distanz zum Konflikt anzeigen wollten, gaben darum den Behörden lieber eine Schweizer Landessprache als Hauptsprache an.

Gemäss den Befragten beherrschen mittlerweile viele Eingewanderte aus Kosovo die Sprache ihres Wohnorts gut. Die landessprachlichen Kompetenzen sind indes sehr von der Biografie der einzelnen Personen abhängig, insbesondere von ihrem Bildungshintergrund, ihrer Migrationsge-

schichte, der beruflichen und familiären Situation sowie von der geschlechtsspezifischen Rolle.

Die kosovarischen Arbeitsmigranten der ersten Generation erkannten oft keinen unmittelbaren Nutzen im Erwerb der Sprache ihrer neuen Wohnregion; abgesehen davon, dass die Bildungsvoraussetzungen zum formellen Fremdspracherwerb öfter nicht gegeben waren. Auch blieben angesichts der oft zeitintensiven und körperlich anstrengenden Arbeit kaum Zeit und Energie für den schulischen Spracherwerb. Dieser wurde zudem weder durch die Arbeitgeber noch durch die Politik gefördert.

Viele Männer eigneten sich dennoch im Verlauf der Zeit elementare Kenntnisse der Sprache ihrer Wohnregion an, wobei dem Arbeitsumfeld grosse Bedeutung zukam. Die nachgezogenen Ehefrauen der Arbeitsmigranten hatten jedoch oft schlechtere Bedingungen für den Zweitspracherwerb, da sie fast ausschliesslich im familiären Umkreis verblieben und kaum Kontakt mit der Sprache der Wohnregion hatten (vgl. Kapitel 2.2.2 und 2.3).

Eine aktuelle Umfrage unter eingewanderten Eltern von Stadtzürcher Schulkindern zeigt, dass die Deutschkenntnisse albanischsprachiger Eltern¹¹ im Vergleich mit anderen Migrantengruppen gering sind (Eisner et al. 2008), besonders bei albanischsprachigen Müttern (39 %). Laut einer anderen Studie (bezogen auf das gesamte ehemalige Jugoslawien) sprechen von den 20- bis 34-Jährigen weniger als 10 % der Männer und rund 25 % der Frauen weder zu Hause noch bei der Arbeit Deutsch. Bei den 35- bis 59-Jährigen liegen diese Anteile sogar bei 19 % resp. 32 % und bei den über 60-Jährigen beiderlei Geschlechts bei 60 % (Meier und Bischof 2008).

Ungenügende landessprachliche Kenntnisse der Eltern, insbesondere der Mütter, verbunden mit einer bestimmten sozialen Isolation, können beim Schulbesuch oder bei der Lehrstellensuche der Kinder zum Problem werden. Diese Faktoren sind ein wesentlicher Grund dafür, dass die Eltern

ihre Kinder nur mangelhaft unterstützen können – sei dies mit Blick auf den Schulstoff, der in der jeweiligen Schweizer Landessprache vermittelt wird, oder durch die erschwerte Kommunikation mit den Schullehrern¹² oder wegen fehlendem Bezug zur lokalen Bevölkerung und entsprechend fehlendem Zugang zu gewissen Ressourcen (etwa bei der Lehrstellensuche).

Anders sieht die Situation bei Kosovaren aus, die im Rahmen der Asylummigration in die Schweiz kamen und gute Bildungsqualifikationen mitbrachten (vgl. Kapitel 2.1.2). Viele von ihnen erachteten Kenntnisse in einer Schweizer Landessprache als unabdingbares Instrument, um sich in der neuen Umgebung zurechtzufinden und eine (berufliche) Zukunft aufzubauen. Mit ihrem Bildungshintergrund fiel es diesen Menschen leichter, sich Kenntnisse in der Sprache ihres Wohnortes anzueignen. So bemühten sie sich aktiv um den Erwerb der Landessprache ihres Wohnorts, nicht nur informell im Kontakt mit «Einheimischen», sondern oft auch formell, das heisst im Selbststudium oder, wenn sie es sich leisten konnten, durch den Besuch von Sprachkursen. Diese Menschen können sich heute in der Regel gut in einer Schweizer Landessprache verständigen.

Die Kinder der Kosovomigranten werden ab dem Zeitpunkt ihrer Einwanderung ausserhalb der Familie in einer Schweizer Landessprache sozialisiert und eingeschult.

11 Die Studie kategorisiert die Befragten nicht nach ihrem Herkunftsland, sondern nach der Herkunftssprache. Eingeschlossen sind hier neben albanischsprachigen Eltern aus Kosovo, Serbien und Montenegro auch solche aus Mazedonien und Albanien.

12 Gemäss der erwähnten Studie zu fremdsprachigen Eltern in der Stadt Zürich partizipieren albanischsprachige Eltern im Vergleich zu Eltern anderer Ausländergruppen am wenigsten an schulischen Angelegenheiten und Elternbildungsangeboten (Eisner et al. 2008: 11).

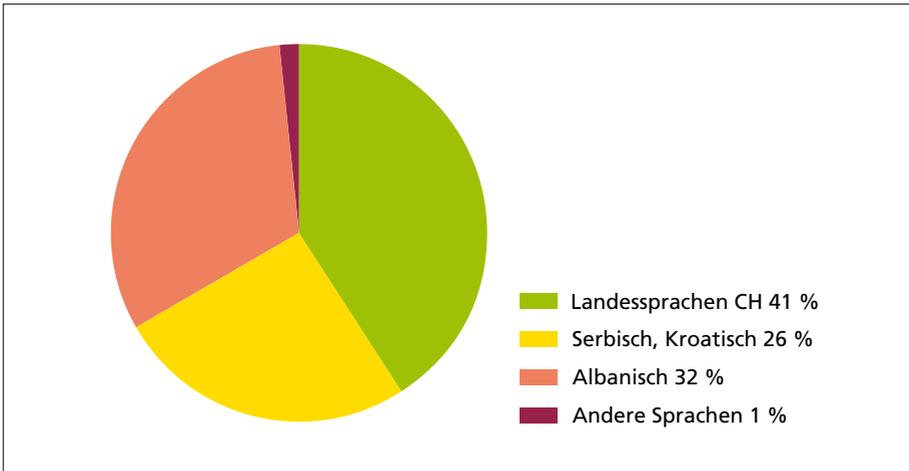


Abbildung 18: Bevölkerung (ab 15 Jahren) mit Herkunft aus Kosovo, Serbien und Montenegro (Ausländer sowie Eingebürgerte) nach Hauptsprache, 2000 (in %)

Quelle: Eidgenössische Volkszählung 2000

Oft sprechen sie daneben in der Familie Albanisch oder eine andere in Kosovo ge-läufige Sprache – dies indes vorwiegend mit den Eltern, vor allem mit der Mutter. Unter Geschwistern ist es üblich, dass die Schweizer Landessprache oder eine gemischte Sprechweise vorherrscht. In einer Befragung von über tausend albanischsprachigen Schülern in der Deutschschweiz (Schader 2006) gaben mehr als 80 % an, vorwiegend deutschsprachige Fernseh-sendungen zu schauen, während ihre Eltern mehrheitlich das albanischsprachige Fern-sehangebot nutzen. Dieselbe Studie hat auch gezeigt: Je länger albanischsprachige Jugendliche in der Schweiz gelebt haben, desto häufiger gebrauchen sie in den ver-schiedenen Lebenssituationen die Schwei-zer Landessprache (mit Gleichaltrigen, im Elternhaus, in der Freizeit, beim Medien-konsum). Für viele albanischsprachige Se-condos ist also die Sprache ihrer Wohnre-

gion im Alltag die primäre Sprache (auch emotional).

1990 begann der Albanische Lehrer- und Elternverein in der Schweiz mit dem Auf-bau eines Unterrichts in albanischer Spra-che und Kultur (HSK Albanisch)¹³. Das HSK-Angebot war in den 1990er-Jahren recht erfolgreich, und es besuchten innerhalb kurzer Zeit schweizweit rund 6000 Schüler diesen Unterricht. Nach Ende des Krieges in Kosovo brach diese Zahl jedoch mas-siv ein.¹⁴ Obwohl sie in letzter Zeit wieder etwas gestiegen ist, besuchen heute nur gerade rund 10 % der albanischsprachi-

¹³ Im Unterricht in Heimatlicher Sprache und Kultur (HSK) erweitern mehrsprachige Kinder und Jugendliche ihre Kompetenz in der Erstsprache und eignen sich Wissen über die Kultur des Herkunftslandes an. Der Kursbesuch ist freiwillig. Der Unterricht wird von den diplomatischen Vertretungen der Herkunftsländer, von privaten Vereinen und von Gemeindeschulen in Zusammenarbeit mit den lokalen Schulbehörden organisiert und finanziert (vgl. etwa Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt 2008).

¹⁴ Im Jahr 2005 besuchten schweizweit 3263 Schüler den albanischen HSK-Unterricht (Schader 2006: 125).

gen Kinder und Jugendlichen im Schulalter HSK-Kurse.¹⁵ Damit gehören die Albanischsprachigen zu den Gruppen mit dem tiefsten Anteil an HSK-Absolventen.

Ein Grund hierfür dürfte darin liegen, dass der Albanischunterricht nicht kostenlos ist. Im Unterschied dazu werden Angebote in anderen Sprachen von entsprechenden diplomatischen Vertretungen in der Schweiz finanziell unterstützt. Kosovo fehlen hingegen staatliche Strukturen und finanzielle Mittel zur Förderung eines solchen Angebots. Das geringe Interesse an diesen Kursen erklären Fachleute aber auch mit dem hohen Anteil an Familien mit bildungsfernem Hintergrund.¹⁶ Sie vermuten zudem, dass viele kosovarische Familien der Ansicht sind, der erstsprachliche Unterricht erübrige sich für ihre Kinder durch den Verbleib in der Schweiz. Diese Entwicklung bedauern Fachleute, weil der HSK-Unterricht gerade für Kinder aus bildungsfernen Familien wichtige Funktionen für die Integration übernehmen kann (schulische Sozialisation, berufliche Laufbahn, Bewusstheit der bikulturellen Identität).

Auch für den Erwerb der Zweitsprache (Schweizer Landes- und Unterrichtssprache) ist eine angemessene Förderung der Erstsprache im Kleinkindalter ausgesprochen bedeutsam. In manchen kosovarischen Arbeiterfamilien kommt eine solche Förderung zu kurz. Das Problem wurde erkannt und man ergriff Massnahmen zur

Frühförderung von Kindern in zugewanderten Familien.

Zudem gibt es mittlerweile auch für erwachsene Migranten Sprachlernangebote bzw. es werden neue entwickelt. Allerdings ist die landessprachliche Kompetenz, wie man heute weiss, nicht der alleinige Schlüssel zur Integration. Oft fördert aber das Beherrschen der Sprache der Wohnregion die Integration und erlaubt den Zugang zu weiteren integrativen Bereichen (Malek 2007).

¹⁵ Mädchen sind klar in der Mehrheit.

¹⁶ Den albanischsprachigen HSK-Unterricht besuchen in erster Linie Kinder und Jugendliche von gut qualifizierten Eltern (Schader 2006: 125).

2.2.2 Wirtschaftliche Integration

In Kürze

- Für die Schweizer Wirtschaft, besonders die Landwirtschaft, das Baugewerbe, die Industrie und die Hotellerie, waren die kosovarischen Arbeitsmigranten in den 1970er- und 1980er-Jahren günstige und willkommene saisonale Arbeitskräfte. Sie verblieben meistens in derselben Branche und waren in Positionen der unteren Lohn- und Hierarchiestufen tätig.
- Der Familiennachzug in den 1990er-Jahren fiel zeitlich zusammen mit einer starken Rezession in der Schweiz. Zahlreiche unqualifizierte Arbeitskräfte verloren ihren Arbeitsplatz, was die Arbeitsmigranten aus dem ehemaligen Jugoslawien – also auch aus Kosovo – besonders stark betraf. Zum Teil waren sie auf ergänzende Sozialleistungen für den Familienunterhalt angewiesen und erschienen in der Öffentlichkeit als «soziale Last».
- Die Ehefrauen der Arbeitsmigranten, oft weniger qualifiziert als die Männer, betätigten sich vorab in Haushalt und Familie. Sie stiegen aus wirtschaftlichen Gründen zunehmend in den Arbeitsmarkt ein und arbeiteten vorab in der Reinigung oder in anderen Hilfstätigkeiten.
- Anerkannte Flüchtlinge, die oft besser qualifiziert waren als andere Kosovaren, waren wegen nicht anerkannter Diplome mehrheitlich gezwungen, einer ihrem Qualifikationsniveau nicht angemessenen Erwerbstätigkeit nachzugehen. Manche brachten ihre Fähigkeiten in freiwilligen Engagements ein, andere absolvierten Zweitausbildungen oder Weiterbildungen.
- Im Vergleich zu ihren Eltern haben viele Secondos trotz besseren Bildungschancen Schwierigkeiten beim Einstieg in den Arbeitsmarkt. Der soziale Aufstieg von der ersten zur zweiten Generation ist bisher bescheiden.
- Die Arbeitslosigkeit ist bei Kosovaren momentan um ein Vielfaches höher als bei Schweizern oder Ausländern aus EU-Staaten. Dies hängt zum einen mit den geringeren Qualifikationen, zum andern mit den Schwierigkeiten von Jugendlichen beim Eintritt in die Arbeitswelt zusammen.
- Die organisierte Kriminalität und ihre transnationalen Verflechtungen sind eines der zentralen Probleme Kosovos. Eine der wichtigsten internationalen Schmuggelrouten führt über Kosovo nach Westeuropa (vor allem für Heroin).

Arbeit

Der Grossteil der Migranten aus Kosovo kam ab Mitte der 1960er-Jahre im Rahmen der Arbeitsmigration – und später durch Familiennachzug – in die Schweiz (vgl. Kapitel 2.1.2). Das primäre Ziel der meist jungen, in ihrer grossen Mehrheit unqualifizierten Arbeitsmigranten war es zunächst, hier zu arbeiten, um ihre zurückgebliebenen Familien in der Herkunftsregion finanziell unterstützen zu können. Diese Männer waren aus Sicht der Schweizer Wirtschaft, und insbesondere einiger spezifischer Wirtschaftssektoren wie Landwirtschaft, Bau- und Gewerbe, Industrie und Hotellerie, in den 1970er- und 1980er-Jahren günstige und willkommene saisonale Arbeitskräfte. Als Saisoniers kehrten sie regelmässig nach Kosovo zurück und arbeiteten langfristig auf eine definitive Rückkehr hin.

Die sich im Verlauf der Zeit verschlechternde wirtschaftliche und politische Situation in Kosovo führte dazu, dass sich für die Arbeitsmigranten das Provisorium der «Fremdarbeit» über lange Zeit hinzog. Viele verbrachten letztlich ihr gesamtes Erwerbsleben in der Schweiz. Obwohl einige aufgrund ihrer langjährigen Erfahrung zum Teil auch anspruchsvolle Tätigkeiten selbstständig ausführten, gelang nur wenigen ein beruflicher Aufstieg. Abgesehen davon, dass viele Migranten einen Aufstieg zumindest anfänglich nicht anstrebten, waren die Möglichkeiten dazu an ihren Arbeitsstellen stark eingeschränkt. Die meisten blieben in Positionen der niedrigsten Lohn- und Hierarchiestufen und waren immer in derselben Branche tätig. In der Regel handelte es sich um körperlich anstrengende Arbeit,

zum Teil mit unregelmässigen Arbeitszeiten und Nachtarbeit (vgl. Kapitel 2.2.3).

Gegen Ende der 1980er-Jahre hatten viele Saisoniers Anspruch auf einen gefestigten Aufenthaltsstatus und damit das Recht auf Familiennachzug. Der Entscheid, ihre Ehefrau und ihre Kinder in die Schweiz nachkommen zu lassen, bedeutete für die Arbeitsmigranten wie für ihre Familie eine einschneidende Änderung ihrer ursprünglichen Pläne. Ihr Lebensmittelpunkt lag eindeutig in ihrer Herkunftsregion, und die Vorstellung, dauerhaft im Ausland zu leben, war neu. Der Familiennachzug erfolgte denn auch bei der grossen Mehrheit relativ spät, als sich zu Beginn der 1990er-Jahre die wirtschaftliche und politische Lage in Kosovo drastisch verschlechterte. Gefördert wurde er auch durch die neue Migrationspolitik der Schweizer Behörden Anfang der 1990er-Jahre (vgl. Kapitel 2.1.2).

Der Familiennachzug in den 1990er-Jahren fiel in eine Zeit der Rezession in der Schweiz. Globalisierung und umfassende Restrukturierungen führten zu Massenentlassungen und steigenden Arbeitslosenzahlen. Arbeitsintensive Produktion verlagerte sich zunehmend in Länder mit tiefem Lohnniveau. Wenig qualifizierte Beschäftigte waren bei einem Stellenverlust einem besonders hohen Risiko ausgesetzt, keine neue Erwerbsarbeit mehr zu finden. Dies betraf Arbeitsmigranten aus dem ehemaligen Jugoslawien ausnehmend stark: Etliche fielen aus dem Arbeitsmarkt und waren auf Sozialhilfe angewiesen, um ihre nun in der teuren Schweiz lebenden Fami-

lien unterhalten zu können. Das Bild von den Kosovaren in der Schweiz änderte sich nun in der öffentlichen Wahrnehmung: Sie waren nicht mehr länger die wenig beachteten, aber geschätzten jugoslawischen Arbeitskräfte, sondern wurden zur «sozialen Last».

War die Zahl der Erwerbstätigen aus dem ehemaligen Jugoslawien in der Schweiz bis anhin hoch, wuchs mit dem Familiennachzug und der Asylmigration in den 1990er-Jahren die nicht erwerbstätige Bevölkerung aus dieser Region stark an. Die Ehefrauen der Arbeitsmigranten betätigten sich zunächst vorwiegend in der Familie und im Haushalt. Aus wirtschaftlicher Notwendigkeit stiegen einige mit der Zeit ebenfalls in den Arbeitsmarkt ein. Angesichts ihrer geringen schulischen und beruflichen Qualifikationen, aber auch um ihre Erwerbstätigkeit mit der Betreuung der Kinder vereinbaren zu können, arbeiteten diese Frauen oft in der Reinigung und in anderen Hilfstätigkeiten, die zeitlich flexible Arbeit zuließen (Hauswartin, Nährarbeit, Feldarbeit in der Landwirtschaft, Serviceaushilfe, Pflegehilfe etc.). Ihre Arbeitsstellen fanden die meisten Frauen durch verwandtschaftliche Beziehungen. Trotz der zusätzlichen Einnahmen durch die Erwerbstätigkeit der Frauen konnten die anfallenden Kosten in manchen Familien kaum gedeckt werden.

Der oft überstürzte Familiennachzug führte in vielen Fällen zu unerwartet hohen finanziellen Verpflichtungen. Als Saisoniers hatten die Arbeitsmigranten ihre Lebenshaltungskosten noch tief halten können. Die einst ausreichenden Arbeiterlöhne,

mit denen sie zudem ihre zahlreichen Familienangehörigen in Kosovo unterstützen, genügten nun häufig nicht mehr zur Sicherung des eigenen wirtschaftlichen Überlebens. Die oft grosse Zahl an Nachkommen bedeutete eine erhebliche finanzielle Belastung. Zudem blieb der Unterstützungsbedarf der in Kosovo verbliebenen Familienangehörigen unverändert. Viele Kosovaren leisteten nun (zum Teil zusätzlich) Wochenend- und Nacharbeit.

Viele Familien lebten abgelegen und in beengten Wohnverhältnissen. Im Alltag mussten sie sich, öfter nach jahrelanger Trennung, an völlig neue Situationen gewöhnen: Sie lebten häufig zum ersten Mal in ihrem Leben als Kleinfamilie zusammen, in einem Land mit einer ihnen fremden Sprache. Bei der Integration der Kinder und Jugendlichen in das Schweizer Bildungssystem standen sie vor grossen Herausforderungen. Vor allem die Frauen lebten vielfach sozial isoliert, die Männer hatten durch ihre Arbeit unter Umständen Kontakte zu Einheimischen oder Migranten anderer Herkunft. Im Privatleben waren Frauen wie Männer stark auf die (Gross-) Familie und andere kosovarische Zugewanderte fixiert. Viele nahmen die schweizerische Umwelt als misstrauisch oder gar feindlich wahr und reagierten darauf mit Rückzug und dem Wunsch nach einem künftigen Leben in einem unabhängigen Kosovo (von Aarburg und Gretler 2008: 290 ff.). Diese für den Grossteil der kosovarischen Arbeitsmigration in der Schweiz typischen Lebensumstände zehrten bei vielen an der physischen und psychischen Gesundheit (*vgl. Kapitel 2.2.3*).



Mit der Niederlassung von anerkannten Flüchtlingen in der Schweiz wanderten auch besser qualifizierte Kosovaren ein. Da ihre Ausbildungen und Berufserfahrungen hier meistens nicht anerkannt waren oder ein Nachstudium erforderten – zum Beispiel für Ärzte –, waren viele gezwungen, Erwerbstätigkeiten nachzugehen, die nicht ihrem Qualifikationsniveau entsprachen. Nicht selten brachten sie ihre Fähigkeiten auch in freiwilligem Engagement oder in schlecht entlohnten, unregelmässigen Anstellungen ein. Sie waren zum Beispiel als Übersetzer, im Sozialbereich, als Lehrer für albanischen Erstsprachunterricht oder in Tätigkeiten innerhalb kosovarischer oder albanischer Migrantenorganisationen tätig (vgl. Kapitel 2.2.1 und 2.3). Andere absolvierten später, als sie die sprachlichen und aufenthaltsrechtlichen Voraussetzungen erfüllten, Zweitausbildungen (etwa ein

Hochschulstudium) oder andere Weiterbildungen. Einzelne von ihnen bekleiden heute in der Schweiz hoch qualifizierte Arbeitsstellen. Nach Beendigung der kriegerischen Ereignisse in Kosovo verliessen etliche von ihnen die Schweiz und nahmen dort ihren Qualifikationen entsprechende Tätigkeiten an.

Expertenmeinung

«Die Mehrheit der Personen übt unqualifizierte Arbeit aus, die meisten blieben immer in der gleichen Branche. Auch die Mehrheit der Leute, die in den 1980er- und 1990er-Jahren gekommen sind, üben unqualifizierte Arbeit aus, auch wenn es unter diesen Personen viele Gutqualifizierte gibt. Das Problem ist, dass deren Ausbildung hier nicht anerkannt wird.»

Pädagoge

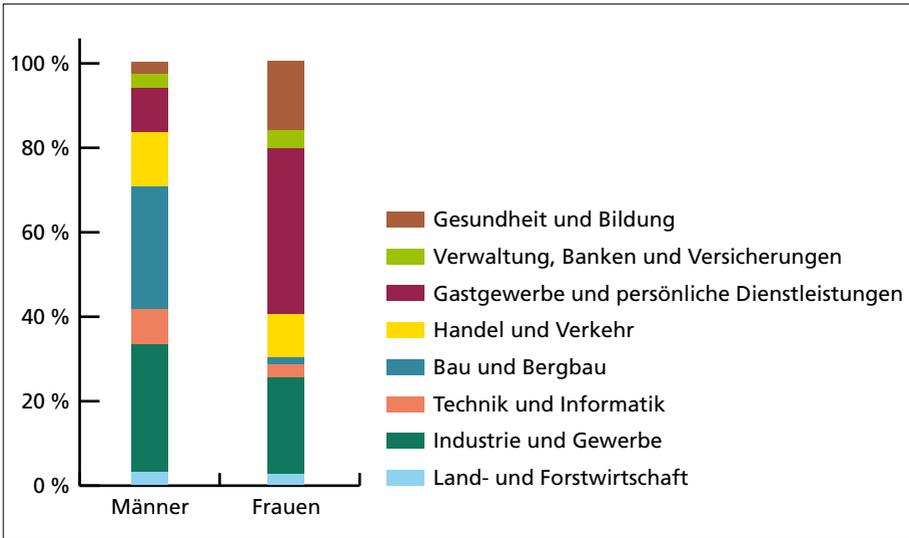


Abbildung 19: Berufsfelder der ausländischen Erwerbstätigen aus Kosovo, Serbien und Montenegro 2003–2007 (in %)

Quelle: BFS, SAKE 2003–2007 (pooled data). Erwerbstätige 15–62/65 Jahre

Berufsfelder nach Schweizer Nomenklatur 2000

Verhältnisse berechnet ohne fehlende Werte. Ungewichtete Daten. Herkunft = Nationalität bei Geburt

Expertenmeinung

«Nachdem in einer ersten Phase viele niedrig qualifizierte Leute in die Schweiz gekommen waren, kamen später vermehrt auch Hochqualifizierte. Deren Ausbildungen und Berufserfahrungen (viele waren Juristen, Lehrer, Betriebswirtschaftler oder Ärzte) wurden nicht anerkannt. Auf das Potenzial dieser Menschen wird bewusst verzichtet. Das empfinden die meisten auch als ungerecht. Diese Menschen sind gezwungen, körperlich schwere Arbeit zu verrichten, die später ihren Tribut zollt.»
Gewerkschaftssekretär

Die Nachkommen der kosovarischen Immigranten haben trotz anfänglicher Schwierigkeiten bessere Bildungschancen als ihre

Eltern. Dennoch verfügen die Jugendlichen mit kosovarischem Migrationshintergrund im Vergleich zu Schweizer Jugendlichen und solchen aus anderen immigrierten Gruppen über schlechtere formale Qualifikationen. Dies, wie auch Diskriminierungstendenzen aufgrund von Herkunft bzw. Namen, machen den Einstieg in den Arbeitsmarkt oft schwierig. Der soziale Aufstieg von der ersten zur zweiten Generation ist bisher bescheiden geblieben (vgl. Kapitel 2.2.1). Für eine gute Integration in die schweizerische Arbeitswelt sind kosovarische Jugendliche – wie auch andere bildungsferne Jugendliche – auf familienexterne Unterstützung angewiesen. Besonders wichtig sind dabei Lehrpersonen, Lehrmeister und Behörden.

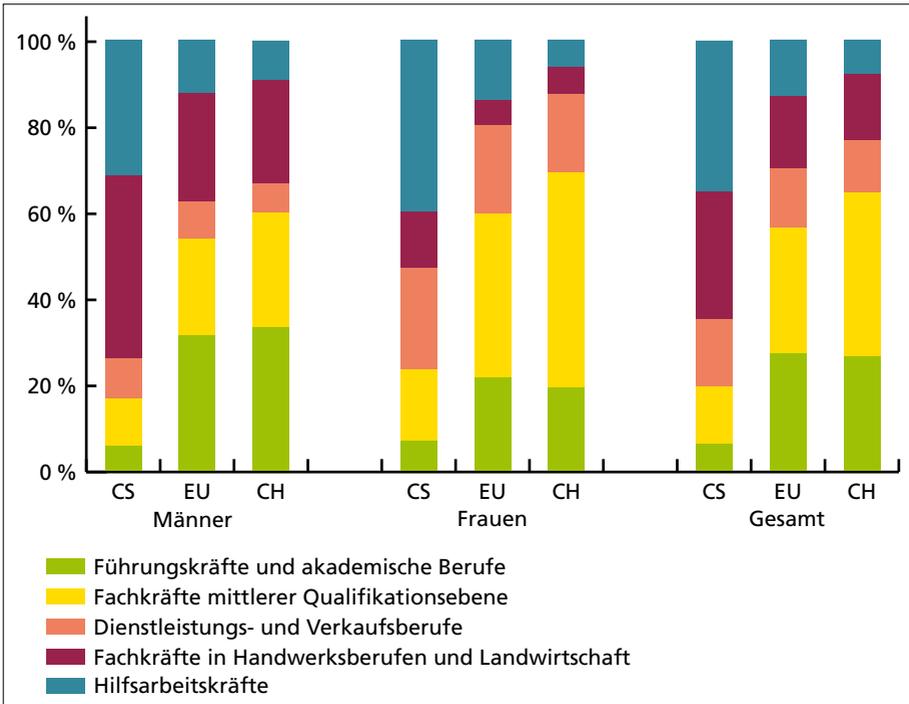


Abbildung 20: Erwerbstätige nach Berufshauptgruppen und registrierter Staatszugehörigkeit, 2003–2007 (in %)

Quelle: BFS, SAKE 2003–2007 (pooled data). Erwerbstätige 15–62/65 Jahre

CS = ISO-Code für das ehemalige Staatengebilde Serbien-Montenegro

EU = EU-15 und EFTA-Staaten

Berufshauptgruppen: eigene Kategorienbildung nach ISCO-Nomenklatur

Verhältnisse berechnet ohne fehlende Werte. Ungewichtete Daten. Herkunft = Nationalität bei Geburt

Die statistischen Daten zur Art der Erwerbstätigkeit der Ausländer aus Kosovo, Serbien und Montenegro zeigen den typischen Charakter der kosovarischen Einwanderung: Es sind hauptsächlich unqualifizierte Arbeitskräfte, die ihre Familien nachgezogen haben. Erwerbstätige Männer arbeiten am häufigsten in handwerklichen Berufen oder als unqualifizierte Arbeiter, meist in der industriellen Produktion oder auf dem Bau. Erwerbstätige Frauen sind oft Hilfskräfte, etwa in der Gebäudereinigung,

im Gastgewerbe, in der Industrie oder im Gesundheitswesen. Frauen arbeiten zum Teil aber auch als Fachpersonal, etwa in der Pflege oder im Verkauf. Der Anteil an Führungskräften und Personen in akademischen Berufen ist bei beiden Geschlechtern sehr gering, bei den Frauen noch leicht höher als bei den Männern (Abbildungen 19 und 20).

Die befragten Personen weisen darauf hin, dass es mittlerweile kosovarische Ar-

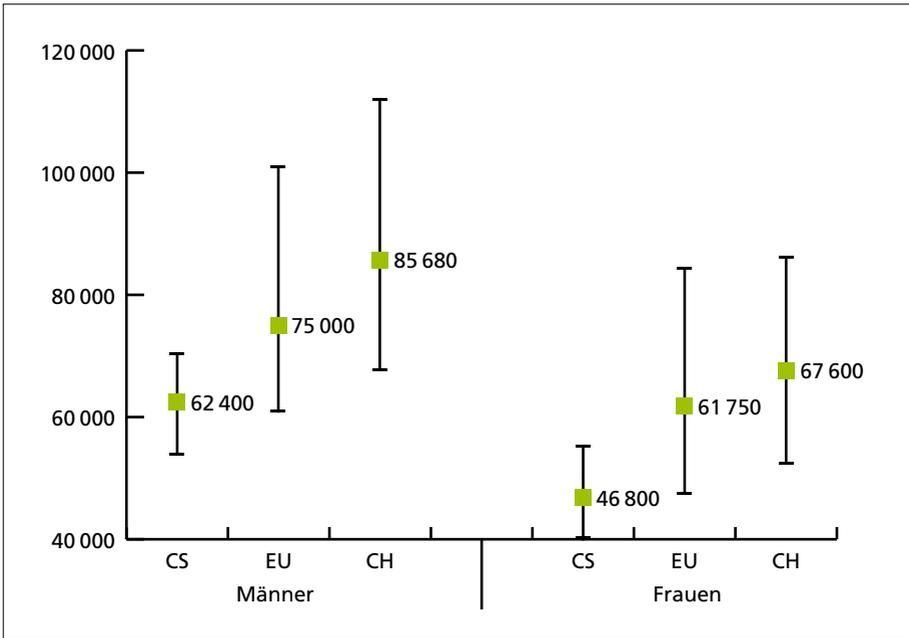


Abbildung 21: Bruttojahreseinkommen (bei Vollzeitpensen) von ausländischen Erwerbstätigen aus Kosovo, Serbien und Montenegro (Quadrat = Medianeinkommen) 2003–2007

Quelle: BFS, SAKE 2003–2007 (pooled data). Erwerbstätige 15–62/65 Jahre bei Vollzeitbeschäftigung (≥ 90 %)

Quartile; Quadrat = Medianeinkommen, d.h., die Hälfte verdient mehr und die Hälfte weniger

CS = ISO-Code für das ehemalige Staatengebilde Serbien-Montenegro

EU = EU-15 und EFTA-Staaten

Berechnet ohne fehlende Werte. Ungewichtete Daten. Herkunft = Nationalität bei Geburt

beitnehmende gibt, die sich in verantwortungsvollen Positionen befinden (auf dem Bau etwa Polier oder Kranführer). Ausserdem sind kosovarische Geschäftsinhaber heute keine Seltenheit mehr. Nach ersten unternehmerischen Aktivitäten in der Reisebranche und später im Verlagswesen (Herausgabe kosovarischer Zeitungen), im Baugewerbe, im Gartenbau und in der Gastronomie gibt es in jüngster Zeit auch kosovarische Geschäftsinhaber im Versicherungswesen.

Kosovarische Frauen sind im Vergleich zu kosovarischen Männern und auch zu Schweizer Frauen auf dem Arbeitsmarkt deutlich untervertreten, besonders in den höheren Altersgruppen. Ein möglicher Grund liegt darin, dass in der traditionellen Lebensweise der kosovarischen Grossfamilie Frauen sich in der Regel um die Hausarbeit kümmern. Dieses traditionelle Rollenverständnis wurde in vielen kosovarischen Familien in der Schweiz zumindest in einer ersten Zeit beibehalten. Heute gibt es zunehmend die Doppelerwerbstätigkeit,

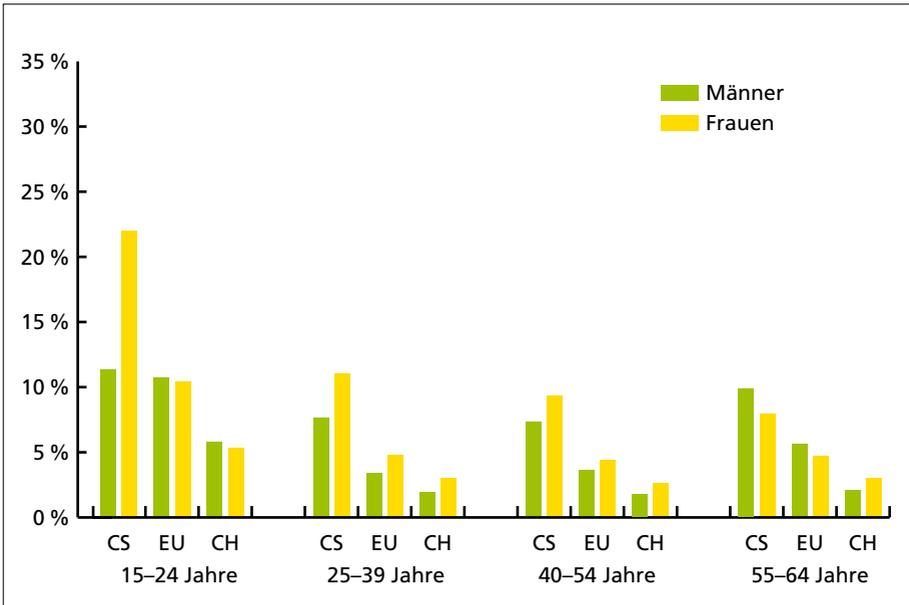


Abbildung 22: Arbeitslosenquote der ausländischen Bevölkerung aus Kosovo, Serbien und Montenegro, nach Alterskategorien, 2003–2007 (in %)

Quelle: BFS, SAKE 2003–2007 (pooled data)

Arbeitslosenquote = Arbeitslose/(Erwerbstätige + Lernende, 15–62/65 Jahre)
 CS = ISO-Code für das ehemalige Staatengebilde Serbien-Montenegro
 EU = EU-15 und EFTA-Staaten
 Ungewichtete Daten. Herkunft = Nationalität bei Geburt

in erster Linie bei jungen Paaren der zweiten Generation. Oft unterbrechen Frauen nach einer Geburt ihre Erwerbstätigkeit zumindest für eine Weile zugunsten von Familienarbeit. Für junge Frauen, die im Rahmen einer Heirat aus Kosovo in die Schweiz einwandern, stellt sich weiterhin das Problem, dass ihre Ausbildung nicht anerkannt ist und dass sie zunächst die Sprache ihrer neuen Wohnregion lernen müssen. Manche verbinden daher Familienarbeit mit unqualifizierter Erwerbsarbeit (Gastgewerbe, Reinigung). Dieses Leben in der Schweiz entspricht nicht immer ihren Vorstellungen, was zu Spannungen inner-

halb der Familie führen kann (vgl. Kapitel 2.3).

Migranten aus Kosovo, Serbien und Montenegro weisen eine vergleichsweise hohe Arbeitslosenquote auf. Sie ist in allen Alterskategorien um ein Vielfaches höher als bei Schweizern oder Ausländern aus EU-Staaten. Dies hängt in erster Linie mit dem höheren Risiko aufgrund der durchschnittlich schlechten Bildungsqualifikation dieser Bevölkerung zusammen. In der Alterskategorie der 15- bis 24-Jährigen zeigen sich zudem die schlechten Chancen der Jugendlichen beim Eintritt in die Arbeitswelt.

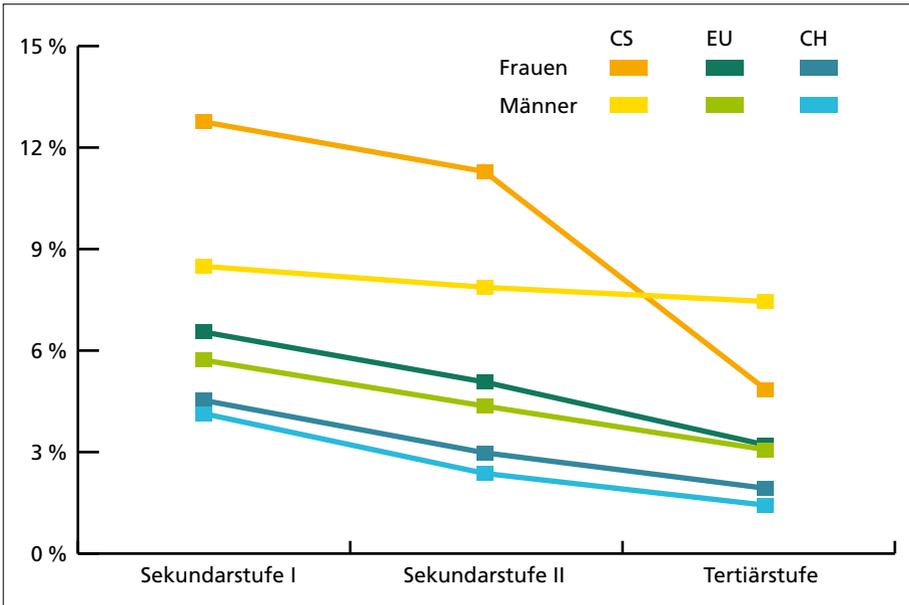


Abbildung 23: Arbeitslosenquote nach Bildungsniveau und registrierter Staatszugehörigkeit bei Geburt, 2003–2007 (in %)

Quelle: BFS, SAKE 2003–2007 (pooled data). Erwerbstätige 15–62/65 Jahre. Ungewichtete Daten

CS = ISO-Code für das ehemalige Staatengebilde Serbien-Montenegro
 EU = EU-15 und EFTA-Staaten

Insgesamt sind deutlich mehr Frauen (11,6%) als Männer (8,1%) von Arbeitslosigkeit betroffen. Betrachtet man die Quote nach Ausbildungsniveau, zeigt sich, dass Frauen mit tertiärem Abschluss eine bessere Arbeitsintegration aufweisen als ihre männlichen Landsleute (Abbildung 23).

7,4 % der Immigrierten aus Kosovo, Serbien und Montenegro wurden im Jahr 2006 von der Sozialhilfe unterstützt. Bei den Schweizern waren es 2,3 % (BFS 2009). Die vergleichsweise höhere Sozialhilfequote bei den Zugewanderten aus Kosovo, Serbien und Montenegro ist zum einen im Kontext

der Problematik der Wiedereingliederung unqualifizierter Arbeitsloser in den Arbeitsmarkt zu sehen, hängt zum andern aber auch mit den tiefen Durchschnittslöhnen in dieser Bevölkerungsgruppe zusammen (Abbildung 21).

Da die kosovarischen Arbeitsmigranten in der Regel ihr Leben lang körperlich hart gearbeitet haben, treten mit zunehmendem Alter vermehrt physische Verschleisserscheinungen auf. Manche Kosovaren können ihrer langjährigen Tätigkeit nicht mehr

nachgehen und scheiden vorzeitig aus dem Arbeitsmarkt aus (vgl. Kapitel 2.2.3).

Kriminalität

Die kosovarische Bevölkerung in der Schweiz wird in der Folge ihrer starken Zunahme in den 1990er-Jahren vermehrt zum Thema in der Öffentlichkeit. Dabei ist der öffentliche Diskurs durch negative Bilder bestimmt, zum Teil wegen Misstrauens Asylsuchenden gegenüber, zum Teil durch die (vermeintliche) Verbindung von albanischsprachigen Personen mit Drogenhandel und Gewalt, zum Teil aus anderen Gründen (vgl. Kapitel 2.1.4).

Während der 1990er-Jahre waren Dealer aus Albanien und Kosovo, oft Minderjährige, in der Schweizer Drogenszene besonders aktiv.

Ein Blick in die Statistik zeigt, dass die Kriminalitätsrate der 18- bis 40-jährigen Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien¹⁷ in den Jahren 2000 bis 2006 leicht höher lag als diejenige aller ausländischer Männer (vgl. Kasten). Insgesamt ist die Kriminalitätsrate der ausländischen Männer mehr als doppelt so hoch wie bei Schweizer Männern (Abbildung 24).

Die öffentliche Debatte über Delinquenz von Ausländern bezieht sich oft auf kriminelle Jugendliche. Gemäss Angaben des Bundesamtes für Statistik (BFS) ist die Verurteilungsrate bei ausländischen Jugendlichen seit 1980 stark angestiegen, während

sie bei Schweizer Jugendlichen relativ stabil ist (BFS 2007b: 14 f.). Eine Studie zur Kriminalität ausländischer Jugendlicher kommt allerdings zum Ergebnis, dass die grössere Anzahl an Straffällen nicht zwingend auf eine generell höhere Delinquenzanfälligkeit der ausländischen Jugendlichen schliessen lässt (Nagy 2008). Zum einen werden ausländische Jugendliche häufiger und schneller angezeigt als Schweizer. Zum andern unterscheiden sich die Verurteilungszahlen zwischen ausländischen und schweizerischen Jugendlichen nicht mehr allzu sehr voneinander, wenn man die Verstösse gegen das ANAG nicht einrechnet.

Bei der Art der Delikte bestehen allerdings Unterschiede. So verüben ausländische Jugendliche deutlich mehr Gewaltdelikte als Schweizer (Eisner et al. 2006; Steiner et al. 2005: 39). Dies trifft gemäss Experten auch auf kosovarische Jugendliche zu. Dabei handelt es sich oft um Schlägereien und um Bedrohungen in der Schule, auf dem Pausenplatz und in der Freizeit. Andere Deliktarten, zum Beispiel Sachbeschädigungen, gibt es hingegen kaum.

Fachleute führen dieses Verhalten auf Überforderung im Umgang mit schwierigen Situationen zurück, in denen sich Jugendliche mit Migrationshintergrund im Allgemeinen und junge Kosovaren im Besonderen befinden. Eine ausgesprochen belastende Zeit ist der Übergang von der Schule ins Berufsleben, der bei einigen Frustrationen auslöst (vgl. Kapitel 2.2.1). Dies und weitere Ereignisse führen nicht selten zum Gefühl des Ausgegrenztseins, das durch Konflikte mit den Eltern über un-

¹⁷ Auf die Gesamtheit der Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien wird deshalb zurückgegriffen, weil die Kosovaren in den Kriminalitätsstatistiken bis Anfang 2008 nicht separat ausgewiesen sind.

Vorbemerkung

Im Integrationsbericht 2006 hält das Bundesamt für Migration (BFM) fest, dass die hohe Kriminalitätsrate von Ausländern hauptsächlich auf Alter, Geschlecht und sozio-ökonomische Lebenslage zurückzuführen ist. Da die Bevölkerungsstruktur der Ausländer von derjenigen der Schweizer abweicht, relativiert sich der Unterschied bei den Kriminalitätsraten, wenn man die Vergleichsgruppen nach den Merkmalen Geschlecht, Alter und sozialer Status standardisiert. Teilweise wird die Straffälligkeit von Ausländern auch auf das Zusammentreffen von unterschiedlichen Vorstellungen bezüglich Gewalt, Recht und Bestrafung sowie auf höhere Anzeigetendenzen zurückgeführt (BFM 2006, S.93 f.).

Bei der Berechnung einer Kriminalitätsrate wird die Zahl der verurteilten Personen in Beziehung zur Wohnbevölkerung derselben Nationalität gesetzt. Im vorliegenden Fall werden bis auf die Vergehen gegen das Ausländergesetz alle Straftatbestände berücksichtigt.* Um Verzerrungen aufgrund unterschiedlicher demografischer Zusammensetzungen entgegenzuwirken, sind nachfolgend ältere Personen (über 40) und Frauen nicht in den Vergleich mit einbezogen; denn die ausländische Bevölkerung insgesamt wie auch die Bevölkerungsgruppe aus dem ehemaligen Jugoslawien bestehen aus einem deutlich höheren Anteil an Männern und Jugendlichen als die Schweizer Bevölkerung. Eine nicht vermeidbare Verzerrung besteht darin, dass auch Delinquenten eingerechnet sind, die nicht in der Schweiz wohnhaft sind (etwa Touristen). Ungefähr 20 % der verurteilten Ausländer haben keinen Wohnsitz in der Schweiz (Arbeitsgruppe Ausländerkriminalität [AGAK] 2001).

* Zuvor ANAG = Bundesgesetz über Aufenthalt und Niederlassung der Ausländer, ab 1.1.2008 neu als Ausländergesetz (AuG).

terschiedliche Berufs- und Lebensperspektiven sowie Diskriminierungserfahrungen, etwa bei der Lehrstellensuche, verstärkt werden kann. Auch spielt der oft schwache sozioökonomische Hintergrund der kosovarischen Jugendlichen eine Rolle, der sie in zahlreichen Lebensbereichen einschränkt: unbefriedigende Wohnsituation, tiefes Bildungsniveau der Eltern, wenig Unterstützung für eigene Ausbildung etc. Migrationsspezifische Faktoren wie die Auseinandersetzung mit verschiedenen kulturellen Identitäten sowie die Erfahrung mit Diskriminierung und Stigmatisierung

können die Entwicklung und das Selbstwertgefühl der Jugendlichen negativ beeinflussen.

Expertenmeinung

«Die Probleme mit gewissen Jugendlichen müssen vor dem Hintergrund der mangelnden bzw. nicht jugendgerechten Integrationspolitik betrachtet werden. Bei ihnen kann der Integrationsansatz nicht der gleiche sein wie bei Erstgenerationen. Diese Jugendlichen können in der Regel die Sprache und identifizieren sich mit dem Umfeld. Sie erleben aber oft, dass sie

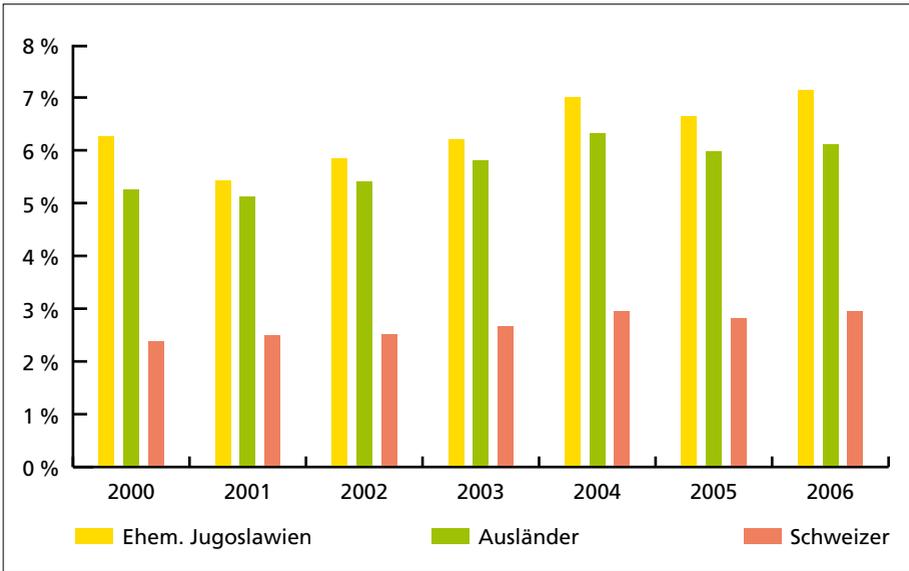


Abbildung 24: Kriminalitätsrate bei Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien im Vergleich zur ausländischen und Schweizer Bevölkerung (Männer im Alter zwischen 18 und 40 Jahren) (in %)

Quelle: Bundesamt für Statistik: Strafurteilsstatistik, Wohnbevölkerungsstatistik

nicht willkommen sind. Real empfundene Diskriminierungen und Demütigungen verursachen bei den Jugendlichen Revolten. Es liegt in der Natur dieses Alters, dass man rebelliert, gegen die Eltern, die Gesellschaft. Das Gefühl, nicht willkommen zu sein, kann bei einem Teil von ihnen in Frustrationen münden, die sehr un schön sind. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass es immer mehr Jugendliche mit Migrationshintergrund trotz Schwierigkeiten doch schaffen, zu studieren oder Karriere im Beruf zu machen.»

Gewerkschaftssekretär

Schliesslich thematisieren die Medien kaum, dass sich verschiedene kosovarische Jugendliche für die Gemeinschaft einsetzen

und das soziokulturelle Umfeld mitgestalten. So gibt es kosovarische «Peacemaker», die sich bei der Bewältigung von Konflikten in der Schule engagieren, während sich andere Jugendliche in Jugendtreffs einsetzen, eigene Radiosendungen produzieren oder Hip-Hop-Musik machen.

Organisierte Kriminalität

Die organisierte Kriminalität gilt neben der Korruption als eines der Kernprobleme Kosovos. Die organisierte Kriminalität in Kosovo setzt jährlich geschätzte 550 Millionen Euro um (Institut für Europäische Politik 2007: 53). Zu den illegalen Geschäftstätigkeiten gehören unter anderem der Heroinhandel mit Westeuropa, der Menschenhandel (mit Frauen und Mädchen aus

Südosteuropa), der regionale Zigaretten- und Benzinschmuggel sowie der Handel mit Waffen und gestohlenen bzw. illegal eingeführten Fahrzeugen (Dzihic und Kramer 2008: 13; Farcy 2007).

Westeuropa ist in erster Linie vom Heroinhandel betroffen, den grösstenteils Kriminelle vom Balkan, unter anderen kosovarische Banden, kontrollieren. Eine der drei wichtigsten Schmuggelrouten führt von Afghanistan (Produktionsland) über Kosovo nach Westeuropa (Konsumländer). Diese kriminellen Strukturen standen in Verbindung mit der organisierten Kriminalität der Region und entwickelten sich vor allem während und unmittelbar nach dem Kosovokrieg, als jegliche Form staatlicher Kontrolle fehlte. Kosovarische Gruppen spielen heute eine wichtige Rolle bei der Organisation und Kontrolle der Schmuggelrouten sowie der Verteilnetze in Westeuropa (Dzihic und Kramer 2008: 13; United Nations Office on Drugs and Crime [UNODC] 2008: 61).

Die Schweiz galt Ende der 1990er-Jahre als eines jener Länder, das vom Heroinhandel am stärksten betroffen war. Geschätzte 70 % bis 90 % des in die Schweiz geschmuggelten Heroins dürften über diese Verbindungen abgewickelt worden sein (u.a. über Kosovo, Mazedonien und Albanien). Die südosteuropäische Route für den Heroinhandel in Westeuropa dürfte in den letzten Jahren an Bedeutung verloren haben (United Nations Office on Drugs and Crime [UNODC] 2008: 65, 68).

Besonders problematisch ist die Verbindung der organisierten Kriminalität zur kosovarischen Politik. Dies behindert die wirtschaftliche und politische Entwicklung Kosovos (Dzihic, Kramer 2008: 13). Zudem wird Kritik laut, dass die internationale Gemeinschaft in Kosovo die Verknüpfung von Politik und grenzüberschreitender Kriminalität zu wenig bekämpft (Dzihic und Kramer 2008: 13; Institut für Europäische Politik 2007: IX).

2.2.3 Gesundheit

In Kürze

- Die kosovarische Bevölkerung in der Schweiz ist jünger als die schweizerische und besteht mehrheitlich aus gesunden Menschen. Teile dieser Bevölkerungsgruppe – insbesondere Arbeitsmigranten der ersten Generation und Kriegsflüchtlinge – waren im Verlaufe ihres Lebens vergleichsweise grossen gesundheitlichen Belastungen ausgesetzt. Dies schlägt sich heute in spezifischen gesundheitlichen Problemen und vergleichsweise vielen Fällen von Invalidität nieder.
- Einige kosovarische Zugewanderte der ersten Generation weisen als Folge ihrer spezifischen Migrations- und Arbeitsbiografie körperliche und zum Teil auch psychische Probleme auf – Letztere gerade auch Frauen. Dazu können Erfahrungen im Herkunftsland (Krieg, Repression, Flucht), aber auch die Lebensumstände in der Schweiz beigetragen haben.
- Auch Kinder und Jugendliche haben teilweise Kriegstraumata oder belastende Migrationserfahrungen.
- Bestimmte – teilweise sozioökonomisch bedingte – Verhaltensweisen bergen gesundheitliche Risiken. Bei kosovarischen Frauen ist Übergewicht relativ weit verbreitet und kosovarische Männer der ersten beiden Migrantengenerationen rauchen auffallend häufig. Kosovarische Jugendliche zeigen eine auffallend schlechte Zahngesundheit.
- Fehlendes Wissen über das schweizerische Gesundheitssystem kann den

Zugang zu adäquaten Behandlungsangeboten erschweren. Dies gilt vor allem für die erste Generation und besonders bei psychischer Erkrankung. Interkulturelle Übersetzungsdienste leisten hier wichtige Arbeit und haben in den vergangenen Jahren die Problematik verringert.

- Präventions- und Vorsorgemassnahmen werden von Kosovaren deutlich weniger häufig beansprucht als von Schweizern. Dies kann mit der sozioökonomischen Situation zusammenhängen oder aber damit, dass diese Zielgruppe mit präventiven und gesundheitsfördernden Angeboten ungenügend erreicht wird.

Gesundheitszustand und -verhalten

Die kosovarische Bevölkerung in der Schweiz ist durchschnittlich jünger als die schweizerische und besteht hauptsächlich aus gesunden Menschen. Teile dieser Bevölkerungsgruppe – insbesondere Arbeitsmigranten der ersten Generation und Kriegsflüchtlinge – waren aber im Verlauf ihres Lebens vergleichsweise grossen gesundheitlichen Belastungen ausgesetzt. Dies schlägt sich heute bei relativ vielen in einem schlechten Gesundheitszustand nieder.

Kosovarische Arbeitsmigranten sind nicht selten in sehr einfachen Verhältnissen in Kosovo aufgewachsen und hatten schon früh schwer zu arbeiten (von Aarburg und Gretler 2008: 34–30, 328). In der Schweiz verrichteten sie oft jahrelang ausgesprochen anstrengende körperliche und auch anderweitig gesundheitlich belastende Arbeit. Die Gesundheitsprävention stand dabei oft im Hintergrund, auch in den Betrieben wurde sie lange Zeit nicht thematisiert. Mit zunehmendem Alter, oft schon Jahre vor der Pensionierung, treten körperliche Abnützungserscheinungen auf (etwa Rücken-, Gelenk- und Weichteilerkrankungen bei Männern). Etliche hatten Arbeitsunfälle mit bleibenden gesundheitlichen Folgen. Das Unfallrisiko ist in vielen Berufen, in denen Kosovaren tätig sind, besonders hoch (Wyssmüller und Efonayi-Mäder 2007) (vgl. Kapitel 2.2.2). Dies findet heute unter anderem seinen Niederschlag in relativ vielen Fällen von Invalidität. So wies im Jahr 2007 die in der Schweiz ansässige Bevölkerung aus dem ehemaligen Jugoslawien

die zweithöchste IV-Neurentenquote auf (Buri 2008; vgl. Kasten S.74).

Expertenmeinung

«Es gibt auch viele Kosovaren, die trotz Behinderungen arbeiten. Es ist nicht so, dass die Leute nicht arbeiten wollen. Die meisten wollen arbeiten. Aber sie werden entweder nicht richtig oder gar nicht informiert über die verschiedenen Möglichkeiten der Wiedereingliederung, Umschulung usw. Ich bin überzeugt, dass die meisten von Ihnen eher eine organisierte Wiedereingliederung in die Arbeitswelt bevorzugen würden als mühsame und zum Teil demütigende IV-Verfahren.»

Gewerkschaftssekretär

Manche Kosovaren der ersten Generation sind als Folge ihrer spezifischen Migrationsbiografie in fortgeschrittenem Alter auch psychisch nicht mehr vollauf gesund. Dazu können Erfahrungen im Herkunftsland (z.B. Krieg, Flucht, Diskriminierung) beigetragen haben, aber auch Umstände, unter denen sie in der Schweiz lebten (z.B. Wohnverhältnisse, übermässiges Sparen, lange Trennung von der Familie, Sorge um Angehörige im Krieg, nicht gefestigtes Anwesenheitsrecht in der Schweiz). Bei vielen Arbeitsmigranten, für die die Gesundheit des Körpers entscheidend war, löste das frühe Auftreten körperlicher Abnützungserscheinungen Angst aus. Die körperlich-psychische Mehrfachbelastung führt oft zu chronischen Schmerzen und gelegentlich zu Depressionen oder Suchtverhalten (von Aarburg und Gretler 2008: 322–323).

Expertenmeinungen

«Der Gesundheitszustand in der Schweiz ist ähnlich für alle, die in einer bestimmten Branche arbeiten (z.B. Baugewerbe) und/ oder einer bestimmten sozialen Schicht angehören. Wer schwere körperliche Arbeit verrichtet, der hat einen grösseren Verschleiss und ist einem grösseren Unfallrisiko bei der Arbeit ausgesetzt. Da spielt es keine Rolle, ob man Portugiese, Albaner, Deutscher oder Schweizer ist. Mit einer kulturellen Herangehensweise an die Thematik besteht die Problematik, dass damit die objektiven Parameter ausgeschlossen werden. Viele Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien haben infolge schwerer körperlicher Arbeit mehr Gebrechen (Weichteilabnutzung, Probleme mit Gelenken). Hinzu kommen psychische Traumata als (Spät-)Folge von Kriegs-/Gewalterfahrungen. Die Wahrscheinlichkeit einer Invalidisierung ist dadurch grösser.»

Gewerkschaftssekretär

«Die Psyche war für die Arbeitsmigranten wie ein Luxus. Entscheidend war das Funktionieren des Körpers für die Arbeit. Viele stellten sich und ihre Bedürfnisse in den Hintergrund, um primär der Familie zu helfen.»

Kosovarischer Experte

«Sie haben ihren Körper gebraucht, ohne jenem gesundheitlichen Risiko ein besonderes Gewicht beizumessen, das mit bestimmten Arbeiten verbunden ist. Heute wird den Personen auch bei schwerer Arbeit gezeigt, wie sie arbeiten müssen, ohne schädliche Nebeneffekte auf ihren Körper zu ver-

ursachen. Das war früher nicht der Fall.»
Kosovarischer Experte

Psychische und psychosomatische Erkrankungen kommen auch bei Frauen aus Kosovo relativ häufig vor. Dies kann migrationsbiografische Ursachen haben. Viele Frauen haben ihre Herkunftsregion gezwungenermassen verlassen. Während die einen vor Krieg, Verfolgung und Diskriminierung flüchteten, sind die anderen oft überstürzt im Rahmen des Familiennachzugs ausgereist. Teilweise bestehen (Kriegs-)Traumata, die sich erst in der Schweiz äussern. Manche Frauen mussten einige ihrer Kinder aus wirtschaftlichen Gründen vorerst bei Verwandten in Kosovo zurücklassen, was die Frauen stark belastete (von Aarburg und Gretler 2008: 293 ff.). Für viele Frauen war ausserdem die Ankunft in der Schweiz mit zusätzlichen Herausforderungen verbunden (z.B. mangelnde Sprachkenntnisse, unterschiedliche Familienstruktur), zu deren erfolgreicher Bewältigung ihnen oft die nötigen Ressourcen fehlten (vgl. Kapitel 2.2.1 und 2.3). Auch sind einige kosovarische Frauen der älteren Generation aufgrund früherer schwerer körperlicher Arbeit körperlich beeinträchtigt (vgl. Kapitel 2.2.2).

Im Weiteren können bestimmte Verhaltensmuster die körperliche Gesundheit gefährden, etwa eine falsche Ernährung oder Bewegungsmangel. So ist unter kosovari-

Erhöhtes Invaliditätsrisiko bei Arbeitsmigranten

Die relativ hohe Zahl von Invaliditätsfällen unter der Bevölkerung aus dem ehemaligen Jugoslawien in der Schweiz ist auch eine Folge der sozialen Unterschichtung durch die Arbeitsmigration. Bei einem Grossteil der Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien handelt es sich – zusammen mit Zugewanderten aus der Türkei und Portugal – um die letzte Gruppe klassischer Arbeitsmigranten: Sie haben in der hiesigen Gesellschaft die unteren sozialen Positionen eingenommen und mit Blick auf die Gesundheit besonders belastende berufliche Tätigkeiten ausgeführt. Nachdem die italienischen und spanischen Arbeitsmigranten der ersten Stunde, bei denen sich in fortgeschrittenem Erwerbsalter vergleichbare gesundheitliche Phänomene gezeigt hatten, heute im Pensionsalter sind und nicht mehr in den Statistiken der Invalidenversicherung auftauchen, sind es nun die Arbeitsmigranten der 1980er-Jahre, die ihre langjährige Erwerbstätigkeit aus gesundheitlichen Gründen zum Teil vorzeitig aufgeben müssen. Hinzu kommt, dass unqualifizierte Arbeitskräfte, die ihre angestammte Arbeit aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr verrichten können, heute nur schwer eine alternative Arbeitsstelle finden. Vergleichsweise häufig sind die Haushalte dieser ehemaligen Arbeiter darum bis zum Erreichen des Pensionsalters auf die Unterstützung durch die Invalidenversicherung oder die Sozialhilfe angewiesen (vgl. Kapitel 2.2.2).

schen Frauen – wie generell unter Frauen aus tiefen sozioökonomischen Schichten – Übergewicht und unter Männern das Rauchen verbreitet. Bekanntlich erhöht dies das Risiko von Herz-Kreislauf- bzw. von Lungen-Erkrankungen.

Expertenmeinung

«Generell sind die Männer eher physisch und die Frauen eher psychisch überlastet. Es gibt viele Frauen mit psychosomatischen Beschwerden. Sie bekommen körperliche Schmerzen wegen psychischer Belastungen, aber sie stellen keinen Zusammenhang her zwischen Körper und Psyche.»
Kosovarischer Experte

Von den genannten gesundheitlichen Problemen und Risiken sind besonders Migranten im fortgeschrittenen Alter betrof-

fen. Aber auch manche jüngere Menschen leben unter nachteiligen sozioökonomischen Bedingungen und/oder sind durch Kriegstraumata oder eine belastende Vergangenheit gesundheitlich eingeschränkt. Lehrkräfte berichten von kosovarischen Schülern mit innerfamiliären Kommunikationsproblemen, schlechten Wohnverhältnissen, Übermüdungssymptomen und einem schlechten Ernährungs- sowie Freizeitverhalten (unregelmässige/einseitige Ernährung, wenig Sport, zum Teil häufiger Alkohol- und Cannabiskonsum). Zudem beobachten Fachleute bei kosovarischen Jugendlichen eine auffallend schlechte Zahngesundheit.

Statistische Daten zur Gesundheit der kosovarischen Bevölkerung in der Schweiz gibt es kaum. Die folgenden Ausführun-

gen stützen sich im Wesentlichen auf eine Umfrage im Jahr 2004 und auf Zahlen der Invalidenversicherung.¹⁸ Die Auswertung der statistischen Angaben bestätigt insgesamt das hier gezeichnete Bild des gesundheitlichen Zustands der kosovarischen Zugewanderten. Betrachtet man die Quote der IV-Neurentner im Jahr 2007, so wird ersichtlich, dass Personen aus den Nachfolgestaaten Jugoslawiens am häufigsten aufgrund psychischer Erkrankungen sowie Erkrankungen der Knochen und Bewegungsorgane eine IV-Rente beziehen (Buri 2008). In der Gesundheitsumfrage im Jahr 2004 bezeichneten die Befragten aus dem ehemaligen Jugoslawien mit 11 % (Asylsuchende aus Kosovo: 15 %) deutlich häufiger als Schweizer (2 %) ihren Gesundheitszustand als schlecht oder gar sehr schlecht. Rund zwei Drittel der befragten Asylsuchenden aus Kosovo bewerten ihre momentane Gesundheit als gut oder sehr gut, bei den Schweizern sind es 88 % (*Abbildung 25*). Dass Frauen ihre Gesundheit in der Regel subjektiv schlechter einschätzen als Männer, trifft auch auf die Kosovaren zu.

Eine schlechte psychische Gesundheit weisen vor allem Asylsuchende auf. Die Zahl derjenigen, die sich wegen psychischer Probleme behandeln lassen, ist vergleichsweise hoch (21 % Frauen, 17 % Männer). Eine medizinische Studie zur psychischen Gesundheit kosovarischer Flüchtlinge zwei

Jahre nach Ende des Krieges in Kosovo zeigte, dass zu diesem Zeitpunkt auf ein Viertel der Studienteilnehmenden die Diagnose der posttraumatischen Belastungsstörung zutraf (Eytan et al. 2004). Es handelt sich dabei um eine Erkrankung, die bei Flüchtlingen mit Gewalterfahrungen vergleichsweise häufig beobachtet wird.

Interaktion mit dem Gesundheitssystem

Die Interaktion zwischen Menschen mit Migrationshintergrund und dem Gesundheitssystem kann durch verschiedene Faktoren erschwert werden. Dabei spielen einerseits der Grad der Öffnung der Gesundheitsinstitutionen (vielfaltorientiertes Angebot, transkulturelle Kompetenz des Personals) und in Einzelfällen auch Einschränkungen aufgrund des Aufenthaltsstatus eine Rolle. Andererseits können sich Hindernisse aus unterschiedlichem Gesundheits- und Krankheitsverständnis, aus spezifischem Schamgefühl und individuellen Gewohnheiten ergeben, aber auch aus mangelnden Sprachkenntnissen und geringem Vertrauen in die öffentlichen Einrichtungen seitens der Migranten (Efionayi-Mäder und Wyssmüller 2008).

Als Gründe, die den Zugang zu adäquaten Behandlungsangeboten für kosovarische Zugewanderte der ersten Generation einschränken, nennen Fachleute die fehlende Kenntnis der Versorgungsangebote und der Funktionsweise des schweizerischen Gesundheitssystems. Dies erkläre auch, warum zuweilen andere als die für eine spezifische Situation vorgesehenen Angebote genutzt werden. Die Angehörigen der

¹⁸ Im Jahr 2004 wurde eine Umfrage unter verschiedenen Migrantengruppen in der Schweiz durchgeführt, darunter auch Zugewanderte aus dem gesamten Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens und eine kleine Gruppe von Asylsuchenden aus Kosovo (BAG 2007, Gabadinho et al. 2007; Rommel et al. 2006). In den statistischen Daten der Invalidenversicherung gibt es nur die Kategorie «Ehemaliges Jugoslawien».

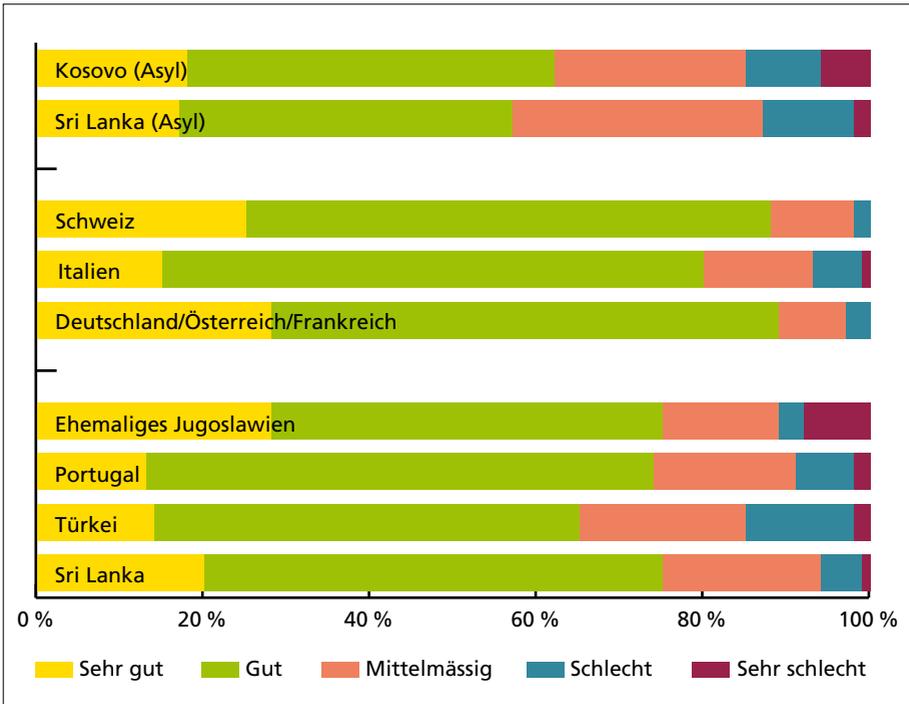


Abbildung 25: Selbstdeklariertes Gesundheitszustand nach Herkunft (in %)

Quelle: Gesundheitsmonitoring der Migrationsbevölkerung (GMM) 2004 (Rommel et al. 2006)

Auswertung der Antworten auf die Frage: «Wie geht es Ihnen zurzeit gesundheitlich?» Daten gewichtet (mit Ausnahme Asylsüchende Kosovo und Sri Lanka)

zweiten Generation wüssten aber in der Regel schon deutlich besser Bescheid über das Funktionieren des hiesigen Gesundheitssystems als ihre Eltern.

Sprachliche Verständigungsschwierigkeiten können vorwiegend den Migranten der ersten Generation den Zugang zu einer angemessenen medizinischen Versorgung erschweren. Kommunikationshindernisse sind nicht zu unterschätzen, stützt sich doch der medizinische Prozess primär auf die sprachliche Interaktion zwischen Patient und Fachperson (Anamnese, Diagnose,

Therapie). Dies kann zu Fehldiagnosen führen oder bewirken, dass suboptimale Therapieformen angewendet werden (z.B. medikamentöse statt gesprächsorientierte Therapie). Laut Fachleuten werden besonders psychische Erkrankungen bei kosovarischen Patienten zum Teil unzutreffend diagnostiziert oder es wird aufgrund von Kommunikationsschwierigkeiten bevorzugt medikamentös behandelt. Eine Befragung kosovarischer Asylsuchender im Jahr 2004 ergab denn auch einen auffallend hohen Medikamentenkonsum: Jede achte Person nahm täglich Beruhigungs-, jede

Gesundheitssystem in Kosovo

Ab Ende der 1980er-Jahre wurde das Gesundheitssystem in Kosovo durch staatliche Eingriffe stark eingeschränkt. Die Entlassung der meisten Albaner aus den staatlichen Gesundheitsdiensten führte zu einer erheblichen medizinischen Unterversorgung. Die in der Folge von den Kosovo-Albanern aufgebaute parallele medizinische Versorgung blieb wegen bescheidener finanzieller Mittel oft unzureichend.

zehnte Schlaf- und jede fünfte Schmerzmittel ein.

Es ist zu bedenken, dass viele kosovarische Betroffene selbst in ihrer eigenen Sprache kaum über ihr psychisches Befinden sprechen. Wissenschaftlich belegt ist, dass der sozioökonomische Hintergrund generell Gesundheitsverständnis und -verhalten stark prägt. Menschen aus sozioökonomisch schwachen Verhältnissen erkennen oft den Zusammenhang zwischen körperlichen Symptomen und psychischer Ursache nicht und tendieren dazu, psychische Probleme nicht als Krankheit zu sehen. So lassen sich auch manche Kosovaren bei ernsthafter psychischer Erkrankung kaum (oder erst spät, öfter zu spät) behandeln, während bei körperlichen Beschwerden in der Regel rasch medizinische Hilfe beansprucht wird.

Expertenmeinung

«Viele Kosovaren verstehen körperliche Invalidität. Für psychische Probleme fehlt ihnen jedoch das Verständnis, das Wissen,

weshalb sie kaum darauf geachtet haben. Sie haben ein Konzept von Krankheit, das sich nur auf das Körperliche bezieht. Es fehlt ihnen zum Teil selbst in der Muttersprache der Wortschatz, um über psychische Probleme zu sprechen. Sie äussern sich sehr allgemein und sagen: «Ich habe Sorgen.» Viele aus dieser Kategorie sind jedoch sowohl körperlich – durch jahrzehntelange Schwerstarbeit – als auch psychisch erschöpft, sie haben eine «gebrochene Seele.»»

Kosovarischer Experte

Vor allem Kosovaren der ersten Generation haben zum Teil bis heute Probleme beim Zugang zu medizinischer Versorgung, gerade bei psychischer Erkrankung. Dies liesse sich laut Fachleuten durch vermehrten Einsatz professioneller interkultureller Übersetzungsdienste vermindern. Die meisten Ärzte verzichten bis jetzt aber auf dieses Angebot, oft aus Kostengründen. Die vorhandenen Daten zeigen, dass in erster Linie Frauen und betagte Männer vergleichsweise oft den Arzt aufsuchen. Spitex-Dienste werden hingegen kaum genutzt. Man stützt sich für derartige Dienstleistungen in der Regel auf Mitglieder der Familie.

Auch Präventions- und Vorsorgemassnahmen (etwa Krebsvorsorge) werden von Kosovaren deutlich weniger häufig in Anspruch genommen als von Schweizern. Dies hat vermutlich damit zu tun, dass Gesundheitsprävention für viele sozioökonomisch schlecht gestellte Migranten kein primäres Bedürfnis ist. Auch darum wird diese

Gruppe von solchen Angeboten teilweise schlecht erreicht.

Auch die wechselseitige Kommunikation zwischen Kosovaren und den Institutionen der Invalidenversicherung funktioniert oft nicht wunschgemäss. So fehlen etwa zielgruppenspezifische Informationen über das IV-Verfahren, welche Missverständnissen und falschen Erwartungen vorbeugen würden.

Weiterführende Literatur

BAG (2007). Wie gesund sind Migrantinnen und Migranten? Die wichtigsten Ergebnisse des Gesundheitsmonitorings der schweizerischen Migrationsbevölkerung. Bern: Bundesamt für Gesundheit.

BFM (2006). Probleme der Integration von Ausländerinnen und Ausländern in der Schweiz: Bestandesaufnahme der Fakten, Ursachen, Risikogruppen, Massnahmen und des integrationspolitischen Handlungsbedarfs. Bern–Wabern: Bundesamt für Migration.

Dzihic, Vedran und Helmut **Kramer** (2008). Der Kosovo nach der Unabhängigkeit. Hehre Ziele, enttäuschte Hoffnungen und die Rolle der internationalen Gemeinschaft. <http://library.fes.de>.

Eisner, Manuel, Denis **Ribeaud** und Tuba **Topçoglu** (2008). Indikatoren zur wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lage von immigrierten Minderheiten in der Stadt Zürich. Zürich: Integrationsförderung der Stadt Zürich.

Fibbi, Rosita, Bülent **Kaya** und Etienne **Piguet** (2003a). Le passeport ou le diplôme? Etude des discriminations à l'embauche des jeunes issus de la migration. Neuenburg: Schweizerisches Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien.

Imdorf, Christian (2005). Schulqualifikation und Berufsfindung: wie Geschlecht und nationale Herkunft den Übergang in

die Berufsbildung strukturieren. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Meier, Christof und Michael **Bischof** (2008). Arbeitspapier zu den Deutschkompetenzen der Zürcher Bevölkerung. Eine Einschätzung auf der Basis vorhandener Daten. Zürich.

Schader, Basil (2006). Albanischsprachige Kinder und Jugendliche in der Schweiz: Hintergründe, schul- und sprachbezogene Untersuchungen. Zürich: Verlag Pestalozzianum.

Steiner, Olivier, Hector **Schmassmann** und Ueli **Mäder** (2005). Lebensweltliche Gewalterfahrungen Jugendlicher: Eine empirische Studie über delinquente Jugendliche. Bern.

Von Aarburg, Hans-Peter und Sarah Barbara **Gretler** (2008). Kosova–Schweiz: Die albanische Arbeits- und Asilmigration zwischen Kosovo und der Schweiz (1964–2000). Münster: LIT-Verlag.

2.3 Kulturelle, soziale und politische Organisationsformen

In Kürze

- Die Mehrheit der Bevölkerung Kosovo und der kosovarischen Migranten ist muslimischen Glaubens. Bei einem grossen Teil dieser Bevölkerungsgruppe steht jedoch die nationale Frage vor der Glaubensfrage. Mit der Religion wird all-gemein ein eher pragmatischer Umgang gepflegt. Wenn, dann sind es eher die Angehörigen der älteren Generation, die der Religionsausübung eine grössere Bedeutung beimessen.
- Das albanische Gewohnheitsrecht, der Kanun, spielt im gesellschaftlichen Alltag des heutigen Kosovos und innerhalb der kosovarischen Migranten eher eine marginale Rolle.
- Die in Kosovo lange dominierende traditionelle, patriarchal strukturierte Lebensform der Grossfamilie hat im letzten Jahrhundert aufgrund von gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Modernisierungsprozessen einen Bedeutungs-rückgang erfahren.
- Die traditionelle Rollenverteilung zwischen Mann und Frau ist sowohl in Kosovo als auch bei den kosovari-schen Zugewanderten in der Schweiz im Wandel begriffen. Vor allem die Erwerbstätigkeit von Frauen und die Auseinandersetzung mit der Schweizer Gesellschaft haben das traditionelle Rollenbild verändert.
- Kosovarische Migranten wählen ihre Partner mehrheitlich innerhalb ihrer eigenen ethnischen Gruppe. Oft werden

diese in Kosovo selbst gesucht.

- Secondos haben einen anspruchsvollen Spagat zwischen ihrer Herkunftskultur und derjenigen der Schweiz zu vollbrin-gen. Das Leben zwischen beiden Welten kann auch zu Konflikten mit den Eltern führen.
- Seit dem Ende des Kosovokrieges 1999 hat sich die bis dahin sehr aktive und stark politisch und national-folkloristisch geprägte Vereinslandschaft der koso-varischen Bevölkerung gewandelt. Die Zahl der Vereine ist massiv zurückgegan-gen und hat gleichzeitig eine Entpoliti-sierung erfahren. Neben der Pflege von kosovarischen Traditionen widmen sich heute einige Vereine vermehrt Fragen zur Integration in der Schweiz.

2.3.1 Bedeutung des Glaubens und der religiösen Praktiken

Kosovo zeichnet sich durch eine lange und mehrheitlich friedliche Koexistenz der islamischen, katholischen und serbisch-orthodoxen Religionen aus. Rund 90 % der geschätzten 2,15 Millionen Einwohner Kosovos bezeichnen sich als Muslime und etwa 60 000 oder 3 % sind katholisch. Im Allgemeinen wird die serbisch-orthodoxe Glaubensrichtung mit der serbischen Ethnie verbunden und dürfte deshalb bei rund 5 % der Bevölkerung verbreitet sein (ICG 2001) (vgl. Kapitel 1).

Die serbisch-orthodoxe Kirche war Teil der nationalistischen Propaganda der serbischen Führung, welche die albanische Bevölkerung als Bedrohung für die Serben und ihr religiöses Erbe in Kosovo darzustellen versuchte. Ab Mitte der 1990er-Jahre distanzieren sich allerdings Teile der Führung der orthodoxen Kirche von der Politik der Gewalt des damaligen Regierungschefs Milosevic. Trotz der klaren Trennung der religiösen Ausrichtungen entlang ethnischer Linien und deren propagandistischen Instrumentalisierung durch die serbisch geprägte Führung war die Religion kein entscheidender Faktor im Kosovokonflikt zwischen Serben und Albanern (ICG 2001).

Die Religion hat in Kosovo insbesondere für die albanische Bevölkerung eine untergeordnete Rolle gespielt. Vor der Glaubensfrage stand stets die Frage nach der nationalen Identität, und diese war und ist stark an die albanische Sprache gebunden. Die mehrheitlich muslimischen Kosovo-Albaner haben dementsprechend eine pragmati-

Kulturbegriff

Mit dem Begriff Kultur werden hier – unter anderem soziale, religiöse, normative – Praktiken und Traditionen bezeichnet, wie sie von den Mitgliedern einer Gesellschaft ausgeübt und überliefert werden. Es handelt sich hierbei um eine Gesamtheit von Praktiken und Kenntnissen, die flexibel sind und sich ständig weiterentwickeln.

Der Versuch, eine Bevölkerungsgruppe kulturell zu erfassen, ist indes nicht unproblematisch. Eine Überbetonung der kulturellen Komponente begünstigt die Sichtweise, dass die Zugewanderten als Kollektiv von sich aus «anders» sind, während die individuellen Eigenschaften eines jeden Einzelnen, unabhängig von dessen Herkunft, in den Hintergrund treten.

Im folgenden Kapitel geht es deshalb nicht darum, die kosovarische Bevölkerungsgruppe anhand kultureller Merkmale zu beschreiben. Vielmehr sollen diejenigen kulturellen Elemente (Praktiken und Traditionen) sowie damit zusammenhängende Veränderungsprozesse etwas näher beleuchtet werden, die das Leben der kosovarischen Gemeinschaft in der schweizerischen Gesellschaft auf die eine oder andere Weise mitprägen.

sche Haltung in ihrer Religionsausübung. So gehen beispielsweise nur wenige Leute regelmässig in die Moscheen zum Beten, und das Tragen des Kopftuchs ist, abge-

sehen von den eher älteren Frauen, wenig verbreitet (ICG 2001).

Der Vorrang der nationalen Frage vor der Glaubensfrage und der generell pragmatische Umgang mit der Religion gelten auch für die kosovarische Bevölkerung in der Schweiz. Es sind eher die Angehörigen der älteren Generationen, die der Religionsausübung eine grössere Bedeutung beimessen.

Viele der vor allem in den 1990er-Jahren aktiven kosovo-albanischen Vereinigungen waren nicht religiös, sondern eher politisch und folkloristisch ausgerichtet (vgl. Kapitel 2.3.5). Dennoch haben sich in der Schweiz auch zahlreiche religiöse Organisationen für die albanischsprachige Bevölkerungsgruppe herausgebildet. Heute gibt es Dutzende grössere und kleinere islamisch-albanische Gemeinschaften, die zum Teil auch in kantonale islamische Dachorganisationen integriert sind (zum Beispiel die Vereinigung der Islamischen Organisationen in Zürich und die Islamische Gemeinde Luzern). Kosovaren mit katholischer Glaubensrichtung treffen sich in sogenannten katholischen Albanermmissionen (Aarau, Bern, Littau, Sirnach, Zürich), die sich offenbar über grossen Zulauf insbesondere junger Leute erfreuen. Die serbisch-orthodoxe Kirche verfügt unter anderem über eine grosse Kirchgemeinde in Zürich.¹⁹ In Belp (Kanton Bern) wurde im Jahr 2009 die erste serbisch-orthodoxe Kirche der Schweiz in Betrieb genommen.

In vielen Gesprächen wurde von Angehörigen der kosovarischen Bevölkerung positiv hervorgehoben, dass sie in der Schweiz ihren Glauben frei und ohne Diskriminierung praktizieren können.

2.3.2 Die albanische Familien- und Gesellschaftsstruktur und die Rolle des Kanuns

Die Gesellschaftsstruktur Kosovos war insbesondere in den ländlichen Gebieten lange Zeit stark geprägt von der auf dem Balkan mehrheitlich vorherrschenden Form der Grossfamilien, denen bis zu 100 Mitglieder angehörten. Innerhalb eines Haushaltes waren die männlichen und weiblichen Bereiche klar getrennt: Während die Frauen für die Kinder und den Haushalt zuständig waren, regelten die Männer den Aussenbereich. Die klare Rollenteilung führte dazu, dass eine Zusammenarbeit oder Absprachen über das tägliche Leben für die Eheleute kaum nötig waren. Diese Grossfamilien bildeten sich in Zeiten heraus, als in der Region nur schwach ausgebildete staatliche und wirtschaftliche Strukturen bestanden und die Subsistenzwirtschaft (Selbstversorgung) praktisch die einzige Wirtschaftsform darstellte. Abgesehen von der wirtschaftlichen Funktion erfüllte diese Familienform auch zentrale soziale Funktionen wie die Versorgung der älteren oder kranken Familienmitglieder oder die Kinderbetreuung (Kaser 1995; BFF 2000).

Die traditionelle albanische Familienstruktur basiert auf vier Pfeilern. Das erste Element ist die patrilineare Abstammung, die besagt, dass Blutsverwandtschaft nur über

¹⁹ Siehe auch www.sokg.ch



die väterliche Linie weitervererbt werden kann. Der zweite Pfeiler ist die Exogamie, wonach nur ausserhalb der Familie respektive des Clans geheiratet werden darf. Das dritte Element besteht darin, dass die Frau bei der Hochzeit in das Haus ihres Mannes (Patrilokalität) zieht. Der vierte Pfeiler ist das traditionelle Erbgesetz, welches zur Folge hat, dass jegliches Erbe nur von Männern an Männer vererbt werden kann. Diese familiären Strukturen waren die Basis für männliche Dominanz und Unterordnung der Frau in der traditionellen albanischen Familie (Hartmann Kunkel 1996; Backer 2003).

Den zentralen Bezugsrahmen für das Leben und Praktizieren albanischer Traditionen bildete das albanische Gewohnheitsrecht,

der sogenannte Kanun²⁰. Massgebend innerhalb der albanischstämmigen Bevölkerung waren primär die Regeln des Kanuns und nicht staatliche Gesetzgebungen. Der alte, hauptsächlich mündlich überlieferte Lebens- und Moralkodex regelte unter anderem die Familienhierarchie, Erbschaftsfragen und Streitigkeiten sowie gesellschaftliche Abläufe wie Rituale von Festen, Hochzeiten und Begräbnissen. Einen wichtigen Stellenwert in diesem Regelwerk nahm das Prinzip der Gastfreundschaft ein, was die kosovarische Gesellschaft bis heute stark prägt. Der ausserhalb des albanischsprachigen Raumes wohl bekannteste Bestandteil dieses Regelwerks betrifft die Blutrache. Diese besagt, dass die Tötung eines Mannes vergolten wird, indem ein

²⁰ Der Kanun, der heute in schriftlicher Form vorliegt, wurde 1913 vom albanischen Franziskanerpater Shtjefën Gjëçovi zusammengestellt und als «Kanun von Lek Dukagjini» veröffentlicht (Gjëçovi 2001).

männliches Familienmitglied des Opfers gegenüber einem männlichen Verwandten des Täters Gleiches tut (Gjëçovi 2001; Ibrahimi, Gretler 1991; Kadare 2007).

Wirtschaftliche und gesellschaftliche Modernisierungsprozesse sowie die neuen staatlichen Strukturen in der ehemaligen Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien (1945–1991), die mit ihren ökonomischen und sozialen Programmen immer mehr die Funktionen der Grossfamilien ersetzten, führten zu einer Aufweichung – nicht aber zum Verschwinden – dieser traditionellen Familienform. Dies betrifft auch die Rollenverteilung innerhalb der Familie.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verlor auch der Kanun immer mehr an Bedeutung. Entscheidend dafür waren unter anderem ein starkes Justizsystem, die Einführung neuer Familien- und Erbgesetze, die von der sozialistischen Führung im ehemaligen Jugoslawien propagierte Gleichberechtigung der Geschlechter sowie eine in den letzten Jahren verstärkt liberale Grundhaltung der Gesellschaft. Insbesondere die Tradition der Blutrache ist in den vergangenen Jahrzehnten stark zurückgegangen. Sie ist heute nur noch in wenigen Einzelfällen – meist in abgelegenen Bergdörfern im Westen Kosovos – die Ursache von Tötungsdelikten (Hartmann Kunkel 1996; Braunschweig, Krebs und Moser 1998; Kaser 1995; SFH 2004).

Wo und inwieweit der Kanun als Moral- und Verhaltenskodex heute für das Familienleben und die Gesellschaftsordnung noch massgebend ist, darüber herrscht in

Expertenkreisen eine gewisse Uneinigkeit. In einer Publikation der Bundesbehörden war im Jahr 2000 noch von einer «massgebenden» Rolle des Kanuns in der kosovarischen Gesellschaft die Rede (BFF 2000: 4). In einer Studie aus dem Jahr 2004 kam die Schweizerische Flüchtlingshilfe zum Schluss, dass die Bedeutung der Tradition im heutigen Kosovo zwar abnehme, aber dennoch eine «nicht zu unterschätzende Rolle im Alltag vieler Menschen» spiele (SFH 2004). Die Mehrheit der Befragten im Rahmen dieser Publikation war der Meinung, dass die Bedeutung des Kanuns in heutiger Zeit gemeinhin stark überschätzt werde. Sie betonten, dass dieser sowohl in Kosovo als auch innerhalb der kosovarischen Bevölkerung insgesamt nur noch eine marginale Rolle spiele. Andere wiederum weisen darauf hin, dass in den letzten Jahren besonders in Westkosovo das Phänomen der Blutrache wieder vermehrt zu beobachten sei. Dass einzelne Familien in Kosovo und in der Schweiz dem Kanun eine wichtige Bedeutung beimessen, schliessen jedoch auch die Befragten nicht aus. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Relevanz des Kanuns in Abhängigkeit vom sozialen Milieu der betreffenden Personen variiert. In ländlichen Gebieten in Kosovo wird dieser eher eine Rolle spielen als in den urbanen Gebieten, etwa der Hauptstadt Pristina, die sich in starken gesellschaftlichen Modernisierungsprozessen befinden (SFH 2004: 17). Innerhalb der kosovarischen Bevölkerung ist der Kanun am ehesten noch unter Angehörigen der älteren, mehrheitlich aus ländlichen Gebieten zugewanderten Generation von einer gewissen Bedeutung. Für die meist

gut gebildeten ehemaligen anerkannten Flüchtlinge, von denen viele aus einem urbanen Umfeld stammen, oder für die teilweise oder ganz in der Schweiz aufgewachsenen Kinder der Gastarbeiter ist dies hingegen kaum mehr der Fall. Viele dieser Kinder wissen oft nicht einmal, worum es sich beim Kanun handelt.

Befragte Fachleute weisen im Zusammenhang mit Traditionen allerdings auf ein interessantes Phänomen hin: Sie beobachteten, dass die in der Schweiz lebende kosovarische Bevölkerung in der Tendenz stärker an Traditionen festhält als die Landsleute in Kosovo selbst. Einige haben gar den Eindruck, dass Teile der kosovarischen Migranten in der Zeit stehen geblieben sind, während die kosovarische Gesellschaft grosse Modernisierungsprozesse durchlaufen hat. Dieses Phänomen – man spricht hier von «sekundärer Traditionalisierung» (Schiffauer 1997) – ist allerdings bei den meisten Migrantengruppen zu finden.

In einem Forschungsbericht aus dem Jahr 2006 wird argumentiert, die Migration fördere konservative Tendenzen im ländlichen Kosovo. Während die Männer, die in nahe gelegenen Städten in Kosovo Arbeit gefunden hatten, liberalere Haltungen annahmen, bestanden die Arbeitsmigranten im Ausland, die ihre Familie selten besuchen konnten, auf einem «strikten moralischen Konservatismus», um ihre Frauen und Töchter während ihrer Abwesenheit in Sicherheit zu wissen (ESI 2006: 9 f.).

2.3.3 Familienorganisation

In den Jahrhunderten der Fremdbestimmung war die Familie die einzig funktionierende und vertrauenswürdige «Institution» für die Menschen in Kosovo. Der familiäre Zusammenhalt war für das Überleben zentral: Nur in einem starken Familienverband konnte man vor allem wirtschaftlich, aber auch sozial den schwierigen Umständen standhalten. Der Begriff Familie hat denn auch für Menschen aus Kosovo eine andere Bedeutung als für Schweizer. In der Schweiz umfasst das Wort Familie meist nur die direkten Angehörigen wie Eltern und Kinder und allenfalls noch Grosseltern und Grosskinder. In Kosovo hingegen hat der Begriff einen viel weiteren Rahmen. Dort gehören beispielsweise auch Grossnichten und -neffen oder Grosscousinen und -cousins noch zum engeren Familienkreis. Ihnen gilt ebenfalls Loyalität und Solidarität (Hartmann Kunkel, 1996).

Familiennachzug in die Schweiz fand erst in den 1990er-Jahren in grossem Umfang statt. Zuvor war Arbeitsmigration ins Ausland mehrheitlich Männersache (*vgl. Kapitel 2.1.2*). Die Frauen und Kinder verblieben zu Hause in den grossfamiliären Haushalten ihrer Männer und Väter. Durch den Nachzug in die Schweiz fanden sich viele dieser Frauen und Kinder in einer ungewohnten Kleinfamiliensituation wieder. «In der Tat brachte der völlig unerwartete und unreflektierte Wechsel vom Selbstversorgerkollektiv zur lohnabhängigen Kleinfamilie die traditionelle Anordnung der Aufgaben durcheinander» (von Aarburg und Gretler 2008: 300). Vor allem die Frauen waren auf die veränderten Aufgaben und die anders



gelagerte Verantwortung nicht vorbereitet. Während früher Pflichten wie Haushaltführung und Kinderbetreuung gemeinsam von allen Frauen des gleichen Grossshaushaltes erledigt wurden, fielen ihnen diese Aufgaben nun ganz allein zu. Erschwert wurde diese Situation durch das neue und unbekannte Umfeld und durch die fehlenden Sprachkenntnisse. Viele dieser Frauen der ersten Generation nahmen vorerst keine Erwerbstätigkeit auf, um sich der Betreuung ihrer Kinder zu widmen. Mangelnde Kommunikationsmöglichkeiten und fehlende Beziehungen zu ihrem Schweizer Umfeld führten dazu, dass diese Frauen oft sehr isoliert waren. Dazu kam ein Gefühl der Überforderung mit der Erziehung der Kinder (von Aarburg und Gretler 2008).

Erst nach und nach, bedingt unter anderem durch den erhöhten finanziellen Bedarf der Familie in der Schweiz, aber auch ihrer Angehörigen in Kosovo, erhöhte sich der Druck auf die Frauen zur Aufnahme einer Erwerbstätigkeit (vgl. Kapitel 2.2.2). Dies führte auch dazu, dass sich das traditionelle Rollenmuster etwas aufzuweichen begann. Die hier lebenden Paare mussten sich vermehrt mit den Widersprüchen auseinandersetzen, die zwischen den traditionellen Verhaltensmustern und den neuen Realitäten entstanden (von Aarburg und Gretler 2008: 378). Frauen sind heute dementsprechend auch vermehrt der Mehrfachbelastung zwischen auswärtiger Erwerbstätigkeit, Hausarbeit und Kindererziehung ausgesetzt.

Erkennbar ist eine Tendenz zu einer neuen Form des Zusammenlebens als Mehrgene-

rationenfamilie. Es ist unter albanischen Familien in der Schweiz nicht unüblich, dass bei der Heirat des Sohnes die Braut in den Haushalt ihrer Schwiegereltern einzieht. Für die junge Frau kann diese Lebensform Vor- und Nachteile haben. Sie ist einerseits einer stärkeren sozialen Kontrolle durch ihre Schwiegereltern unterworfen, was oft zu einer eher traditionellen Rollenverteilung zwischen den Ehepartnern führt. Andererseits erfährt sie eine Entlastung in der Kinderbetreuung und bei der Hausarbeit. Auch für die Schwiegereltern hat diese Lebensform Vorteile. Sie sind auf diese Weise nicht nur finanziell abgesichert, sondern haben im Krankheitsfall auch die Möglichkeit der familieninternen Pflege zu Hause.

Es zeichnet sich ab, dass es in der zweiten Generation zu einer weiteren Aufweichung des traditionellen Rollenverständnisses kommt. Eine Ausnahme bilden hier zum Teil die Eheschliessungen mit Partnern aus Kosovo. Besonders bei Eheschliessungen von in der Schweiz lebenden Männern mit Frauen aus Kosovo kommt es unter Umständen zu einer Zementierung der traditionellen Rollenverteilung.

Partnerwahl, Eheschliessung und Scheidung

Für junge Kosovarinnen sind Partnerwahl und Eheschliessung einschneidende Momente. Im traditionellen Verständnis wechselt die Frau zum Zeitpunkt der Hochzeit unter die Autorität ihres Mannes und ihrer Schwiegerfamilie. Die formelle Ziviltrauung spielt keine grosse Rolle. Wichtig ist die zeremonielle Heirat, bei der die Braut ins Haus des Ehemannes übertritt. Geheiratet

wird vergleichsweise jung. Im Jahr 2000 war rund die Hälfte der 20-jährigen Albanerinnen in der Schweiz bereits verheiratet (von Aarburg und Gretler 2008). Grund dafür ist einerseits, dass sexuelle Kontakte vor der Ehe vor allem für die jungen Frauen vermieden werden sollen. Andererseits kann es durchaus auch als Emanzipationsbemühung junger Frauen gewertet werden, welche so der strengen elterlichen Kontrolle entkommen wollen (von Aarburg und Gretler 2008).

Die Partnerwahl wie auch das Rollenverständnis zwischen Frau und Mann sind in der kosovarischen Bevölkerung in der Schweiz einem Wandel unterworfen. Auch bei der zweiten Generation werden aber mehrheitlich Partner aus der gleichen ethnischen Gruppe bevorzugt. Damit entsprechen die jungen kosovarischen Migranten oft einem Wunsch, manchmal gar einem Druck der Eltern. Noch heute werden die Partner mehrheitlich in Kosovo gesucht. Für die meisten jungen Menschen in Kosovo bedeutet die Heirat die einzig mögliche legale Art zur Migration. Ehepartner aus der Schweiz sind dementsprechend begehrt.

Die Suche nach einem Partner kann auf verschiedene Weise erfolgen. Oft geschieht dies während der Sommerferien im Herkunftsland, wo sich junge Männer und Frauen im Ausgang frei begegnen und kennen lernen können. Moderne Kommunikationsformen wie Internetchats und Internettelefonie sind ebenfalls viel genutzte Möglichkeiten für erste Annäherungen. Nicht selten sind es aber auch sogenannte

arrangierte Ehen. Arrangierte Eheschliessungen sind auch bei der jungen Generation, sofern sie auf Freiwilligkeit und nicht auf Druck beruhen, akzeptiert. Bei dieser Form der Partnersuche spielen meist Familienmitglieder oder Bekannte der Familie eine Vermittlerrolle.

Expertenmeinung

«Die Vorauswahl übernimmt die Familie und die zu verheiratende Frau wird relativ spät in den Auswahlprozess miteinbezogen. Status, Ruf der Familie und Schönheit des Partners sind die wichtigsten Kriterien. In Kosovo sind in der Schweiz lebende Kandidaten sehr begehrt. Eine Vermittlungsperson (Misit) präsentiert verschiedene Vorschläge, wovon die Familie meist zwei bis drei auswählt. Damit stimmen die äusseren Faktoren, und es geht nur noch darum, ob sich das Paar «gefällt». Meist erfolgen Verlobung und zivile (formelle) Heirat rasch (noch in den Sommerferien in Kosovo), damit der Familiennachzug in die Schweiz ohne Verzögerung vollzogen werden kann. Die richtige Hochzeit kommt später in Kosovo – meist liegt ein Jahr zwischen der Verlobung und der Hochzeit –, und in der Zwischenzeit leistet der Mann finanzielle Unterstützung für die Hochzeitsvorbereitungen. Wenn der Mann aus Kosovo kommt, wird er möglichst rasch in die Schweiz geholt, damit er hier arbeiten und die Hochzeit finanzieren kann.»

Kosovarische Expertin

Schwierigkeiten entstehen bei arrangierten Ehen dann, wenn Druck ausgeübt wird und die Partnerwahl nicht auf Freiwilligkeit beruht. Man spricht in diesen Fällen

von Zwangsheiraten. In seinem Bericht zur Strafbarkeit von Zwangsheiraten und arrangierten Heiraten hielt der Bundesrat mit Verweis auf Studien der Fondation Surgir und zwangsheirat.ch Folgendes fest: «Betroffen sind vornehmlich patriarchalisch strukturierte, traditionalistisch orientierte Gemeinschaften verschiedener Glaubensgemeinschaften».²¹ Dazugezählt werden auch muslimische und katholische Kosovaren.

Zu Schwierigkeiten kann es bei einer Ehe mit einem Partner aus Kosovo kommen, wenn durch den Wissens- und Erfahrungsvorsprung der bereits hier lebenden Person das «Machtgefälle» sehr ausgeprägt ist. Die Abhängigkeit der frisch eingereisten Person vom Ehemann oder von der Ehefrau kann so ausgesprochen gross sein. Im Falle einer Beziehung eines aus Kosovo eingereisten Mannes mit einer in der Schweiz aufgewachsenen Kosovarin können die jeweiligen Wert- und Rollenvorstellungen weit auseinanderklaffen. Wie in anderen bikulturellen Beziehungen auch, kommt es dann darauf an, wie die Person mit der Tatsache umgeht, dass sie oder er sich in der Schweiz besser zurechtfindet. Teilweise werden aber gerade auch Partnerinnen aus Kosovo gewählt, um die traditionelle Rollenverteilung in der Schweiz aufrechtzuerhalten.

Die Befragten sprechen aus diesen Gründen von einer Tendenz zu einer erhöhten Scheidungsrate, insbesondere bei arran-

²¹ Schweizerischer Bundesrat. Strafbarkeit von Zwangsheiraten und arrangierten Heiraten. Bericht des Bundesrates in Erfüllung des Postulates 05.3477 der Staatspolitischen Kommission des Nationalrats vom 9.9.2005 S. 6 f.

gierten Ehen. Die Scheidung einer solchen Ehe kann für beide Eheleute weitreichende Konsequenzen haben. Wenn sich eine Person bei der Scheidung noch keine fünf Jahre in der Schweiz befindet, ist die Wahrscheinlichkeit gross, dass er oder sie das Aufenthaltsrecht in der Schweiz verliert und nach Kosovo zurückkehren muss. Vor allem Frauen werden dort als Geschiedene noch immer stigmatisiert, und die Chancen auf eine neue Eheschliessung sind gering. Aus diesen Gründen versuchen jene, die im Ausland leben, einen Ehemann oder eine Ehefrau in der kosovarischen Bevölkerung in der Schweiz oder im nahen Ausland zu finden. Die Partner sind sich durch die bereits geleisteten Integrationsbemühungen ebenbürtiger.

Binationale Partnerschaften waren vor allem in den 1990er-Jahren keine Seltenheit. Damals kamen viele alleinstehende junge Männer aus politischen Gründen und im Asylstatus in die Schweiz (vgl. Kapitel 2.1.2). Sie hatten einerseits keine familiären Verpflichtungen im Heimatland, andererseits war die Heirat mit einer Schweizerin oder einer Migrantin mit gesichertem Aufenthaltsstatus eine Möglichkeit zum Verbleib in der Schweiz. Heute kommen binationale Eheschliessungen unter der zweiten Generation zwar vor, die Mehrheit zieht aber eine Ehe mit einer Angehörigen der gleichen Ethnie vor. Binationale Partnerschaften werden eher von Männern eingegangen.

Expertenmeinung

«Es scheint, dass bei den Kosovaren die Jungen (die Jugendlichen) schwieriger

sind als die Mädchen. Das vermittelt den Eindruck, als gäben die Mädchen den Eltern keine Probleme auf. Das ist aber nicht wirklich der Fall. Denn es gibt heute zum Beispiel immer mehr Fälle, in denen die Mädchen wegen der Wahl ihres Partners familiäre Probleme bekommen. Die meisten Familien wünschen, dass ihre Tochter einen Mann heiratet, der kosovarischer Herkunft ist. Eine kosovarische Tochter, die einen Afrikaner heiraten möchte, ist für die Familie eine Katastrophe.»

Sozialarbeiter

Früher waren Scheidungen sehr selten. Vor allem für Eheleute der ersten Generation war die Trennung vom Partner ein Tabu. Scheidungen hatten insbesondere für die Frau weitreichende, negative Konsequenzen. Die Frau wurde bei einer Scheidung zurück ins Elternhaus geschickt und die Kinder wurden der Familie des Mannes zugesprochen. Ihre Chancen auf eine erneute Heirat waren gleich null.

Durch die zunehmende Arbeitstätigkeit der Frauen ausser Haus – nicht nur in der Schweiz, sondern auch in Kosovo – haben sich ihre finanziellen Möglichkeiten verbessert, und ihr Selbstvertrauen, allein leben zu können, hat zugenommen. Die Befragten sind sich einig, dass die Scheidungen bei den in der Schweiz lebenden Kosovaren zugenommen haben, es wird jedoch vermutet, dass die Scheidungsrate weiterhin unter derjenigen von Schweizer Ehen liegt.

2.3.4 Secondos

Wenn wir weiter oben von einer strikten Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern in der traditionellen kosovarischen Gesellschaft sprechen, kann dies durchaus auch auf das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern übertragen werden. Die ländliche Familie in Kosovo ist durch ein klares Hierarchie- und Autoritätsverhältnis vor allem zum Vater geprägt. Der Entfaltung des Individuums wurde keine grosse Bedeutung beigemessen, denn das Kind sollte sich bald in den Dienst der Grossfamilie stellen. Spielsachen gab es wenige, sogenannte pädagogische Spiele waren weitgehend unbekannt. Im Gegensatz dazu hatte das Kind eine sehr grosse räumliche Bewegungsfreiheit, die sich auch auf Hof und Feld bezog, sowie ausgedehnte Möglichkeiten zu sozialen Beziehungsnetzen über die Generationen hinweg (Hartmann Kunkel 2006).

In den von ländlicher Tradition geprägten Grossfamilien stellte der Übergang zum Leben in der Kleinfamilie im Schweizer Umfeld nicht nur für die Eltern, sondern auch für die Kinder eine grosse Veränderung dar.

Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund aus verschiedenen nationalen und ethnischen Gruppen sind mit ähnlichen Herausforderungen im Alltag konfrontiert: Allen gemein ist der Balanceakt, den sie erbringen müssen zwischen den in der Familie überlieferten Werten, Normen und Lebensweisen und jenen, die im heutigen Leben in der Schweiz gelten. Diese Kinder und Jugendlichen haben im Vergleich zu einheimischen Jugendlichen zu

Begriff Secondos

Bei den kosovarischen Migranten muss der Begriff der zweiten Generation, oder der Secondos, leicht angepasst werden. Grund dafür ist, dass der Familiennachzug mehrheitlich erst in den 1990er-Jahren stattfand. Wir sprechen hier im Zusammenhang mit den Secondos auch von Kindern und Jugendlichen, die als kleine Kinder hierherkamen oder die hier geboren wurden und deren Mütter erst seit kurzer Zeit in der Schweiz lebten (Osmani 2009).

sätzliche Entwicklungsaufgaben zu bewältigen. Neben den allgemeinen universalen Entwicklungen des Jugendalters, zu denen der Ablösungsprozess von den Eltern gehört, kommen spezifische transkulturelle Integrationsaufgaben auf sie zu (Osmani 2009). Der Grossteil der Jugendlichen bewältigt diese Mehrfachaufgaben ohne besondere Probleme.

Eltern aus Kosovo vermitteln ihren Kindern oft einen Doppelauftrag: Auf der einen Seite wollen sie, dass sich ihre Kinder möglichst gut in Schule und Gesellschaft einfügen und ihre Chancen auf einen sozialen Aufstieg wahrnehmen. Auf der anderen Seite wird die Schweizer Gesellschaft zuweilen auch als bedrohlich und entfremdend erfahren. Besonders Eltern, die die traditionelle Lebensform internalisiert haben, fordern deshalb von ihren Kindern, dass sie die gewohnten familiären Strukturen und die heimatliche Kultur nicht verraten (Hartmann Kunkel 2006). Dies bringt Kinder und Jugendliche in einen Konflikt:



Wenn sie sich zu sehr mit den traditionellen Werten und Verhaltensmustern ihrer Eltern identifizieren, kann dies einen Konflikt mit der schweizerischen Lebenswelt zur Folge haben. Wenden sie sich hingegen zu sehr der hiesigen Lebensform zu, können Spannungen mit den Eltern entstehen. Nicht selten führt dies zu einem Loyalitätskonflikt, der sich auch negativ auf den Schulerfolg auswirken kann.

Rollenkollisionen in der Familie sind keine Seltenheit. Diese entstehen meist durch die mangelnden Sprachkenntnisse der Eltern. Die Kinder und Jugendlichen nehmen dann eine Vermittlerfunktion zwischen Elternhaus und Regeleinrichtungen ein. Sie erleben dadurch die gesellschaftliche Situation ihrer Eltern als prekär und möchten sich von der sozialen Position ihrer Eltern

abheben. Nicht selten werden sie dabei überfordert. Diese Überforderung kann dann zu auffälligem Verhalten oder auch Delinquenz führen (Osmani 2009).

Unterschiedliche Ansichten können aufeinander treffen, wenn es um die Beziehung zwischen Jugendlichen und Elternhaus geht. Während in der Schweiz die Erziehung der Kinder auf eine Ablösung im jungen Erwachsenenalter abzielt und deshalb auf Autonomie und Unabhängigkeit hinarbeitet, ist vor allem für männliche Jugendliche in der traditionellen kosovarischen Familie eine Trennung nicht vorgesehen. Vielfach verbleiben die jungen Männer bis zu ihrer Hochzeit – zum Teil auch noch danach – in ihrer (Gross-)Familie. Auch später bleiben sie ihrer Herkunftsfamilie noch sehr eng verbunden (Hartmann Kunkel 2006).

Kosovarische Jugendliche treffen spätestens in der Schule und in ihrem Freundeskreis auf andere Ansichten zu selbstständiger Lebensweise und Autonomie. Ihren schweizerischen Kollegen nachzueifern, bringt sie einmal mehr in ein Spannungsverhältnis zur Lebenswelt ihrer Eltern und kann zu Identitätsproblemen führen. Die Kinder und Jugendlichen «können sich nicht mit allen Werten und Normen ihrer Herkunft identifizieren. Als Schweizer fühlen sie sich nicht, obwohl sie viele Werte und Normen der Mehrheitsgesellschaft übernommen und internalisiert haben. Die Mehrheitsgesellschaft akzeptiert sie nicht immer als Schweizer, obwohl die meisten von ihnen hier geboren und sozialisiert sind. Die Transkulturalität wird weiterhin nicht als Ressource geschätzt» (Osmani 2009: 3).

Die unterschiedlichen Vorstellungen und Erwartungen an das Leben in der Schweiz können zu einem weiteren Generationenkonflikt führen. Die Angehörigen der ersten Generation hatten früher klar vor Augen, weshalb sie in der Schweiz waren: Ihr Aufenthalt hatte das Hauptziel, die Familie in Kosovo zu unterstützen. Entsprechend entbehrungsreich und aufopfernd war ihr Lebensstil. Alles war auf eine Rückkehr ausgerichtet. Die jungen Kosovaren heute haben andere Perspektiven: Ihr Leben ist auf die Schweiz ausgerichtet, und sie möchten am hiesigen «Lifestyle» und am sozialen und ökonomischen Aufstieg teilhaben. Sie haben deshalb höhere Erwartungen an das Leben hier.

In der Pubertät treten die geschlechtsspezifischen Erziehungsmuster kosovarischer Eltern deutlich zutage. Zwar erwarten die meisten kosovarischen Eltern auch von ihren Töchtern, dass sie sich angemessen in der Schule engagieren und durch ihre spätere Berufstätigkeit zum Familieneinkommen beitragen. Gleichzeitig fürchten sie sich auch vor dem schädlichen Einfluss der Aussenwelt auf ihre Töchter. Diese sind deshalb meist unter stärkerer Kontrolle ihrer Eltern als ihre Brüder. Befürchtet werden vor allem voreheliche sexuelle Kontakte, die nach traditioneller kosovarischer Ansicht tabuisiert und verboten sind. Intime Beziehungen – vor allem auch mit einem nicht kosovarischen Partner – können dem Ansehen und der Ehre der jungen Frau, aber auch ihrer Familie stark schaden.

Aus persönlicher Sicht

«Die Vorstellungen über die Geschlechterrollen haben begonnen, sich zu verändern; das ist aber ein bisschen schwierig, weil je nach Familie die Männer auf den traditionellen Rollen bestehen. Es kommt schon noch vor, dass weibliche und männliche Jugendliche nicht dieselben Möglichkeiten haben, was Ausgang und Ähnliches betrifft. Ich habe Freundinnen, welche 16-jährige Töchter haben und diese nicht überall dorthin gehen lassen, wo der Bruder hinget. Meine Freundinnen wissen zwar im Grunde, dass das nicht richtig ist, aber sie schaffen es in diesem Punkt einfach irgendwie nicht, die traditionelle Sichtweise hinter sich zu lassen. Junge kosovarische Mädchen müssen darum oft noch um gewisse Freiheiten kämpfen, die hier für junge Frauen selbstverständlich sind.»



Kosovarin, seit Anfang der 1980er-Jahre in der Schweiz

2.3.5 Die soziale Organisation der Kosovaren in der Schweiz

Das soziale Leben der Kosovaren in der Schweiz hat sich besonders in den vergangenen drei Jahrzehnten deutlich verändert. Dies liegt vor allem an den sozioökonomischen und politischen Veränderungen im Herkunftsland (vgl. Kapitel 1.2).

Während die einst vor allem aus Männern bestehende kosovarische Bevölkerung in der Schweiz bis Ende der 1970er-Jahre bestimmte Klubs unter Kontrolle der damaligen jugoslawischen Botschaft besuchte, änderte sich die Situation ab den 1980er-Jahren abrupt. Die zunehmend problematischere politische Lage in Kosovo bewog die Kosovaren in der Schweiz dazu, ihre Aktivitäten selbst zu organisieren und eigene Klubs sowie Vereine zu gründen. De-

ren Zahl wuchs im Verlauf der Jahre stets weiter an. Gleichzeitig gab es zunehmend Organisationen mit politischem Charakter, die von Kosovo ausgingen und deren Zentrum weiterhin in Kosovo lag. Diese Organisationen weiteten ihren Einfluss alsbald auf sämtliche Klubs und Vereine aus (vgl. Kapitel 2.4.3).

In den 1990er-Jahren waren die verschiedenen Organisationen in der Schweiz als Vereine eingetragen. Sie spielten jedoch namentlich im Rahmen der politischen Mobilisierung der Kosovaren in der Schweiz eine grundlegende Rolle.²² In dieser Zeit gab es in weitgehend allen Kantonen und Gemeinden der Schweiz einen von Kosovaren geführten Klub oder Verein. Es ging nicht nur darum, sich aus politischer Absicht zusammenzuschliessen, sondern

²² Die in der Schweiz niedergelassenen Sektionen der politischen Parteien waren als Vereine eingetragen, so zum Beispiel die Sektion der LDK. Sie orientierte sich an den Weisungen der Zentrale in Kosovo.

auch darum, sich zu treffen, zu diskutieren, Feste zu feiern und sich mit der übrigen, in Kosovo verbliebenen Bevölkerung zu solidarisieren. Die kosovarische Gemeinschaft konzentrierte ihre Energie aber insgesamt auf die «nationale Sache».

In dieser Zeit war der Grossteil der kosovarischen Bevölkerung in der Schweiz gedanklich auf den Kosovo ausgerichtet, wie viele Fachleute anmerken. Dafür gibt es verschiedene Beispiele: Etwa die intensive finanzielle Unterstützung der in Kosovo verbliebenen Familien und die Mithilfe bei der Errichtung von «parallelen» Institutionen in Kosovo (u.a. Schulen und medizinische Versorgungseinrichtungen) (vgl. Kapitel 1.2 und 2.2.1). Rückblickend verzögerte die Ausrichtung auf Kosovo aber die Integration in die schweizerische Gesellschaft.

Seit der Unabhängigkeitserklärung Kosovos im Frühjahr 2008 dürfte sich das hier gezeichnete Bild weiterhin verändert haben, wobei es schwierig ist, von der sich ständig wandelnden Vereinslandschaft einen abschliessenden Überblick zu gewinnen. Die Anzahl Vereine ist aber stark rückläufig, wie Fachleute bemerken. Auch «entpolitisieren» sich die Vereine zunehmend, parallel zur sich entpolitisierenden kosovarischen Bevölkerung in der Schweiz. Dennoch bestehen weiterhin in fast allen Kantonen und in vielen Gemeinden Vereine und Klubs, die Feste, Vorstellungen und weitere Freizeitaktivitäten organisieren.²³

²³ Die Sendung «Diaspora» des Fernsehsenders RTK (über Satellit) ist ein gutes Beispiel dafür, wie die kosovarische Bevölkerung in der Schweiz und in anderen Ländern Veranstaltungen organisiert.

Die politischen Organisationen werden heute nur noch von wenigen Migranten besucht. Vor allem die erste Generation zeigt ein Interesse daran und bewahrt ein bestimmtes Engagement sowie eine gewisse politische Ausrichtung. Die nachfolgenden Generationen orientieren sich hingegen neu. Es gibt Anzeichen dafür, dass die individuelle Lebensweise und das Interesse an einer besseren Integration in die schweizerische Gesellschaft zunehmen. Der soziale Aufstieg der Kosovaren erfolgt aber weiterhin relativ langsam. Allerdings gibt es heute vermehrt Eigentümer von Kleinunternehmen, namentlich in der Gastronomie, im Gewerbe, in Reisebüros, auf dem Bau und bei Versicherungen (vgl. Kapitel 2.2.2). Erst wenige Kosovaren zeigen ein Interesse an einem Hochschulstudium. Schliesslich sei auf das Engagement einiger Kosovaren in politischen Parteien der Schweiz hingewiesen.

Aus einer aktuellen Studie zu den Aktivitäten der serbischen und kosovarischen Vereine in der Schweiz geht hervor, dass die Mehrheit der kosovarischen Vereine ihre Aktivitäten verstärkt auf die Integration ausrichtet (Dahinden und Moret 2008); so etwa der in nahezu jedem Schweizer Kanton vertretene Albanische Lehrer- und Elternverband (ALEV) «Naim Frashëri». Sein Ziel besteht nicht nur darin, den albanischsprachigen Kindern die eigene Kultur zu vermitteln, sondern auch, sie für die Integration in die schweizerische Gesellschaft zu sensibilisieren. Dasselbe Ziel verfolgen unter anderem die Université populaire albanaise und das Vereinszentrum Rinia Contact in Genf und Pro Integra in Zürich.

In diesen Institutionen stehen viele Fachleute zur Verfügung, um die in der Schweiz ansässigen Kosovaren zu informieren, zu beraten und zu unterstützen. Zu erwähnen sind ferner die für die kosovarische Bevölkerung in der Schweiz bestimmten, oft integrativ wirkenden Zeitungen «albsuisse» (eine zweisprachige, monatliche Zeitschrift) und «Tung» (erscheint zweimal pro Woche). (vgl. *Anhang II*)

Mittlerweile sind viele Angehörige der kosovarischen Bevölkerung in der Schweiz nicht mehr auf die Gesellschaft Kosovos ausgerichtet, sondern auf die schweizerische Umgebung. Viele junge Kosovaren treffen sich in ihrer Freizeit in «albanischen» Diskotheken, die in den vergangenen Jahren in den meisten Schweizer Kantonen wie Pilze aus dem Boden geschossen sind. Dies könnte eine Reaktion auf bestimmte Diskriminierungstendenzen bei Freizeitaktivitäten sein. Denkbar ist aber auch, dass die jungen Kosovaren sich vermehrt auf eine Zukunft in der Schweiz einstellen. Die Diskotheken stehen aber nicht ausschliesslich albanischsprachigen Kosovaren offen, sondern grundsätzlich allen. Dass sich auch junge Schweizer dorthin begeben, zeigt das gegenseitige Interesse an einem besseren Kennenlernen. Schliesslich sei auf die zahlreichen Sportvereine hingewiesen (namentlich Fussballklubs), in denen viele (vor allem junge, männliche) Kosovaren mitwirken.

2.3.6 Die kosovarischen Minderheiten in der Schweiz

Zu den aus Kosovo stammenden einzelnen ethnischen Minderheitengruppen in der Schweiz gibt es keine statistisch genauen Angaben. Laut Schätzungen des Bundesamtes für Migration (BFM) gehören von den registrierten ausländischen Staatsangehörigen aus Kosovo rund 10 % einer Minderheit an (u.a. Serben, Roma, slawische Muslime, Türken)²⁴ (vgl. *Kapitel 2.1.2*). Die präzise Grösse der einzelnen Minderheitengruppen in der Schweiz lässt sich indes nicht bestimmen. Es besteht auch kaum Wissen über Angehörige der kosovarischen Minderheiten in der Schweiz, was eine spezifische Beschreibung nicht zulässt.

Viele kosovarische Minderheitenangehörige sind wie die Albaner bereits in den 1960er- und 1970er-Jahren als Saisonniers in die Schweiz migriert (vgl. *Kapitel 2.1.2*). Vor, während und nach dem Kosovokonflikt ersuchten in der Folge der schwierigen Umstände im Heimatstaat auch vermehrt Serben, slawische Muslime und Angehörige von Roma-Gruppen um Asyl in der Schweiz. Die Verschiebung der Machtverhältnisse in Kosovo führte zwangsläufig zu einer veränderten, teilweise umgekehrten Gefährdungslage der einzelnen Ethnien, vor allem in den südlichen Bezirken, wo sich nun Verfolgungsmassnahmen vermehrt gegen Serben und gegen Personen richteten, die mit dem Vorkriegsregime zusammengearbeitet hatten. Auch slawische Muslime, Mitglieder der einzelnen Roma-Gemeinschaften und albanischstämmige

²⁴ Gemäss Mailauskunft des Bundesamtes für Migration (BFM) vom 13.6.2008

Kollaborateure waren davon betroffen (vgl. Kapitel 1.4). Viele flüchteten daher hauptsächlich in der ersten Zeit nach dem Krieg in die umliegenden Regionen und Länder (vor allem nach Montenegro und Serbien) und ins westliche Ausland (vor allem nach Deutschland und in die Schweiz). Die Ausreise beruhte aber oft auch, und beruht zum Teil noch bis heute, auf dem Umstand sozioökonomisch unbefriedigender Lebensgrundlagen und der Perspektivlosigkeit. Angehörige der Roma, Ashkali und Ägypter sind hiervon besonders betroffen, vor allem jene, die während der Kriegszeit geflüchtet sind, sich in Flüchtlingsunterkünften oder bei Verwandten namentlich in Montenegro, Kosovo, Serbien oder in westeuropäischen Staaten aufhalten und an ihren ursprünglichen Wohnort in Kosovo nicht mehr zurückkehren können bzw. wollen (vgl. Kapitel 2.1.2).

Die Roma-Gemeinschaften dürften in der Schweiz die grössten kosovarischen Minderheitengruppen bilden. Kosovarische Roma-Angehörige gaben sich im Schweizer Asylwesen vor allem vor dem Krieg aufgrund von Stigmatisierungstendenzen in Kosovo als Albaner aus. Der radikale Wandel der Gefährdungslage in der Nachkriegszeit in Kosovo liess viele Angehörige der Roma-Gruppen im Nachhinein die wahre ethnische Herkunft offenlegen. Dadurch konnten sie oft ein – meist vorübergehendes – Bleiberecht in der Schweiz erlangen. Aufgrund des oft schlechten Images von Roma geben Angehörige dieser Volksgruppe bis heute gelegentlich eine falsche Volkszugehörigkeit an.

Aus persönlicher Sicht

«Hier weiss niemand, dass ich ein Roma bin. Dadurch, dass ich relativ hellhäutig bin, kommt niemand von allein darauf. Ich konnte hier eine ganz normale Karriere machen. Ich stehe kurz vor dem Abschluss meiner Lehre als technischer Zeichner. Zudem spiele ich recht erfolgreich Fussball. Ich bin in einer U21-Auswahl. Meine Freundin ist Schweizerin. Als ich vor ein paar Jahren das erste Mal seit meinem Weggang wieder einmal in Kosovo war, habe ich viel Traumatisierendes erlebt. Dort bin ich mit einem Schlag zum Roma geworden. Hier fühle ich mich als Mensch.»
Kosovare, seit 1991 in der Schweiz

Es gibt in der Schweiz einige Organisationen, die sich für die Sache der Roma, Ashkali und Ägypter einsetzen. Die Kosovo-Serben wie auch die slawischen Muslime treten hingegen in der Schweiz kaum mit eigenen Organisationen auf. Sie schliessen sich vermutlich Organisationen aus Serbien an.

Zur Situation der Minderheiten in der Schweiz gibt es nur sehr wenige Daten und Informationen. Dieser Umstand hat leider verhindert, dass der Situation der Minderheiten im Rahmen dieser Studie der Platz eingeräumt wurde, den sie verdient hätte. Es wäre jedoch wünschenswert, wenn diese Erkenntnis Anlass gäbe zu weiteren Studien, um künftig mehr über die Rolle der Minderheiten innerhalb der kosovarischen Bevölkerung in der Schweiz zu erfahren.

Weiterführende Literatur

Backer, Berit (2003). Behind stone walls. Changing household organization among the Albanians of Kosova. Pejë: Dukagjini Publishing House.

Braunschweig, Judith, Gabriele **Krebs** und Susanne **Moser** (1998). Im Spannungsfeld von Tradition und Emanzipation: Sozialarbeit mit Migrantinnen aus Kosova. Bern: Edition Soziothek.

Dahinden, Janine und Joëlle **Moret** (2009). Transnationale Aktivitäten serbischer und kosovarischer Migrant*innenorganisationen in der Schweiz, in Schweizerisches Jahrbuch für Entwicklungspolitik. Migration und Entwicklungspolitik: eine zweckallianz Genf: Institut de hautes études internationales et du développement, S. 235–248.

Gjëçovi, Shtjefën (kodifiziert), Robert Elsie, Hg. (2001). Der Kanun: das albanische Gewohnheitsrecht nach dem sogenannten Kanun des Lekë Dukagjini. Pejë: Dukagjini Balkan Books.

Hartmann Kunkel, Brigitte (1996). Kosovo-albanische Familien in der Schweiz. Lizenziatsarbeit Universität Zürich. Zürich: [s.n.].

International Crisis Group (ICG) (2001). Religion in Kosovo. ICG Balkans Report Nr. 105. Pristina/Brüssel.

Kadare, Ismail (2007). Der zerrissene April. Roman. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag.

Schweizerische Flüchtlingshilfe (SFH) (2004). Kosovo – Bedeutung der Tradition im heutigen Kosovo. Bern: Schweizerische Flüchtlingshilfe SFH.

Schweizerischer Bundesrat. Strafbarkeit von Zwangsheiraten und arrangierten Heiraten. Bericht des Bundesrates in Erfüllung des Postulates 05.3477 der Staatspolitischen Kommission des Nationalrates vom 9.9.2005, S. 6 f.

Von Aarburg, Hans-Peter und Sarah Barbara **Gretler** (2008). Kosova–Schweiz: Die albanische Arbeits- und Asylmigration zwischen Kosovo und der Schweiz (1964–2000). Münster: LIT-Verlag.

2.4 Beziehungen und Austausch mit dem Herkunftsland

In Kürze

- Zwischen der kosovarischen Bevölkerung in der Schweiz und ihren Angehörigen in Kosovo bestehen vielfältige und häufige Kontakte. Besuche aus der Schweiz finden in der Regel ein- bis zweimal pro Jahr statt. Dazwischen werden die Kontakte per Telefon und Internet (E-Mail, Chat, Internettelefonie etc.) gepflegt.
- Seit dem Ende des Kosovokonflikts und dem Beginn des Wiederaufbaus sind die transnationale Verbundenheit und das Solidaritätsgefühl der kosovarischen Bevölkerung im Ausland mit ihrem Herkunftsland etwas zurückgegangen. Statt mit der Zukunft Kosovos befassen sich die Angehörigen dieser Bevölkerungsgruppe nun vermehrt mit ihrer eigenen Lebensgestaltung, deren Zentrum eher in der Schweiz als in ihrem Herkunftsland liegt.
- Die Geldtransfers – sogenannte Remittances – der kosovarischen Migranten an ihre Angehörigen in Kosovo sind nicht nur für die Empfängerfamilien, sondern auch für die Wirtschaft des Landes von grosser Bedeutung. Sie dienen den Familien in erster Linie zur Deckung der täglichen Grundbedürfnisse und für den Bau und die Renovation von Häusern. Es gibt Anzeichen dafür, dass die Remittances allmählich zurückgehen. Dies stellt viele Familien vor allem in ländlichen Gebieten Kosovos vor ernsthafte Probleme.
- Investitionen von Kosovaren im Ausland in Kosovo sind eher rar. Der meist tiefe Lohn und der oft schwache Bildungshintergrund der Angehörigen der ersten Einwanderungsgeneration bilden keine guten Voraussetzungen für grössere Investitionsprojekte. Es gibt allerdings Ansätze für neue Initiativen, vor allem in der zweiten Generation, die sich verstärkt mit Entwicklungsfragen in Kosovo befassen.
- Die kosovarische Bevölkerung in der Schweiz spielte in den 1990er-Jahren eine wichtige Rolle bei der Linderung der schwierigen humanitären Situation in Kosovo wie auch bei der Mobilisierung und Finanzierung des politischen und bewaffneten Widerstandes in Kosovo.

2.4.1 Transnationale Beziehungen

Die kosovo-albanische Bevölkerung im Ausland²⁵ besteht gemäss einer Schätzung weltweit aus rund 800 000 Migranten. Die wichtigsten Aufenthaltsländer sind Deutschland mit ungefähr 300 000 und die Schweiz mit rund 150 000 bis 170 000 Kosovaren (Minderheiten eingeschlossen). Dies bedeutet bei einer Einwohnerzahl in Kosovo von rund 2,15 Millionen Einwohnern, dass etwa jede dritte Person kosovo-albanischen Ursprungs im Ausland lebt (Haxhikadrija 2009; Wanner und Lerch 2008).

Die geografische Nähe zur Schweiz sowie die verkehrstechnisch gute Anbindung der Region mit Bus und Flugzeug ermöglichen den Angehörigen der kosovarischen Bevölkerung in der Schweiz häufige und auch kurzfristige Besuche in Kosovo. Die meisten Kosovaren reisen aus zeitlichen und finanziellen Gründen jedoch nur ein- bis zweimal pro Jahr nach Kosovo, in der Regel für mehrere Wochen in den Sommer- und Winterferien. Gelegentlich werden Verwandte oder Bekannte aus Kosovo in die Schweiz eingeladen. Dies ist allerdings jeweils mit der Schwierigkeit verbunden, ein entsprechendes Einreisevisum zu erhalten. Die Transfers zwischen Kosovo und der Schweiz werden von spezialisierten Reisebüros organisiert und sind ein sehr einträgliches Geschäft.

Die Besuche aus der Schweiz (aber auch aus anderen Ländern) sind vor allem für die Wirtschaft Kosovos von grosser Be-

deutung. Während der Sommer- und Winterferien bescheren die vorübergehenden Rückkehrer den Kaffeebars, Restaurants und Hotels, den zahlreichen Detailhandelsläden und anderen Geschäften die höchsten Umsätze des Jahres. Auch die Hochzeitsfeste, die oft in die Sommerferien gelegt werden, generieren weitere bedeutende Umsätze. Nicht selten werden dabei Ehen zwischen Personen geschlossen, die bereits in der Schweiz leben, und solchen, die bereit sind, in die Schweiz zu ziehen (vgl. Kapitel 2.3.3).

Während der restlichen Zeit des Jahres werden die Kontakte mithilfe verschiedener Kommunikationsmittel gepflegt. Wurde früher der Kontakt mit Briefen und später per Telefon aufrechterhalten, so spielt heute das Internet verstärkt eine Rolle. Mittlerweile nutzen vermehrt auch ältere Leute den elektronischen Datenverkehr für den Austausch von Informationen (per Internet: E-Mail, Chat, Internetplattformen, Internettelefonie samt Webcam). Selbst in vielen ländlichen Gebieten Kosovos besteht heute Zugang zum Internet. Probleme mit der Stromversorgung sorgen indes immer wieder für Unterbrechungen.

Ein grosses Angebot an kosovarischen und albanischen Medien in der Schweiz ermöglicht es der kosovarischen Bevölkerung, das aktuelle Geschehen in Kosovo zu verfolgen. Über Kabel und Satellit können in der Schweiz die wichtigsten staatlichen und privaten TV-Sender Kosovos empfangen

²⁵ Also ohne Serben und Angehörige anderer Minderheiten.

werden.²⁶ Ebenso sind kosovarische Tageszeitungen in der Schweiz erhältlich, die gemäss den Befragten aber weniger genutzt werden als das Fernsehen.

Trotz vielfältiger und häufiger Kontakte zwischen der Bevölkerung in Kosovo und den Verwandten/Bekanntem in der Schweiz sollte die Bedeutung dieser Beziehungen nicht überbewertet werden. Die alltäglichen Interaktionen und Hilfeleistungen finden jeweils vor Ort, also in Kosovo, statt. Für die Bewältigung des Alltags sind transnationale Beziehungen nicht zwingend notwendig (Dahinden 2005: 321–329).

Vergleicht man die verschiedenen Einwanderungs- und Nachfolgenerationen, so zeigt sich, dass Angehörige der ersten Generation in der Regel intensivere Kontakte zum Herkunftsland pflegen als Angehörige der zweiten und dritten Generation. Mehrere Befragte betonen, dass die transnationale Verbundenheit in den vergangenen Jahren eher abgenommen hat. Der Grund dafür liegt jedoch nicht primär im abnehmenden Interesse der zweiten und dritten Einwanderungsgeneration für ihr Herkunftsland, sondern in den politischen Entwicklungen seit der Jahrtausendwende. Der Rückgang der transnationalen Orientierung begann etwa im Jahr 2002, als der Kosovokonflikt beendet und der Wiederaufbau richtig angelaufen war. Aus albanischer Sicht brachte der Kosovokrieg die Befreiung von der serbischen Herrschaft und führte zu einem eigenen Staat. Dadurch

wurde der starken transnationalen Solidarität, die während der 1990er-Jahre auf der Idee einer «ethno-nationalen Schicksalsgemeinschaft» beruhte (Dahinden und Moret 2009: 241), ein Grossteil ihrer Grundlage entzogen. Für die Angehörigen der kosovarischen Bevölkerung in der Schweiz stellt die Unabhängigkeit und Staatswerdung Kosovos nach Jahrzehnten des Hoffens und Bangens eine grosse psychische Entlastung dar. Heute orientieren sich viele kosovarische Migranten vermehrt an der eigenen Realität und derjenigen ihrer Familie in der Schweiz (Dahinden und Moret 2009: 241 ff.).

Für die transnational orientierten, für die «nationale Sache» engagierten politischen Organisationen in der Schweiz hatten diese Entwicklungen einen erheblichen Mitgliederschwund zur Folge. Dies führte in vielen Fällen zur Auflösung der Organisation (*vgl. Kapitel 2.3.5*). Es ist zu erwarten, dass sich ein Rückgang des Solidaritätsgefühls und damit der transnationalen Beziehungen mittel- bis langfristig auch auf die finanziellen Unterstützungsleistungen auswirkt, welche die kosovarische Bevölkerung im Ausland ihren Landsleuten in Kosovo seit Jahrzehnten zukommen lässt.

²⁶ Unter anderem der öffentlich-rechtliche Sender RTK (Radio Televizioni i Kosovës) und der Privatsender RTV 21 (gegründet 1998 während des Kosovokonfliktes).



2.4.2 Geldtransfers und Investitionen

Die Remittances²⁷ sind von grosser wirtschaftlicher Bedeutung für das Land. Über das Ausmass der Remittances existieren unterschiedliche Schätzungen. Die bisher zuverlässigste Schätzung konnte anhand von Daten aus einer Haushaltsbefragung aus dem Jahr 2000 gemacht werden.²⁸ Damals erhielten rund 30 % der Haushalte in Kosovo von rund 125 000 Angehörigen im Ausland Remittances im Gesamtumfang von geschätzten 240 Millionen US-Dollar. Dies entsprach etwas mehr als 17 % des Bruttoinlandproduktes von Kosovo. Etwa ein Viertel der «Spender» gehörte zur ko-

sovarischen Bevölkerung in der Schweiz und rund die Hälfte zur kosovarischen Bevölkerung in Deutschland (IWF 2001: 5; Wanner und Lerch 2008: 4 f., 27).

Im Jahr 2000 wurde der Transfer von Remittances noch vorwiegend über informelle Kanäle abgewickelt, in den meisten Fällen durch persönliche Übergabe im Rahmen der Besuche in den Sommer- und Winterferien (Wanner und Lerch 2008: 23 f.). Oft sind es auch Reisebüros und Busfahrer, welche Boten für den Geldtransfer sind. Es ist davon auszugehen, dass die Geldüberweisungen mittlerweile vermehrt über formelle Kanäle abgewickelt werden. Dabei spielen Bargeldtransferfirmen eine wichtige Rolle. Sie erlauben, kleine und mittlere Geldbeträge rasch und sicher nach Kosovo zu überweisen. Der Nachteil dieser Services liegt bei den hohen Gebühren. Die günstigste und sicherste Form der Geld-

²⁷ Dies sind Geldtransfers oder Rimessen, die kosovarische Migranten regelmässig zugunsten ihrer Familienangehörigen und allenfalls von Freunden und Bekannten in Kosovo tätigen.

²⁸ Hier werden die Berechnungen von Wanner und Lerch (2008) berücksichtigt, die sich auf das Jahr 2000 stützen. Sie sind transparent und nachvollziehbar, weshalb sie aktuellen Schätzungen und Berechnungen vorgezogen werden.

überweisung wären Banktransfers, nur wenige machen indes davon Gebrauch.

Die Höhe der Unterstützungsgelder, welche an die rund 30 % der befragten kosovarischen Haushalte fließen, variiert stark. Während 20 % der Haushalte jährlich weniger als 500 Euro erhalten, sind es bei 15 % über 5000 Euro. Remittances können auch materielle Güter sein (zum Beispiel Haushaltgeräte). Davon profitieren rund 15 % der Haushalte, wobei der Wert dieser Güter in den meisten Fällen pro Jahr den Betrag von 100 Euro nicht übersteigt (Wanner und Lerch 2008: 23 f.).

In den ländlichen Gebieten Kosovos sind Haushalte, die Remittances erhalten, etwas häufiger anzutreffen als in städtischen Gebieten. Dies ist darauf zurückzuführen, dass in Ersteren im Vergleich zu Letzteren Migration verbreiteter ist. Die Angehörigen der kosovarischen Bevölkerung in der Schweiz (aber auch in Italien) unterstützen wegen ihrer meist ländlichen Herkunft besonders ländliche Gebiete, während Gelder aus Deutschland und dem übrigen Westeuropa eher in städtische Gebiete Kosovos fließen (Wanner und Lerch 2008: 23 f.; Weltbank 2007: 32). Dies führt hauptsächlich in ländlichen Gebieten, wo Remittances öfter die einzige (Geld-)Einnahmequelle sind, zu Ungleichheiten unter den Familien. Weniger ausgeprägt ist dies in städtischen Gebieten (Weltbank 2007: 35).

Die Zahlung von Remittances bedeutet für Angehörige der kosovarischen Bevölkerung im Ausland meist das Erbringen grosser Opfer. Viele Arbeitsmigranten, die ihre

Familien in die Schweiz nachziehen lassen, können mit ihren meist niedrigen Löhnen den eigenen Familienunterhalt nur knapp bewältigen. Um auch in Kosovo verbliebene Angehörige finanziell zu unterstützen, werden oft Zweitjobs angenommen (vgl. Kapitel 2.2.2).

Die Familien in Kosovo verwenden die Geldzahlungen aus der Schweiz im Wesentlichen zur Deckung ihrer täglichen Grundbedürfnisse (Lebensmittel, Stromversorgung etc.). An nächster Stelle stehen Hausbau und Hausrenovation (*Abbildung 26*). Viele Familien mit Angehörigen in der Schweiz konnten für mehrere Familienmitglieder eigene Häuser bauen (in der Regel für ihre Söhne). Oft lassen sich die Geldgeber für sich selbst ein Haus in Kosovo bauen, sei es für eine spätere Rückkehr oder als Ferienhaus während ihrer Besuche.

Das Geld aus der Schweiz wird auch für Gebrauchsgüter, also langlebige Konsumgüter wie Haushaltgeräte, Maschinen und Ähnliches, verwendet. Die Ausrüstung mit Gebrauchsgütern ist vor allem ein ländliches Phänomen. Familien, die in den Städten wohnen, nutzen Remittances vermehrt für die Freizeitgestaltung (Ausgang, Kinobesuch etc.). Einigen Familien dient die finanzielle Unterstützung auch zur Deckung von Kosten der Gesundheitsversorgung (Arztbesuche, Medikamente, weitere Therapien etc.).

Remittances werden eher selten für die Bildung eingesetzt. Von allen Kindern und Jugendlichen im Schulalter profitieren nur etwa 3 % von Unterstützungsgeldern für

die Bildung (Wanner und Lerch 2008: 5, 30, 33; Weltbank 2007: 34).

Gelder für Hilfs- oder Entwicklungsprojekte werden in der Regel in den Gemeinden vor Ort, aber auch in der Schweiz gesammelt. Es handelt sich dabei meistens um Infrastrukturprojekte für die Wasser- und Stromversorgung oder den Bau von Strassen. Besteht ein spezifischer Bedarf, bitten die Familien ihre Angehörigen in der Schweiz um zusätzliche Unterstützung. Bis Ende der 1990er-Jahre wurden Hilfsprojekte hauptsächlich über «Fonds» finanziert, in welche praktisch alle Erwerbstätigen der kosovarischen Bevölkerung in der Schweiz regelmässig 3 % ihres Lohnes einzahlten (vgl. Kapitel 2.4.3).

Remittances werden selten in bestehende oder neue Unternehmen im Gewerbe, in der Industrie oder im Dienstleistungssektor investiert. Eine aktuelle Studie zur Rolle der kosovarischen Diaspora bei der Entwicklung Kosovos kommt zum Schluss, dass das tatsächliche Investitionspotenzial der kosovarischen Bevölkerung im Ausland kleiner ist als die Erwartungen der Kosovaren vor Ort. Mit Ausnahme einiger weniger erfolgreicher Geschäftsleute verfügen die Kosovaren in der Schweiz über keine grösseren finanziellen Mittel (Haxhikadrija 2009). Auch andere Fachleute äussern Zweifel daran, ob die erste Generation der kosovarischen Einwanderer überhaupt über ausreichende Ressourcen verfügt (Bildung, Kapital, Beziehungsnetz), um durch grössere Investition zu einer nachhaltigen Entwicklung Kosovos beitragen zu können (Dahinden und Moret 2009: 245).

Die kosovarische Bevölkerung in der Schweiz investiert wenig in personen- und anlagenintensive Gewerbebetriebe. Wenn Geld investiert wird, dann geschieht dies meist für den Aufbau von eigenen Klein- und Kleinstgeschäften mit durchschnittlich zwei bis zehn Angestellten. Oft sind diese Betriebe im Baugewerbe, in der Gastronomie oder im Gartenbau angesiedelt, weil die Investoren dort ihr während der beruflichen Tätigkeit in der Schweiz angeeignetes Know-how einbringen können. Zu den wenigen von kosovarischen Geschäftsleuten in der Schweiz gegründeten Unternehmen, die transnational agieren, gehören kosovarische Reisebüros, die mittlerweile in allen grösseren Städten in der Schweiz und in Kosovo vorhanden sind.

Von Investoren wird die Geschäftskultur in Kosovo (d.h. Korruption, mangelhafte Infrastruktur und unzureichende Verlässlichkeit von Geschäftspartnern) oft als hinderlich wahrgenommen (Haxhikadrija 2009). Zudem fehlt es laut den Befragten an einem professionellen Beratungsangebot in der Schweiz zu Chancen und Risiken von Investitionen in Kosovo.

In ländlichen Gegenden sind viele Familien von der finanziellen Unterstützung durch ihre Angehörigen im Ausland abhängig. Der in den letzten Jahren festgestellte und auch für die Zukunft prognostizierte Rückgang der Geldüberweisungen der Migranten im Ausland stellt solche Familien vor ernsthafte Probleme.

Laut einem Bericht der European Stability Initiative (ESI) im Jahr 2006 profitierten

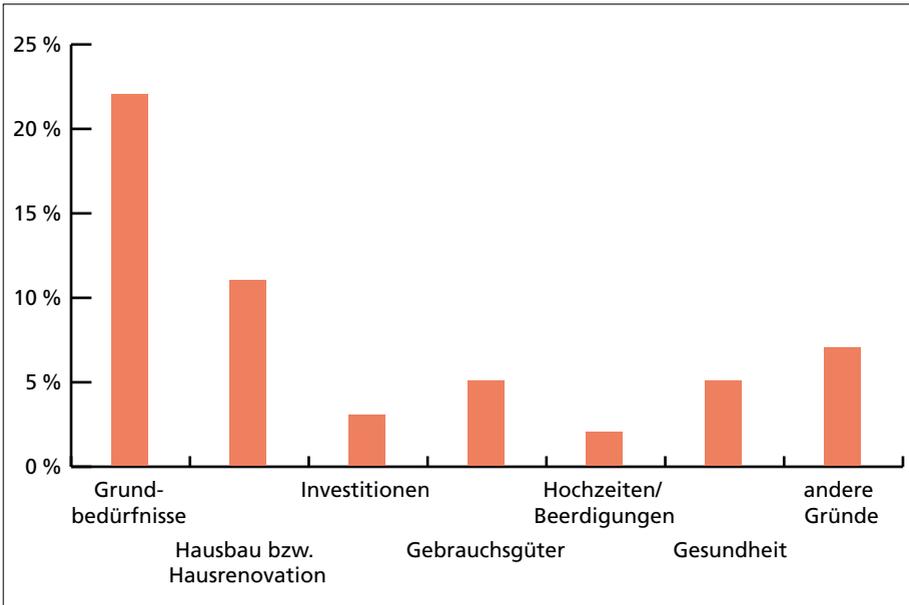


Abbildung 26: Verwendung von Remittances aus der Schweiz (in %)

Quelle: Wanner/Lerch (2008: 30)

N = 265 Donors aus der Schweiz (2880 befragte Haushalte), Mehrfachantworten möglich

noch rund 15% der kosovarischen Haushalte von regelmäßigen Geldtransfers. Jüngere Erhebungen der Haushaltseinkommen deuten darauf hin, dass damit auch eine Reduktion des Gesamtvolumens der Geldtransfers einhergeht (European Stability Initiative 2006: 8; Statistical Office of Kosovo [SOK] 2005: 7). Das Nachlassen der transnationalen emotionalen Beziehungen ist ein Grund für diese Entwicklung. Eine andere, praktische Ursache liegt in der Einschränkung der Arbeitsmigration seit den 1990er-Jahren (Aufgabe des Saisonierstatuts).

Gegenwärtig gibt es Anzeichen für neue Formen transnationaler Beziehungen. Wenn auch erst in Ansätzen erkennbar,

zeigt sich, dass sich Angehörige der zweiten Generation, oft aus dem universitären Umfeld, vermehrt organisieren, um Entwicklungsprojekte in Kosovo zu initiieren. So haben sich kosovarische Studierende zusammengetan, um ihre Kenntnisse Leuten zu vermitteln, die in Kosovo Geschäfte gründen wollen. Diese Aktivitäten sind auf Nachhaltigkeit ausgerichtet und bewirken volkswirtschaftlich langfristig einiges mehr als reine Geldtransfers (Dahinden und Moret 2009: 244; Haxhikadrija 2009).



2.4.3 Die politische Mobilisierung der Kosovaren in der Schweiz

Die politische Mobilisierung der Kosovaren in der Schweiz ist mit der sich verschlechternden politischen Lage sowie den zunehmenden nationalistischen Strömungen in den Ländern des ehemaligen Jugoslawiens verknüpft. Ab den frühen 1980er-Jahren flüchteten viele kosovo-albanische Politikaktivisten vor den Repressionen des Belgrader Regimes. Sie liessen sich vor allem in der Schweiz und in Deutschland nieder und gaben oft den Anstoss für den Aufbau von politischen Organisationen. Im Vordergrund dieser Gründungen stand stets die Mobilisierung für die nationale Sache.

Deutschland und die Schweiz waren die bevorzugten Zielländer der kosovarischen Migranten (vgl. Kapitel 2.1.2). Beide Staaten waren seinerzeit stark auf ausländische Arbeitskräfte angewiesen. Zugleich för-

derte die sich verschlechternde wirtschaftliche und politische Lage in Kosovo die Emigration. Es überrascht daher nicht, dass die ersten von Exilkosovaren geführten politischen Organisationen gerade in diesen beiden Ländern entstanden. Die Schweiz war Mitte der 1980er-Jahre jedoch das Zentrum vieler solcher Bewegungen.

Am Anfang handelte es sich um kleinere politische Organisationen. Zu den wichtigsten zählten die Marxistisch-leninistische Organisation Kosovos (OMLK)²⁹ und die Nationale Bewegung zur Befreiung Kosovos und der anderen albanischen Gebiete Jugoslawiens (LNÇKVSHJ)³⁰ (Shatri 2002a;

29 OMLK = Organizata Marksiste-leniniste e Kosovës. Organisation in der Schweiz mit einer eigenen Zeitschrift namens «Die Freiheit» (Liria).

30 LNÇKVSHJ = Lëvizja nacional çlirimtare e Kosovës dhe e viseve të tjera Shqiptare në Jugosllavi. Diese Bewegung gab in Deutschland die beiden Zeitschriften «Bote der Freiheit» (Lajmëtari i Lirisë) und «Die Stimme Kosovos» (Zëri i Kosovës) heraus.

Durmishi 1992). Beide Organisationen hielten die Verbindung zur Zentrale in Kosovo ständig aufrecht. Im September 1982 fusionierten sie zur Bewegung für eine albanische sozialistische Republik in Jugoslawien (LRSSHJ)³¹, die sich Ende der 1980er-Jahre neu mit Volksbewegung Kosovos (LPK)³² bezeichnete. Die verschiedenen Namenswechsel der Organisation sind ein Zeichen für die Sensibilität der Verantwortlichen gegenüber den Veränderungen des internationalen politischen Umfelds. Die gut organisierte LPK war in den Jahren 1982–1984 sehr aktiv. Die LPK verfasste und veröffentlichte illegale Zeitschriften, unterstützte die Proteste der albanischen Studierenden in Kosovo und organisierte Veranstaltungen in westlichen Ländern, um die internationale Öffentlichkeit für die Probleme Kosovos zu sensibilisieren.

Abgesehen davon ist die Rolle der «albanischen Klubs» und «Treffpunkte» bei der Mobilisierung der kosovarischen Migranten in der Schweiz nicht zu unterschätzen. Diese Organisationen waren teilweise in Kontakt mit den oben genannten Gruppierungen. Als Beispiel sei hier der Klub «Përparimi» in Zürich genannt, der erste albanische Klub der Schweiz. In den 1980er-Jahren stieg die Zahl solcher Klubs konstant an; es gab vor allem in den 1990er-Jahren sehr viele von ihnen und die Bestimmung ihrer genauen Zahl ist sehr schwierig. Seit der Gründung des Staates Kosovo entpolitisierten sich die Organisationen zunehmend und lösen sich zum Teil auch auf (*vgl. Kapitel 2.3.5*).

31 LRSSHJ = Lëvizja për Republikën Socialiste Shqiptare të Jugosllavisë.

32 LPK = Lëvizja Popullore e Kosovës.

Zur Finanzierung und Unterstützung der Aktivitäten der LPK und namentlich ihres Hauptorgans, der Zeitschrift «Die Stimme Kosovos», wurde 1981 in Biel ein Fonds mit dem Namen «Hilfe für Kosova» eingerichtet. Die LPK blieb bis Ende der 1990er-Jahre eine wichtige politische Kraft in der Schweiz für Kosovo.

Mit dem Aufblühen des politischen Pluralismus in Kosovo traten Anfang der 1990er-Jahre neue politische Akteure auf die Bühne. Die wichtigste Kraft war die Demokratische Liga Kosovos (LDK)³³, die auch im Ausland Sektionen gründete. Die Mobilisierung lief nun über die LDK, die bald einmal zur Massenbewegung wurde. Zwischen der nun marginalisierten LPK und der LDK bestanden auf verschiedenen Ebenen Unstimmigkeiten. So etwa bei der Legitimität gegenüber Kosovaren im Ausland, aber auch über die Art und Weise, wie für die nationale Sache gekämpft werden sollte. Beide Gruppierungen bedienten sich unterschiedlicher politischer Strategien, um sich gegenüber den kosovarischen Migranten zu legitimieren.

Allen Unterschieden zum Trotz führte ein Treffen der verschiedenen politischen Akteure vom 24. August 1991 zur Gründung des Komitees zur Koordinierung politischer Themen. Das Komitee richtete den un-

33 LDK = Lidhja Demokratike e Kosovës. Die Bewegung wurde im Dezember 1989 von einer Gruppe Intellektueller unter Ibrahim Rugova gegründet. Nach kurzer Zeit war sie die wichtigste politische Kraft der Kosovo-Albaner und Urheberin zahlreicher Ereignisse: der Ankündigung der Verfassungserklärung und der Vorbereitungshandlungen der Kaçanik-Verfassung von 1990, des Referendums für die Unabhängigkeit Kosovos von 1991, der Durchführung der Präsidentschaftswahlen von 1992 sowie des Aufbaus von Institutionen im Exil («unabhängiger Schattenstaat», zusammen mit anderen Politikern).

ter dem Namen «Humanitärer Fonds der Kosovo-Albaner» bekannten «Nationalen Fonds» ein. Die anderen Fonds wurden aufgelöst oder mit diesem verschmolzen. Der Fonds wurde durch Spenden der in der Schweiz lebenden kosovo-albanischen Migranten finanziert. Jeder Migrant überwies 3 % seines Monatslohns. Die Mittel des Fonds dienten hauptsächlich der Finanzierung von Institutionen sowohl in Kosovo als auch in der kosovarischen Bevölkerung im Ausland (Schulen, medizinische Versorgungseinrichtungen) (vgl. Kapitel 2.4.2).

Die Verschmelzung der Fonds in der Schweiz ist ein gutes Beispiel für den Willen der politischen Exilkosovaren, sich gemeinsam für die nationale Sache einzusetzen. Denn trotz aller Meinungsverschiedenheiten blieb der gemeinsame Nenner, die Unabhängigkeit Kosovos. Der Nationale Fonds war für die Bildung der vom Belgrader Regime als illegal bezeichneten «Regierung der Republik Kosovo» im Oktober 1991 entscheidend. In fast allen westlichen Ländern wurden organisatorische Strukturen mit Bezug zu diesem Fonds errichtet (u.a. in Deutschland, Schweden, England, den USA und Australien). Mit dem Ausschluss der LPK aus dem Komitee zur Koordinierung politischer Themen im Jahr 1993 wurde der Nationale Fonds allerdings konkurrenziert. Die LPK richtete neu den Fonds «Die Heimat ruft»³⁴ ein.

Obwohl die politischen Akteure beschlossenen hatten, gemeinsam für die nationale Sache zu kämpfen, gab es ständig Rivali-

täten: Die LPK war überzeugt, dass das Land nur befreit werden kann, wenn man sich organisiert und zu den Waffen greift, während die LDK über den Dialog zum Ziel gelangen wollte.

Die kosovo-albanische Bevölkerung spielte in der Kriegszeit trotz Unstimmigkeiten eine wichtige Rolle. Sie unterstützte die nationale Sache nicht nur durch Remittances und Spenden, sondern auch durch die Organisation von Kundgebungen und den Einsatz zahlreicher junger Exilkosovaren in der UÇK. Nach Ausbruch der Gewalttätigkeiten im Frühling 1997 brach die Fondsproblematik erneut auf. Der von der LPK geleitete Fonds «Die Heimat ruft» gewann an Bedeutung und diente der Finanzierung der UÇK, während die LDK mithilfe des «Nationalen Fonds» die Streitkräfte der Republik Kosovo (FARK) aufbaute. Nun griffen die Schweizer Behörden ein und froren die Fonds vorübergehend ein. Die spätere Freigabe war an die Auflage gebunden, dass die Verwendung transparent gemacht wurde.

Mit dem Ende des Kosovokonfliktes und der Errichtung der Übergangsverwaltung UNMIK im Juni 1999 entfaltete sich erneut ein politischer Pluralismus. Zahlreiche politische Parteien wurden gegründet, etwa die Demokratische Partei Kosovos (PDK)³⁵ und die Allianz für die Zukunft Kosovos (AAK)³⁶. Beide Parteien entsprangen der UÇK und verfüg(t)en über Sektionen in der Schweiz sowie in anderen westlichen Ländern.

34 Auf Albanisch «Fondi Vendlindja Thërret».

35 PDK = Partia Demokratike e Kosovës.

36 AAK = Aleanca për Ardhmërinë e Kosovës.

Die Schweizer Sektionen der politischen Parteien sind weiterhin stark mit den Zentralen in Kosovo verbunden. Allerdings liess das parteipolitische Engagement der kosovarischen Migranten erheblich nach. Dies dürfte hauptsächlich mit der Anerkennung der Unabhängigkeit Kosovos durch die Schweiz im Jahr 2008 zusammenhängen, also mit dem Erreichen des Hauptziels der früheren exilpolitischen Aktivisten.

Weiterführende Literatur

Dahinden, Janine (2005). Prishtina – Schlieren: albanische Migrationsnetzwerke im transnationalen Raum. Zürich: Seismo.

Dahinden, Janine und Joëlle **Moret** (2009). Transnationale Aktivitäten serbischer und kosovarischer Migrantenorganisationen in der Schweiz, in Schweizerisches Jahrbuch für Entwicklungspolitik. Migration und Entwicklungspolitik: eine Zweckallianz. Genf: Institut de hautes études internationales et du développement, S. 235–248.

Durmishi, Xhafer (1992). Organizatat politike Shqiptare në Evropë 1979–1985 (Les organisations politiques albanaises en Europe 1979-1985).

European Stability Initiative (2006). Cutting the lifeline: migration, families and the future of Kosovo. Berlin [etc.]: ESI.

Izeni, Bashkim (2008). La question nationale en Europe du Sud-Est. Genèse, émergence et développement de l'identité nationale albanaise au Kosovo et en Macédoine. Bern: Verlag Peter Lang.

Shatri, Xhafer (2002b). Fondet e Kosovës, pasqyrë e të vërtetave tona (Les fonds du Kosovo, le miroir de nos vérités). Pasqyra (Le Miroir). Kosovo.

Wanner, Philippe und Mathias **Lerch** (2008). Migration and Remittances in Kosovo. Results from the 2000 Living Standards Measurement Study Surveys. Geneva.



3 Integrationsverlauf und Ausblick

3.1 Bisherige Integrationsdynamik

Die Situation der kosovarischen Bevölkerung in der Schweiz hat sich in den letzten 40 Jahren stark verändert. Von Mitte der 1960er- bis Anfang der 1990er-Jahre war die kosovarische Einwanderung in die Schweiz primär saisonale Arbeitsmigration. Während fast 30 Jahren führte die kosovarische Bevölkerung in der Schweiz ein unscheinbares und angepasstes Leben (vgl. Kapitel 2.1.2). Dies änderte sich, als zu Beginn der 1990er-Jahre die politische Entwicklung in Kosovo und neue migrationspolitische Massnahmen in der Schweiz die Situation der kosovarischen Migranten erschwerten.

Schwierige Voraussetzungen für eine Integration

Eine Hauptursache für die Veränderung der Situation der kosovarischen Bevölkerung in der Schweiz war die seit den 1980er-Jahren sich verschlechternde wirtschaftliche und politische Lage in Kosovo (vgl. Kapitel 1.2 und 1.3). Gleichzeitig setzten einschneidende Veränderungen in der Schweizer Migrationspolitik Anfang der 1990er-Jahre der Migration aus Südosteuropa engere Grenzen (Aufhebung des Saisonierstatus). Nun liessen viele kosovarische Arbeitsmigranten ihre Ehefrauen und Kinder in die Schweiz nachziehen und die kosovarische Bevölkerungsgruppe in der Schweiz wuchs deutlich an; vorübergehend auch wegen der Zunahme der Asyلمigration in der Folge des Kosovokonflikts (vgl. Kapitel 2.1.2). Der Anteil der Asyلمigration an der gesamten kosovarischen Bevölkerungs-

gruppe in der Schweiz blieb über die Jahre aber relativ gering.

Viele Kosovaren in der Schweiz belastete der Konflikt in Kosovo und die unsichere Lage ihrer dort verbliebenen Angehörigen sehr. Ihre Aufmerksamkeit war auf die Ereignisse in Kosovo ausgerichtet, was den Integrationsprozess oft hemmte. Ohnehin waren viele Kosovaren seinerzeit darauf ausgerichtet, über kurz oder lang in den Kosovo zurückzukehren. Viele von ihnen lebten ausgesprochen bescheiden, um ihre Familien in Kosovo unterstützen zu können. Zudem bestärkten die kosovo-albanischen Organisationen in der Schweiz die Emigrierten in dieser Grundhaltung und stellten den Kampf für die «nationale Sache» ins Zentrum.

Hinzu kamen in den 1990er-Jahren eine ausgeprägte Rezession und ein Strukturwandel in der Schweizer Wirtschaft. Davon waren die mehrheitlich schwach qualifizierten Kosovaren überproportional betroffen (vgl. Kapitel 2.2.1 und 2.2.2). Auf einmal waren viele kosovarische Familien auf Arbeitslosenunterstützung und später auf Sozialhilfe angewiesen. Dies trug zur negativen Wahrnehmung der kosovarischen Bevölkerung durch die Schweizer Gesellschaft bei.

Folgen für den Integrationsprozess

Die kosovarischen Männer der ersten Generation waren trotz oft schlechter beruflicher Qualifikation gut in den Arbeitsmarkt integriert. Auch bestanden Ansätze zur sozialen Integration, die sich allerdings fast ausschliesslich in beruflichen Kontak-

ten und Freundschaften mit anderen kosovarischen Zugewanderten äusserte. Die Situation der nachgezogenen Ehefrauen und Kinder war in vielen Fällen geprägt von einer überstürzten Abreise aus der Heimat. Viele Kinder und Jugendliche wurden in der Schweiz oft spät eingeschult, etliche von ihnen wiesen erhebliche Bildungslücken auf (vgl. Kapitel 2.2.1). Meist konnten die Eltern das schweizerische Bildungssystem kaum und sie konnten ihre Kinder nicht genügend unterstützen. Dies führte zu Problemen bei der Schulintegration, tiefen Bildungsabschlüssen und erschwerte die spätere Lehrstellensuche.

Das negative Image der Kosovaren in manchen Kreisen der Schweizer Bevölkerung (vgl. Kapitel 2.1.4) beruht wenigstens zum Teil auf diesen ebenso schwierigen wie komplexen Umständen und trägt bis heute zur Marginalisierung und manchmal auch zur Diskriminierung der Zugewanderten bei. Davon betroffen ist auch das Selbstbild der Jugendlichen. Die öfter pauschale Problematisierung der kosovarischen Bevölkerungsgruppe in der Öffentlichkeit reproduziert gewissermassen das negative Image. Wichtige Akteure sind dabei die Medien, die Politik, die Verwaltung und Teile der schweizerischen Bevölkerung. Allerdings gibt es regionale Unterschiede zwischen der deutschsprachigen und der lateinischen Schweiz (Romandie, Tessin) (vgl. Kapitel 2.1.4).

3.2 Emotionale Entlastung und Neuorientierung

Seit dem Ende des Kosovokonflikts richten viele Kosovaren ihr Leben verstärkt auf die Schweiz aus. Die Situation der Kosovaren und ihre Haltung waren in der letzten Zeit einem starken und raschen Wandel unterworfen. Es ist also zu erwarten, dass das hier gezeichnete Bild dieser Bevölkerungsgruppe in wenigen Jahren wieder angepasst werden muss.

Emotionale Entlastung durch die stabilere politische Lage in Kosovo

Das Ende des Kosovokonfliktes hat zu einer Stabilisierung des Westbalkans geführt. Dies wirkte sich auch auf die kosovarische Bevölkerung in der Schweiz aus. Für die hier lebenden Familien bedeutete das Ende der Gewalttätigkeiten und die Staatswerdung eine emotionale und psychische Entlastung (vgl. Kapitel 2.4.1).

Die veränderte politische Situation in Kosovo wirkte sich auch auf das Migrationsverhalten aus. So ist die Zahl der Asylgesuche in den letzten Jahren stetig zurückgegangen und hat sich auf einem vergleichsweise tiefen Niveau stabilisiert (vgl. Kapitel 2.1.2). Die meisten Personen, die aus Kosovo in die Schweiz einwandern, kommen im Rahmen des Familiennachzugs. Es sind zumeist junge Frauen und Männer, die einen in der Schweiz aufenthaltsberechtigten Partner heiraten und dann in die Schweiz ziehen. Damit haben sie von Anfang an einen gesicherten Aufenthaltsstatus.



In den vergangenen Jahren ist die Zahl der Einbürgerungen deutlich angestiegen, da zunehmend mehr Kosovaren die Voraussetzungen für die Einbürgerung erfüllen (vgl. Kapitel 2.1.3). Mit der Einbürgerung erhoffen sie sich einerseits mehr Chancen auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt, andererseits ist damit eine grössere Reisefreiheit verbunden (der kosovarische Pass wird von vielen Staaten noch nicht anerkannt). Durch eine Einbürgerung wird oft auch das Zugehörigkeitsgefühl verstärkt und die Teilnahme am politischen Geschehen in der Schweiz ist möglich.

Verstärkte Orientierung an der Schweiz

Das Ende des Kosovokonfliktes führte bei den in der Schweiz lebenden Kosovaren zu einer Neuorientierung. Viele von ihnen

konzentrierten sich fortan verstärkt auf ihre Familien in der Schweiz und die Arbeit. Kosovarische Eltern fanden zum Teil auch mehr Zeit, sich mit der Ausbildung ihrer Kinder zu befassen und den Erfahrungsaustausch mit Schweizer Eltern zu pflegen.

Nach dem Kosovokonflikt hat sich auch die dazumal ausgesprochen aktive und stark politisch sowie national-folkloristisch geprägte Vereinslandschaft der kosovarischen Bevölkerung in der Schweiz gewandelt. Die Zahl der Vereine ist zurückgegangen, gleichzeitig wurden die weiter bestehenden Vereine «entpolitisiert». Neben der Pflege kosovarischer Traditionen widmen sich viele Vereine heute Fragen der Integrationsunterstützung in verschiedenen Lebensbereichen an (Bildung, Gesundheit,

Arbeit etc.). Die Vereine organisieren auch Begegnungsanlässe mit anderen Eingewanderten und Schweizern.

Die zunehmende Integrationsorientierung kosovo-albanischer Vereine ist auch im Zusammenhang mit einem Generationenwechsel zu sehen. Heute sind es Angehörige der zweiten Generation, die in den Vereinen aktiv sind. Sie sind ganz oder teilweise in der Schweiz aufgewachsen und sehen ihre Zukunft in diesem Land.

Mittlerweile engagieren sich junge Kosovaren auch in der schweizerischen Politik. Damit geben sie nicht nur den Menschen kosovarischer Herkunft eine Stimme, sondern regen weitere Kosovaren an, sich mit gesellschaftspolitischen Fragen in der Schweiz zu beschäftigen. Zudem arbeiten verschiedene kosovarische Studierendenvereine und andere Organisationen in Initiativen, die sich mit Entwicklungsfragen in Kosovo befassen (Businessberatung etc.).

Auswirkungen auf den künftigen Integrationsprozess

Die verstärkte Orientierung der kosovarischen Zugewanderten am schweizerischen Umfeld lässt erwarten, dass der Integrationsprozess sich nun jenem Prozess angleicht, den wir von der italienischen und der spanischen Einwanderung her kennen. Davon würden vor allem Kinder und Jugendliche profitieren. Der soziale Aufstieg von der ersten zur zweiten Generation ist bisher bescheiden geblieben. Es gibt aber Anzeichen dafür, dass sich die Situation mittel- bis langfristig verbessern und zumindest Teilen der zweiten und dritten

Einwanderungsgeneration ein sozialer Aufstieg möglich sein wird.

Der Anteil derjenigen, die eine Hochschule absolvieren, ist – wenn auch noch auf tiefem Niveau – leicht ansteigend. Der Einstieg in den Arbeitsmarkt ist für Angehörige der nachfolgenden Generationen aber nach wie vor schwierig. Viele Jugendliche haben grosse Mühe, eine Lehrstelle zu finden. Die Gründe dafür liegen zum Teil in den geringen formalen Qualifikationen, aber auch in Diskriminierungstendenzen auf dem Lehrstellenmarkt.

Es ist anzunehmen, dass sich aufgrund verstärkter Integrationsorientierung in der kosovarischen Bevölkerung mittel- bis langfristig auch das Image und die Akzeptanz dieser Gruppe in der Schweiz verbessern werden. Entscheidend dürfte dabei die Weitergabe differenzierter Informationen in den verschiedenen Medien sein, ermöglicht auch durch eine verstärkte wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dieser Bevölkerungsgruppe.

3.3 Aktuelle und zukünftige Handlungsfelder

Am Beispiel der italienischen und spanischen Migranten in der Schweiz zeigt sich, dass die meisten mit der Migration zusammenhängenden Schwierigkeiten mit zunehmender Anwesenheitsdauer in der Schweiz abnehmen und mit der Zeit praktisch ganz verschwinden. Durch den Erwerb von Sprach- und Systemkenntnissen, also auch durch ein zunehmendes Ver-

trautsein mit staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen (z.B. in den Bereichen Bildung, Arbeit, Gesundheit und Politik), werden viele Zugangsbarrieren abgebaut und wird die Interaktion mit den Institutionen verbessert. Damit einher geht in aller Regel eine Annäherung an die schweizerische Bevölkerung. Auch in Bezug auf die kosovarischen Zugewanderten in der Schweiz gibt es seit einiger Zeit Anzeichen für eine solche Entwicklung.

Die folgenden Abschnitte befassen sich mit Herausforderungen, welche die kosovarischen Migranten besonders betreffen. Hier bedarf es kurz- bis mittelfristig gut aufeinander abgestimmter Interventionen von Behörden, Wirtschaft und Gesellschaft. Einige Handlungsansätze werden dabei von den befragten Experten zur Problemlösung empfohlen. Die nachfolgende Auswahl erhebt selbstverständlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Ausbildung und Berufseinstieg

Wie zahlreiche Angehörige anderer, durch unqualifizierte Arbeitsmigration geprägter Zugewandertengruppen sind vor allem junge Kosovaren bei der Ausbildung und beim Berufseinstieg in der Schweiz benachteiligt. Trotz bereits verschiedener ergriffener Massnahmen sind die Ausbildungs- sowie Berufsperspektiven oft unbefriedigend. Dies zeigt sich etwa daran, dass trotz einer gewissen sozialen Mobilität zwischen den Generationen der Anteil an Personen mit einer höheren Ausbildung weiterhin sehr gering ist. Deshalb wäre es für Eltern kosovarischer Herkunft ganz besonders wichtig, Hilfestellung bei der Unterstützung der

Schullaufbahn ihrer Kinder zu erhalten. Dadurch würden die Eltern auch stärker in die Pflicht genommen. Grundlegend ist, dass die Eltern über die Möglichkeiten und Anforderungen des schweizerischen Bildungssystems gut unterrichtet sind. Ein wesentlicher Bestandteil davon ist die Kenntnis von spezifischen Förderangeboten für fremdsprachige Kinder (z.B. Frühförderung, Unterricht in der Erstsprache). Bereits vor der Entstehung von Problemen sollte durch eine gezielte Förderung niederschwelliger Begegnungen das gegenseitige Verständnis und Vertrauen zwischen Eltern, Lehrerschaft und Schulbehörden verbessert werden. Dabei kann es hilfreich sein, interkulturelle Übersetzungsdienste in Anspruch zu nehmen.

Ein grosses Förderpotenzial liegt bei den integrationsorientierten kosovarischen Organisationen. Auch in der Schweiz ausgebildete und beruflich erfolgreiche kosovarische Privatpersonen können jungen Menschen mit kosovarischem Hintergrund als Vorbild dienen und ihnen bei ihrer Schul- und Berufslaufbahn beratend zur Seite stehen. Eine wichtige Rolle nehmen im Weiteren die Ausbilder und die Arbeitgeber ein, indem sie die Chancengleichheit gewähren und die Lehr- und Arbeitsstellen unabhängig von der Herkunft vergeben. Weitere wichtige Aspekte sind die Förderung einer Kultur der Vielfalt in Schulen, das Ergreifen von antidiskriminierenden Massnahmen sowie Mentoring- und andere Förderprogramme.

Gesundheit und Altersversorgung

Viele Kosovaren in der Schweiz sind – teilweise bedingt durch ihre sozioökonomische Lage – beträchtlichen Gesundheitsrisiken ausgesetzt: So ist bei den Männern häufiger Tabakkonsum weit verbreitet und bei den Frauen Bewegungsmangel. Zudem werden Präventions- und Vorsorgemassnahmen von Kosovaren selten in Anspruch genommen (vgl. Kapitel 2.2.3). Von gesundheitlichen Problemen betroffen sind gerade auch jüngere Menschen, von denen ein erheblicher Teil wie schon ihre Eltern in Berufen mit erhöhten Risiken für die Gesundheit tätig sind. Weiter gibt es Anzeichen für verbreitete Suchterkrankungen unter jugendlichen Kosovaren, was aber wissenschaftlich bis anhin nur schlecht erfasst ist. Kosovaren in der Schweiz bilden also eine bedeutende Zielgruppe für gesundheitsfördernde Massnahmen.

Handlungsbedarf zeichnet sich auch bei der Altersversorgung ab. Viele kosovarische Zugewanderte der ersten Generation erreichen inzwischen ein Alter, in welchem sie auf Betreuung und Pflege angewiesen sind. Betagte Kosovaren entscheiden sich vermehrt dafür, ihren Lebensabend in der Schweiz zu verbringen. Gerade in dieser Personengruppe bestehen jedoch wegen mangelhaften Sprach- und Systemkenntnissen oft Interaktionsschwierigkeiten mit Institutionen des Gesundheitssystems. Davon sind Frauen besonders betroffen. Es bedürfte daher auf dem Weg zu einer angemessenen Gesundheitsversorgung weiterer Massnahmen der transkulturellen Öffnung. So wäre beispielsweise eine Stärkung der transkulturellen Kompetenz bei

Gesundheitsfachleuten wünschenswert, um den Umgang mit Migranten zu erleichtern.

Ein weiterer zentraler Aspekt ist die Vorbereitung von Betagten auf das Leben in Alters- und Pflegeheimen, etwa mit Beratungs- und Informationsangeboten – auch für die Angehörigen.

Neuzuziehende

Obwohl die neu einwandernden Personen aus Kosovo meist über einen gesicherten Aufenthaltsstatus verfügen und diese Gruppe im Vergleich zu früheren Einwanderungsbewegungen relativ klein ist, birgt sie einiges an Konfliktpotenzial.

Personen, die nach einer Heirat mit einem in der Schweiz ansässigen Kosovaren in die Schweiz ziehen, sind oft von ihrem Ehepartner und der Schwiegerfamilie abhängig (u.a. finanziell). Für manche zugezogenen Männer ist es schwierig, entgegen ihrer Tradition von ihren Ehefrauen abhängig zu sein. Umgekehrt kann es für Frauen schwierig sein, wenn die Männer und die Schwiegereltern den zugezogenen Ehefrauen nicht eine bestimmte Selbstständigkeit gewähren.

Ferner beginnt bei den Neuzuziehenden im Unterschied zu den bereits in der Schweiz eingelebten Partnern der Integrationsprozess erst. Vor allem bei neu zuziehenden Frauen besteht die Gefahr, dass es bei den Kindern zu einer «Perpetuierung» des Integrationsdefizits kommt: Die Mutter als zentrale Bezugsperson der Kinder ist mit den Begebenheiten der Schweizer Gesellschaft

oft kaum vertraut, und der Vater gibt seine Integrations- und Sprachkenntnisse vielfach nicht weiter. Ausserdem führen viele nachgezogene Ehefrauen ein relativ isoliertes Leben, was die Entstehung von psychischen Problemen begünstigen kann.

Zur Vermeidung unerwünschter Entwicklungen bei Neuzuziehenden und ihren Familien sollten diese Personen möglichst bald nach ihrer Ankunft Integrationsangebote in Anspruch nehmen können. Zugang zu diesen Personen sollten idealerweise kosovarische Organisationen aus dem soziokulturellen Umfeld des Wohnviertels schaffen. Das Thema der neu zuziehenden Kosovaren ist insgesamt aber noch wenig erforscht. Entsprechende Studien könnten wertvolle Erkenntnisse über die Integrationsverläufe von Neuzuwandernden liefern und helfen, den Bedarf an weiteren Integrationsangeboten zu identifizieren.

Neue Dynamik für Zusammenarbeit nutzen

Inzwischen gibt es vonseiten der Behörden, der Schweizer Nichtregierungsorganisationen, der integrationsorientierten kosovarischen Organisationen sowie von Einzelpersonen etliche Unterstützungsangebote für Zugewanderte aus Kosovo. Die Angebote werden aber nicht ausreichend genutzt. Deshalb kommt einer rechtzeitigen und angemessenen Information der Betroffenen – verbunden mit einem niederschweligen Zugang – zentrale Bedeutung zu.

Die Behörden Kosovos unterstützen ihre Landsleute in der Schweiz nur wenig, auch

wegen fehlender finanzieller Möglichkeiten. Vertreter aus Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und aus der kosovarischen Migrationsbevölkerung können ein Bindeglied zu kosovarischen Institutionen sein, um gemeinsam Formen zur Entwicklungsförderung im Herkunftsland wie auch zur Integration von kosovarischen Migranten in der Schweiz zu finden. Die Umsetzung von Migrationspartnerschaften im Westbalkan und in Kosovo, die gegenwärtig entstehen, dürfte die Zusammenarbeit stark voranbringen (Liechti und Budowski 2008).



4 Anhang

Anhang I: Bibliografie

Zitierte Literatur

Arbeitsgruppe Ausländerkriminalität (AGAK) (2001). Konferenz der kantonalen Justiz- und Polizeidirektorinnen und -direktoren (KKJPD).

Backer, Berit (2003). Behind stone walls. Changing household organization among the Albanians of Kosova. Pejë: Dukagjini Publishing House.

BAG (2007). Wie gesund sind Migrantinnen und Migranten? Die wichtigsten Ergebnisse des Gesundheitsmonitoring der schweizerischen Migrationsbevölkerung. Bern: Bundesamt für Gesundheit.

Baldwin, Clive, Hg. (2006). Minority rights in Kosovo under International Rule. London: Minority Rights Group International.

BFF (2000). Kosovo/Jugoslawien. Die Kosovo-albanische Frau in Familie und Gesellschaft. Themenpapier. Bern: Bundesamt für Flüchtlinge, Regio Desk Europa/GUS/Lateinamerika.

BFM (2009). Ausländer- und Asylstatistik 2008. Bern–Wabern: Bundesamt für Migration.

BFM (2008). Ausländer- und Asylstatistik 2007. Bern–Wabern: Bundesamt für Migration.

BFM (2006a). Kosovo. Lage der Minderheiten. Bern–Wabern: Bundesamt für Migration.

BFM (2006b). Probleme der Integration von Ausländerinnen und Ausländern in der Schweiz: Bestandesaufnahme der Fakten, Ursachen, Risikogruppen, Massnahmen und des integrationspolitischen Handlungsbedarfs. Bern–Wabern: Bundesamt für Migration.

BFS (2009). Sozialhilfestatistik 2008. Neuenburg: Bundesamt für Statistik.

BFS (2007a). Statistik der Schüler/-innen und Studierenden 2005/2006. Neuenburg: Bundesamt für Statistik.

BFS (2007b). Zur Entwicklung der Jugendkriminalität. Jugendstrafurteile von 1946 bis 2004. Neuenburg: Bundesamt für Statistik.

Braunschweig, Judith, Gabriele **Krebs** und Susanne **Moser** (1998). Im Spannungsfeld von Tradition und Emanzipation: Sozialarbeit mit Migrantinnen aus Kosova. Bern: Edition Soziothek.

Brubaker, Rogers (2005). The 'diaspora' diaspora. *Ethnic and Racial Studies*, 28(1), S. 1–19.

Buri, Markus (2008). IV-Statistik 2008. Bern: Bundesamt für Sozialversicherungen.

Clewing, Konrad und Jens **Reuter**, Hg. (2000). Der Kosovo-Konflikt: Ursachen, Verlauf, Perspektiven. Klagenfurt: Wieser Verlag.

Constitution of the Republic of Kosovo. (2008). «.assembly-kosova.org.

Coradi Vellacott, Maja und Stefan Cornelis **Wolter** (2005). Chancengerechtigkeit im schweizerischen Bildungswesen. Aarau: Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung (SKBF).

Dahinden, Janine (2005). Prishtina–Schlieren: albanische Migrationsnetzwerke im transnationalen Raum. Zürich: Seismo.

Dahinden, Janine und Joëlle **Moret** (2008). Transnationale Aktivitäten serbischer und kosovarischer Migrant*innenorganisationen in der Schweiz, in Schweizerisches Jahrbuch für Entwicklungspolitik. Migration und Entwicklungspolitik: eine Zweckallianz. Genf: Institut de hautes études internationales et du développement, S. 235–248.

Durmishi, Xhafer (1992). Organizatat politike Shqiptare në Evropë 1979–1985 (Les organisations politiques albanaises en Europe 1979–1985).

Dzhic, Vedran und Helmut **Kramer** (2008). Der Kosovo nach der Unabhängigkeit. Hehre Ziele, enttäuschte Hoffnungen und die Rolle der internationalen Gemeinschaft. <http://library.fes.de>.

Efionayi-Mäder, Denise und Chantal **Wyssmüller** (2008). Migration und Gesundheit, in Meyer, Katharina, Hg. Gesundheit in der Schweiz. Nationaler Gesundheitsbericht 2008. Bern: Hans Huber, S. 88–105.

Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement (EJPD) (2009). Medienmitteilung vom 19.3.2009. www.bfm.admin.ch.

Eisner, Manuel, Denis **Ribeaud** und Stéphanie **Bittel** (2006). Prävention von Jugendgewalt. Wege zu einer evidenzbasierten Präventionspolitik. Bern: Eidgenössische Ausländerkommission EKA.

Eisner, Manuel, Denis **Ribeaud** und Tuba **Topçoglu** (2008). Indikatoren zur wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lage von immigrierten Minderheiten in der Stadt Zürich. Zürich: Integrationsförderung der Stadt Zürich.

Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt (2008). Verzeichnis der Angebote in Herkunftssprachen. Basel: Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt, Ressort Schulen.

European Stability Initiative (2006). Cutting the lifeline: migration, families and the future of Kosovo. Berlin [etc.]: ESI.

Eytan, Ariel et al. (2004). Determinants of postconflict symptoms in Albanian Kosovars. The journal of nervous and mental disease, 192(10), S. 664–671.

Farcy, François (2007). La mafia albanaise en 2007. Präsentation an der Konferenz des Département de Recherche sur les Menaces Criminelles Contemporaines DRMCC. Paris.

Fibbi, Rosita, Bülent **Kaya** und Etienne **Piguet** (2003a). Le passeport ou le diplôme?: Etude des discriminations à l'embauche des jeunes issus de la migration. Neuenburg: Schweizerisches Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien.

Fibbi, Rosita, Bülent **Kaya** und Etienne **Piguet** (2003b). Peter, Afrim oder Mehmet: der Name macht den Unterschied. Neuenburg: Schweizerisches Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien.

Gabadinho, Alexis, Philippe **Wanner** und Janine **Dahinden** (2007). La santé des populations migrantes en Suisse: une analyse des données du GMM: le rôle du profil socio-économique, sociodémographique et migratoire sur l'état de santé, les comportements et le recours aux services de santé. Neuenburg: Schweizerisches Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien.

Gjëçovi, Shtjefën (kodifiziert), Robert Elsie, Hg. (2001). Der Kanun: das albanische Gewohnheitsrecht nach dem sogenannten Kanun des Lekë Dukagjini. Pejë: Dukagjini Balkan Books.

Haenni Hoti, Andrea (2006). Determinanten des Schulerfolgs von albanischsprachigen Schülerinnen und Schülern, in Schader, Basil, Hg. Albanischsprachige Kinder und Jugendliche in der Schweiz: Hintergründe, schul- und sprachbezogene Untersuchungen. Zürich: Verlag Pestalozzianum, S. 69–96.

Hartmann Kunkel, Brigitte (1996). Kosovo-albanische Familien in der Schweiz. Lizenziatsarbeit Universität Zürich. Zürich: [s.n.].

Haxhikadrija, Amir (2009). Präsentation zum Forschungsprojekt Assessing the Role of Diaspora on Kosovo's Development. Tagung Kosova-Schweiz der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, 29. April 2009. Forum for Democratic Initiatives (FID), Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA). Luzern.

Hupka, Sandra und Barbara E. **Stalder** (2004). Die Situation junger Migrantinnen und Migranten beim Übergang Sek I – Sek II, in Achtung Gender: Ausbildungsverhalten von Mädchen und jungen Frauen: Trends und Tipps. Zürich: SVB, S. 79–94.

Ibrahimi, Mahmud und Sarah **Gretler** (1991). Die Albaner in Jugoslawien: Informationen für Hilfswerkvertreter/-innen im Asylverfahren. Bern: Schweizerische Zentrale für Flüchtlingshilfe.

Imdorf, Christian (2008). Der Ausschluss «ausländischer» Jugendlicher bei der Lehrlingsauswahl – ein Fall von institutioneller Diskriminierung?, in Rehberg, K.S., Hg. Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Frankfurt a. M. Campus, S. 2048–2058.

Imdorf, Christian (2005). Schulqualifikation und Berufsfindung: wie Geschlecht und nationale Herkunft den Übergang in die Berufsbildung strukturieren. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Institut für Europäische Politik (2007). Operationalisierung von Security Sector Reform (SSR) auf dem westlichen Balkan – intelligente/kreative Ansätze für eine langfristige positive Gestaltung dieser Region. Studie im Auftrag des Zentrums für Transformation von Bundeswehr. Berlin.

Internationaler Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien (ICTY) (2008). Case Information Sheet. Haradinaj et al. www.un.org.

International Crisis Group (ICG) (2008). Kosovos Fragile Transition. Europe Report Nr. 196, 25. September 2008.

International Crisis Group (ICG) (2001). Religion in Kosovo. ICG Balkans Report Nr. 105. Pristina/Brüssel.

International Monetary Fund (IMF) (2008). «IMF-Aide_Memoire». www.unmikonline.org.

International Monetary Fund (IMF) (2001). Kosovo. Macroeconomic Issues and Fiscal Sustainability. www.imf.org.

Iseni, Bashkim (2010). Islam und Politik bei den Albanern, Monatszeitschrift G2W, Nr. Juli/August 2010, S. 26–29.

Iseni, Bashkim (2009). Les diasporas musulmanes des Balkans en Suisse, in Schneuwly Purdie, Mallory, Matteo Gianni und Magali Jenny (dir.), Musulmans d'aujourd'hui: Identités plurielles en Suisse, Genf: Labor et Fiedes.

Iseni, Bashkim (2008). La question nationale en Europe du Sud-Est. Genèse, émergence et développement de l'identité nationale albanaise au Kosovo et en Macédoine. Bern: Verlag Peter Lang.

Jean, François und Jean-Christophe Rufin, Hg. (1996). Economie des guerres civiles. Paris: Hachette.

Kadare, Ismail (2007). Der zerrissene April. Roman. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag.

Kallaba, Xhevdet und Jan Poldervaart, Hg. (2005). Kosovo–Schweiz–Kosova: Flucht- und Rückkehrbewegung 1998–2001. Zürich: Verlag der Schweizerischen Stiftung des Internationalen Sozialdienstes.

Kaser, Karl, Hg. (1995). Familie und Verwandtschaft auf dem Balkan: Analyse einer untergehenden Kultur. Wien etc.: Böhlau Verlag.

Kronig, Winfried (2003). Zur Interpretation des geringeren Bildungserfolgs bei Immigrantenkindern auf der Primarschulstufe. Studien + Berichte, 19A, S. 24–33.

Labitzke, Gerald (2006). Kosovo-Konflikt. www.histinst.rwth-aachen.de.

Latifi, Shaip (2008). Monografia e degës së Lidhjes Demokratike të Kosovës në Zvicërr 1990–1993 dhe 1997–2008 (La monographie de la Ligue Démocratique du Kosovo en Suisse 1990–1993 et 1997–2008). La Ligue Démocratique du Kosovo en Suisse.

Lerch, Mathias, Janine **Dahinden** und Philippe **Wanner** (2005). Mapping Three Balkan Diasporas in Switzerland. Development Financing and the Remittance Market in the Balkans and Switzerland. Identification Phase (nicht publizierter Bericht). Neuenburg, Schweizerisches Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien.

Leuenberger, Ueli (2001). La présence des Albanais en Suisse: un enjeu important pour les Suisses et les Albanais, in Weibel, Jean-Pierre und Roberto Bernhard, Hg., Citoyenneté active ou population passive? Les étrangers en Suisse: rôle dans la vie civile et modes d'intégration. Aarau etc.: Sauerländer, S. 151–158.

Liechti, Therese und Monica **Budowski** (2008). Migrationspartnerschaften: ein

neuer Ansatz der Schweiz ?, in Schweizerisches Jahrbuch für Entwicklungspolitik. Migration und Entwicklungspolitik: eine Zweckallianz. Genf: Institut de hautes études internationales et du développement, S. 221–228.

Lischer, Rolf (2003). Integrierte Fremde? Eine statistische Antwort. Ausländische Kinder und Jugendliche im schweizerischen Bildungssystem, in Rosenberg, Sonja et al., Hg., Schul- und Bildungslaufbahn von immigrierten leistungsschwachen Schülerinnen und Schülern: Schlussbericht CONVEGNO 2002. Bern: EDK.

Maillard, Alain und Ueli **Leuenberger** (1999). Les damnés du troisième cercle: les Albanais de la Kosovë en Suisse, 1965–1999. Genève: Les éditions Métropolis.

Malcolm, Noel, Hg. (1998). Kosovo: A Short History. New York: Harper.

Malek, Monica (2007). Ist die Sprache der Schlüssel zur Integration? Eine Untersuchung über den Einfluss der alltagsorientierten deutschen Sprachkurse auf die Integration von albanischsprachigen Migrantinnen im Kanton Luzern. Philosophische Fakultät. Freiburg, Universität Freiburg. Lizenziatsarbeit.

Mattern, Rainer (2005). Kosovo: zur Situation der Roma-Gemeinschaften. Bern: Schweizerische Flüchtlingshilfe SFH.

Meier, Christof und Michael **Bischof** (2008). Arbeitspapier zu den Deutschkompetenzen der Zürcher Bevölkerung. Eine

Einschätzung auf der Basis vorhandener Daten. Zürich.

Ministry of Foreign Affairs of the Republic of Kosovo (MFAK) (2009). Countries Recognitions. www.ks-gov.net.

Müller, Romano (2002). Bildungserfolg durch Integration: zur Situation ausländischer Schüler in der Schweiz. Schweizer Monatshefte für Politik, Wirtschaft, Kultur, 82(11), S. 24–27.

Nagy, Katalin (2008). Zur Kriminalität ausländischer Jugendlicher. Klärung möglicher Ursachen und Folgerungen für die Gewaltprävention. Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. Diplomarbeit.

NATO (2008). Kosovo Force (KFOR). www.nato.int.

Office of the Prime Minister of Kosovo (OPK) (2008). Biography. www.ks-gov.net.

Petritsch, Wolfgang, Karl **Kaser** und Robert **Pichler**, Hg. (1999). Kosovo-Kosova: Mythen, Daten, Fakten. Klagenfurt: Wieser Verlag.

Republic of Kosovo Assembly (RKA) (2008). Kosovo Declaration of Independence. www.assembly-kosova.org.

Reuter, Jens (2000a). Die Kosovo-Politik der internationalen Gemeinschaft in den neunziger Jahren, in Reuter, Jens und Konrad Clewing, Hg. Der Kosovo-Konflikt: Ur-

sachen, Verlauf, Perspektiven. Klagenfurt: Wieser Verlag, S. 321–334.

Reuter, Jens (2000b). Serbien und Kosovo – das Ende eines Mythos, in Reuter, Jens und Konrad **Clewing**, Hg. Der Kosovo-Konflikt: Ursachen, Verlauf, Perspektiven. Klagenfurt: Wieser Verlag, S. 139–155.

Reuter, Jens (2000c). Zur Geschichte der UÇK, in Reuter, Jens und Konrad Clewing, Hg. Der Kosovo-Konflikt: Ursachen, Verlauf, Perspektiven. Klagenfurt: Wieser Verlag, S. 171–186.

Reuter, Jens und Konrad **Clewing**, Hg. (2000). Der Kosovo-Konflikt: Ursachen, Verlauf, Perspektiven. Klagenfurt: Wieser Verlag.

Rommel, Alexander, Caren **Weilandt** und Josef **Eckert** (2006). Gesundheitsmonitoring der schweizerischen Migrationsbevölkerung. Bonn, WIAD (Wissenschaftliches Institut der Ärzte Deutschlands).

Rroma Foundation (2008). Rroma. Zürich, Rroma Foundation.

Roux, Michel (1992). Les Albanais en Yougoslavie. Minorité nationale, territoire et développement. Paris: Fondation de la Maison des sciences de l'homme.

Schader, Basil (2006). Albanischsprachige Kinder und Jugendliche in der Schweiz: Hintergründe, schul- und sprachbezogene Untersuchungen. Zürich: Verlag Pestalozzianum.

Schiffauer, Werner (1997). Fremde in der Stadt – zehn Essays zu Kultur und Differenz. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Schmidt, Fabian (2000). Menschenrechte, Politik und Krieg in Kosovo 1989–1999, in Reuter, Jens und Konrad Clewing, Hg. Der Kosovo-Konflikt: Ursachen, Verlauf, Perspektiven. Klagenfurt: Wieser Verlag, S. 187–212.

Schmitt, Oliver Jens (2008). Kosovo. Kurze Geschichte einer zentralbalkanischen Landschaft. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag.

Schweizerische Flüchtlingshilfe (SFH) (2008). Asylsuchende aus Kosovo. Position der Schweizerischen Flüchtlingshilfe SFH. Bern: Schweizerische Flüchtlingshilfe SFH.

Schweizerische Flüchtlingshilfe (SFH) (2004). Kosovo – Bedeutung der Tradition im heutigen Kosovo. Bern: Schweizerische Flüchtlingshilfe SFH.

Schweizerischer Bildungsserver (2009). Sonderpädagogik in der Schweiz. www.educa.ch.

Schweizerischer Bundesrat. Strafbarkeit von Zwangsheiraten und arrangierten Heiraten. Bericht des Bundesrates in Erfüllung des Postulates 05.3477 der Staatspolitischen Kommission des Nationalrates vom 9.9.2005, S. 6f.

Shatri, Xhafer (2002a). Anatomia e një atentati (L'Anatomie d'un attentat). Pasqyra (Le Miroir). Kosovo.

Shatri, Xhafer (2002b). Fondet e Kosovës, pasqyrë e të vërtetave tona (Les fonds du Kosovo, le miroir de nos vérités). Pasqyra (Le Miroir). Kosovo.

Statistical Office of Kosova (SOK) (2009a). Key Indicators on Population 2009. www.ks-gov.net.

Statistical Office of Kosova (SOK) (2009b). Kosovo in Figures 2008. Pristina, Statistical Office of Kosovo (SOK).

Statistical Office of Kosova (SOK) (2008a). Series 4: Population Statistics. www.ksgov.net

Statistical Office of Kosova (SOK) (2008b). Series 3: Economic Statistics. External Trade Statistics May 2008. www.ks-gov.net.

Statistical Office of Kosova (SOK) (2008c). Demographic Changes of the Kosovo Population 1948–2006. Pristina, Statistical Office of Kosovo (SOK).

Statistical Office of Kosova (SOK) (2007). Kosovo in Figures 2007. www.ks-gov.net.

Steiner, Olivier, Hector **Schmassmann** und Ueli **Mäder** (2005). Lebensweltliche Gewalterfahrungen Jugendlicher: eine empirische Studie über delinquente Jugendliche. Bern.

Stevens, Georgina (2009). Filling the Vacuum: Ensuring Protection and Legal Re-

medies for Minorities in Kosovo. London: Minority Rights Group International.

Sundhaussen, Holm (2000). Kosovo – eine Konfliktgeschichte, in Reuter, Jens und Konrad Clewing, Hg. Der Kosovo-Konflikt: Ursachen, Verlauf, Perspektiven. Klagenfurt: Wieser Verlag, S. 65–88.

Torche, Denis (1989). Les liens entre l'identité nationale et le fait migratoire: le cas des Albanais de Yougoslavie. *Revue suisse de sociologie*, 15(1), S. 115–138.

Trbovich, Ana S., Hg. (2008). A legal geography of Yugoslavia's disintegration. Oxford/New York: Oxford University Press.

United Nations Development Programme (UNDP) Kosovo (2008). Early Warning Report Kosovo. Report # 20/21 Special Edition. January – June 2008. Pristina.

United Nations Development Programme (UNDP) Kosovo (2007). Development and Transition 3. Kosovo edition Private Sector Development. Pristina.

United Nations Development Programme (UNDP) Kosovo (2006). Human Development Report. Youth. A new Generation for a new Kosovo. Pristina.

United Nations Office of the Special Envoy for Kosovo (UNOSEK) (2007). Comprehensive Proposal for the Kosovo Status Settlement.

United Nations Office on Drugs and Crime (UNODC) (2008). Crime and its Impact on the Balkans and affected Countries. www.unodc.org.

United Nations Organization (UNO) (1999). Security Council Resolution S/RES/1244. 10.6.1999. New York.

Ukelli, Sami (2008). Ist der Frieden in Kosovo/Kosova von Dauer? Herausforderungen der kosovarischen Gesellschaft im Transformationsprozess unter besonderer Berücksichtigung der Politik und Wirtschaft: eine Bestandesaufnahme. Linz: Trauner Verlag.

Von Aarburg, Hans-Peter (2002). L'émigration albanaise du Kosovo vers la Suisse: l'imprévisible évolution des projets migratoires. *Ethnologie française*, 32(2), S. 271–282.

Von Aarburg, Hans-Peter und Sarah Barbara **Gretler** (2008). Kosova–Schweiz: die albanische Arbeits- und Asylmigration zwischen Kosovo und der Schweiz (1964–2000). Münster: LIT-Verlag.

Wanner, Philippe und Mathias **Lerch** (2008). Migration and Remittances in Kosovo. Results from the 2000 Living Standards Measurement Study Surveys. Geneva.

Weltbank (2007a). Kosovo at a glance. <http://siteresources.worldbank.org>.

Weltbank (2007b). Kosovo Poverty Assessment. Volume I: Accelerating Inclusive Growth to Reduce Widespread Poverty.

Wyssmüller, Chantal und Denise Efonyai-**Mäder** (2007). Literatur- und Datenstudie zum Thema «Migration und Invalidenversicherung». Neuenburg, Swiss Forum for Migration and Population Studies.

Wyssmüller, Chantal (2005). Menschen aus dem Balkan, in Schweizer Printmedien: diskursive Konstruktion und (Re)Produktion von Raum- und Identitätsbildern und deren Bedeutung für soziale Integration. Bern: [s.n.].

Zeitungsartikel (chronologisch)

Neue Zürcher Zeitung (NZZ), 16.2.2008: Startschuss für Kosovo-Mission der EU. www.nzz.ch.

Neue Zürcher Zeitung (NZZ), 17.2.2008: Kosovo erklärt sich für unabhängig. www.nzz.ch.

Tages-Anzeiger (TA), 17.2.2008: Chronik: Langer Kampf um Unabhängigkeit. <http://sc.tagesanzeiger.ch>.

Die Zeit, 17.3.2008: Gespaltene Stadt Mitrovica. www.zeit.de.

Tages-Anzeiger (TA), 14.6.2008: Kosovo wird schleichend geteilt (2008). <http://sc.tagesanzeiger.ch>.

Tages-Anzeiger (TA), 16.6.2008: Auch mit der neuen Verfassung droht Kosovo die Spaltung. <http://sc.tagesanzeiger.ch>.

Neue Zürcher Zeitung (NZZ), 8.10.2008: Die Uno gibt grünes Licht für Gerichtsentcheid zu Kosovo. www.nzz.ch.

Anhang II: Nützliche Adressen

Wer nach spezifischen Informationen zur kosovarischen Diaspora sucht oder mit der kosovarischen Bevölkerung in Kontakt treten möchte, findet hier eine entsprechende Adressliste. Sie umfasst lediglich Adressen in der Schweiz und ist nicht abschliessend. Da sich die Vereinslandschaft ständig wandelt, kann die Aktualität der Informationen nicht gewährleistet werden. Zu einzelnen Institutionen wurden Angaben gemacht. Diese sind nicht Ausdruck davon, wie wichtig die Organisationen sind, sondern widerspiegeln die zur Verfügung stehenden Informationen. Auf eine Auflistung der kosovarischen Läden und Restaurants wurde angesichts der grossen Anzahl verzichtet.

Die Kontaktadressen umfassen folgende Kategorien (in alphabetischer Reihenfolge):

- Botschaft
- Politische Organisationen
- Beratungsdienste oder -stellen und kulturelle Vereine (oft als Klub bezeichnete Treffpunkte und Freizeitlokalitäten)
- Religiöse Vereine
- Medien
- Sportklubs

Botschaft

Botschaft der Republik Kosovo

Schreinerweg 6

3012 Bern

Tel. 031 301 86 59

embassy.switzerland@ks-gov.net

Politische Organisationen

Aleanca për Ardhmërinë e Kosovës AAK (Allianz für die Zukunft Kosovos)

Präsident: Ramush Haradinaj

Kontaktperson für die Schweizer Sektion:

Agim Pajaziti

Mobile 076 319 14 98

Aleanca Kosova e Re AKR (Allianz für ein Neues Kosovo)

Präsident: Behxhet Pacolli

Kontaktperson für die Schweizer Sektion:

Arben Kurteshi

Mobile 079 569 01 47

a.kurteshi@hotmail.com

www.akr-int.com

Lidhja Demokratike e Dardanisë LDD (Demokratische Liga von Dardanien)

Präsident: Nexhat Daci

Kontaktperson für die Schweizer Sektion:

Zize Pepshi

swiss@ldd-kosova.org

www.ldd-kosova.org

Lidhja Demokratike e Kosovës LDK (Demokratische Liga Kosovos)

Präsident: Fatmir Sejdiu (zugleich Präsident der Republik Kosovo)

Kontaktperson für die Schweizer Sektion:

Haki Latifi

Tel. 032 682 54 23

Partia Demokratike e Kosovës PDK (Demokratische Partei Kosovos)

Präsident: Hashim Thaqi (zugleich Premierminister der Republik Kosovo)

www.pdk-ks.org

Vetëvendosje! (Selbstbestimmung!)

Präsident: Albin Kurti

Kontaktperson für die Schweizer Sektion:

Arta Kryeziu

Mobile 078 892 18 97

kryeziu_a@hotmail.com

www.vetevendosje.org

Beratungsdienste oder -stellen und kulturelle Vereine

Der Grossteil der hier angegebenen Adressen stammt von Organisationen, die von Kosovaren in der Schweiz gegründet wurden. Diese Institutionen bieten der kosovarischen Bevölkerung Unterstützung und fördern die Beziehungen zur Schweizer Gesellschaft. Es werden hier vor allem die national tätigen Vereine aufgeführt.

Albanerverein Bad Ragaz

Kontaktperson: Nuhiu Gazmend

7310 Bad Ragaz

Tel. 081 302 19 97

Albanisches Bildungs- und Begegnungszentrum

Kontaktperson: Ursula Käser Sokolaj

Seftigenstrasse 57

3000 Bern 17

Tel. 031 376 19 85

albacenter@bluewin.ch

Fax 031 376 19 89

Albanisches Institut

Informations-, Beratungs- und Unterstützungsstelle für Kosovo-Albaner in der Schweiz.

Postfach 7

9001 St. Gallen

www.albanisches-institut.ch

Albanischer Kultur- und Solidaritätsverein

Kontaktperson: Rustemi Sadik

Wolfgangstrasse 9a

9014 St. Gallen

Mobile 079 306 78 33

Albanischer Kulturverein Iliria

Rickenstrasse 24

9630 Wattwil

Albanische Tanzschule «Shota»

Kontaktperson: Agron Bajrami

Dammweg 3

5000 Aarau

Mobile 079 752 58 60

shota@shota.ch

www.shota.ch

Association des étudiants albanais de l'Université de Lausanne

Von einer albanischen Studentengruppe 1994 gegründeter und vom Rektorat der Universität Lausanne offiziell anerkannter Verein. Die Mitglieder stammen aus Albanien, Kosovo und Mazedonien. Ihr Ziel besteht hauptsächlich darin, die albanische Kultur und den Dialog zwischen den Studenten der Universitäten von Tirana (Albanien), Pristina (Kosovo), Tetovo (Mazedonien) und der Schweiz zu fördern.

Kontaktperson: Ilirjana Bajramaj

Postfach 111

1001 Lausanne

aeaul@unil.ch

Ausbildungs- und Beratungsstelle für Migrantinnen und Migranten (ABSM)

ABSM unterstützt die Integration von Ausländerinnen und Ausländern – insbesondere aus Kosovo. Die Organisation arbeitet eng mit der ausländischen und inländischen Bevölkerung sowie mit Behörden und anderen Institutionen zusammen.

Gempenstrasse 27

4053 Basel

Tel. 061 361 85 88

Fax 061 361 85 55

info@absm.ch

www.absm.ch

BAMIZ (Balkan Migrations- und Integrationszentrum)

Der Verein BAMIZ versteht sich als Partner für Familien, Gemeinden, Behörden, Fachstellen, Personen und Interessenverbände, die Fragen im Zusammenhang mit der Balkanmigration haben.

Kehlhofstrasse 12

8003 Zürich

Tel. 043 288 52 07

www.bamiz.ch

ISEAL (Institut suisse d'études albanaises)

Ziel des Instituts ist, die Beziehungen zwischen den Schweizern und den Albanern zu entwickeln und zu stärken, die Integration der Albaner in der Schweiz zu fördern und für sämtliche Fragen im Zusammenhang mit der albanischen Gemeinschaft in der Schweiz zu einem anerkannten Partner

der schweizerischen, albanischen, kosovarischen und mazedonischen Behörden zu werden.

Kontaktperson: Driton Kajtazi
c/o Régis Marion-Veyron
Chemin des Pinsons 12 B
1000 Lausanne
Mobile 079 339 80 77
driton.kajtazi@romandie.com

Klubi Besa

Delsbergstrasse 181
4242 Laufen

Klubi 28 Nëntori

Albisstrasse 33b
8134 Adliswil

Klubi Përparimi

Langäulstrasse 22
9470 Buchs

Klubi Skënderbeu

Hagenackerstrasse 4
8307 Effretikon

Klubi Skënderbeu

Kasernenstrasse 16
7000 Chur

LAPSH, Albanischer Lehrer- und Elternverband «Naim Frashëri»

LAPSH ist eine Organisation der albanischen Lehrpersonen und Eltern, die in der Schweiz leben und arbeiten. Der Verband ist in vielen Kantonen und Gemeinden der Schweiz tätig.

Kontaktperson: Naser Ulaj

nulaj@hispeed.ch
www.lapsh-ch.com/

Prointegra – Fachstelle für Migrationsfragen

Die Fachstelle gilt als schweizerisches Kompetenzzentrum für albanischsprechende Menschen und deren Herkunftsländer (Kosovo, Mazedonien, Albanien, Serbien und Montenegro). Sie besteht aus einem interdisziplinären und im Migrationsbereich gut vernetzten Team.

Hoffeld 24
8057 Zürich – Oerlikon
Tel. 043 268 92 60
info@prointegra.net
www.prointegra.net

Rroma Foundation Rromani Fundacija

Zweck der Rroma Foundation ist die Förderung der Rroma durch Projekte, die von Rroma für Rroma gemacht werden. Die Stiftung unterstützt Projekte in mehreren osteuropäischen Ländern, wie beispielsweise Stipendienprogramme, Schulprojekte, Gesundheits- und Infrastrukturprojekte. In der Schweiz berät und unterstützt die Rroma Foundation vor allem Rroma-Flüchtlinge.

Gladbachstrasse 67
8044 Zürich
Tel. 044 383 63 26
Fax 044 383 63 02
foundation.rroma.org
admin@rroma.org
email@domain.com
www.rroma.org

**SPIK (Shotata për Përkrahjen dhe Pro-
movimi e Integritet të Kosovarëve)**

**Verein zur Unterstützung und Förde-
rung der Integration von Kosovaren**

Via Adula 7

6710 Biasca

Tel. 091 862 52 35

www.associazionespik.ch

**«Studenti», Verein der albanischen
Studenten der Universität Zürich**

Verein für Studierende albanischer Her-
kunft aus den verschiedenen Ländern des
Balkans.

kontakt@studenti-zh.ch

UPA Université populaire albanaise

Gemeinnütziger, religiös neutraler und
politisch unabhängiger Verein. Der Verein
verfolgt drei Ziele: Sich dafür einsetzen,
dass die Mitglieder der Gemeinschaft al-
banischer Sprache und Kultur einen Platz
in der Genfer Gesellschaft finden; die Ge-
meinschaft albanischer Sprache und Kultur
und deren Interessen vertreten; die Genfer
Bevölkerung über die Werte der Gemein-
schaft albanischer Sprache und Kultur in-
formieren und sie dafür sensibilisieren.

Kontaktperson: Albana Krasniqi-Malaj

Rue de Lyon 112

Postfach 593

1211 Genève 13

Tel. 022 340 25 77

Fax 022 340 25 79

upa-upsh@upa.ch

albana.krasniqi@upa.ch

www.upa.ch

**Verein Albanische Gemeinschaft
für BS/BL**

Kontaktperson: Kazim Haziri

Utengasse 25

4058 Basel

Tel. 061 681 33 82

**Verein Albanische Bibliothek
in der Schweiz**

Karstlernstrasse 14

8048 Zürich

Tel. 044 483 07 18

BKShZvicer@gmx.ch

Verein der Ashkali Kosovos

Der Verein widmet sich der Identitätsfin-
dung und Bewahrung sowie der Förderung
der kosovarischen Ashkali-Kultur in der
Diaspora. Zudem leistet er Beratung für die
Diaspora in der Schweiz sowie humanitäre
Hilfe für die Ashkali in Kosovo.

Kontaktperson: Arben Bajrami

Leimbachstrasse 25

8041 Zürich

**Verein «Die albanische Gemeinschaft
in der Schweiz AGS» (Bashkësia Shqip-
tare në Zvicërr)**

Hauptstrasse 19

9320 Arbon

Tel. 091 208 14 95

ags@bshz.ch

Verein Rinia Contact

Dieser Verein bietet Jugendlichen einen
Raum zur Freizeitgestaltung. Sie können
hier die albanische Kultur über verschie-
dene Aktivitäten wie Musik- und Tanz-
workshops oder Sprach- und Nachhilfe-
kurse entdecken.

Rue de Lyon 112
Postfach 593
1211 Genève 13
Tel. 022 340 25 77, nach Mathieu, Rrezarta
oder Isabelle fragen
riniaccontact@upa.ch

Religiöse Vereine

Albanisches Islamisches Kulturzentrum

Sedelstrasse 7
6020 Emmenbrücke
Kontaktperson: Bekim Gjinolli
Mobile 076 516 60 54

Centre islamique albanais de Lausanne

Chemin de la Colline 7
1007 Lausanne
Tel. 021 624 41 02

Katholische Albaner Mission

Luzernerstrasse 141
6014 Littau
Tel. 041 250 52 60

Islamische Albanische Gemeinschaft

Obfeldenstrasse 39
8910 Affoltern am Albis
Tel. 044 760 25 83

Islamischer Verein Besimtari

Haltingerstrasse 96
4057 Basel
Tel. 061 681 35 41

Medien

AlbSuisse

Monatszeitung in albanischer
und deutscher Sprache
Ohmstrasse 14
8050 Zürich

Tel. 043 288 96 11
www.albsuisse.ch

Bota sot

Direktor: Teki Dervishi
Tageszeitung
Löwenstrasse 56
Postfach 3904
8001 Zürich
Tel. 044 218 10 70
bota-sot@bluewin.ch

Koha ditore

Unabhängige Tageszeitung
Direktorin: Flaka Surroi
Chefredaktor: Agron Bajrami
Tel. 043 497 32 80
www.kohaditore.com

Kosovarja

Zweimal wöchentlich erscheinende
unabhängige Zeitung
Chefredaktor: Gani Dili
revista_kosovarja.ch@hotmail.com

Tung.ch

Zweimal monatlich erscheinende Zeitung
Zunstrasse 11
8152 Glattbrugg
Tel. 044 810 00 65
Mobile 079 324 00 00
www.tung.ch

Zëri i ditës

Tageszeitung
Chefredaktor: Bardh Hamzaj
Mobile 079 705 19 00
diaspora@zerionline.info

Sportklubs

FC Dardania (3. Liga); Basel

Kontaktperson: Ismail Kastrati

Mobile 079 337 96 63

FC Dardania Lausanne

(3. Liga); Lausanne

Kontaktperson: John Nuki

Tel. 021 807 18 26

FC Kosova (3. Liga); Neuenburg

Kontaktperson: Jakup Berdynaj

Mobile 078 767 22 24

FC Kosova (2. Liga); Zürich

Kontaktperson: Arsim Hyseni

Mobile 079 353 60 29

FC Kosova Genève (2. Liga); Genf

Kontaktperson: Besim Jahiu

Mobile 079 446 34 40

FC Prishtina Bern (3. Liga); Bern

Kontaktperson: Islam Ramadani

Tel. 031 992 88 65

K.F. Rinia (Fussballklub, 3. Liga); Biel

Kontaktperson: Petrit Krasniqi

Mobile 078 797 69 95

Anhang III: Liste der Gesprächspartner

Diamant Abrashi

Schriftsteller

Shefkije Aliu

Beraterin bei Infodona – Beratungsstelle für Migrantinnen und Migranten

Arif Baftiu

Historiker

Naser Callaku

Mitglied der Islamischen Gemeinde Luzern (IGL)

Ylfete Fanaj

Studentin der Hochschule Luzern Soziale Arbeit, Grossstadträtin SP Stadt Luzern, Präsidentin der Second@s Plus Schweiz

Hilmi Gashi

Gewerkschaftssekretär Unia Migration

Arben Geçaj

Sozialarbeiter, Leiter Balkan Migrations- und Integrationszentrum BAMIZ

Premtim Hajdari

Künstlerischer Leiter eines Grafik-, Design- und Multimediaunternehmens

Xhevat Hasani

Arzt und Therapeut, freier Mitarbeiter Pro Integra Fachstelle für Migrationsfragen

Christoph Hug

Jugendanwalt, ehem. Leiter Jugendanwaltschaft Zürich

Saime Isufi

Albanischlehrerin und interkulturelle Übersetzerin

Herr L.

Handwerker, seit 1993 in der Schweiz

Herr M.

Lehrling, seit 1991 in der Schweiz

Nexhat Maloku

HSK-Lehrer Kanton Zürich, Mediator, Albanischer Lehrer- und Elternverband «Naim Frashëri»

Christof Meier

Leiter Integrationsförderung Stadt Zürich

Urs Müller

Sozialarbeiter, Jugendanwaltschaft Stadt Zürich

Osman Osmani

Leiter Offene Jugendarbeit OJA Zürich – Affoltern, Präsident Pro Integra Fachstelle für Migrationsfragen

Albert Ramaj

Leiter Albanisches Institut St. Gallen

Fahredin Ramiqi

Sozialarbeiter, Präsident des Vereins Rinia Contact

Ismet Rashiti

Journalist und Publizist

Basil Schader

Albanologe und Germanist, Leiter des Bereichs Deutsch an der Pädagogischen Hochschule Zürich

Walter Schmid

Rektor der Hochschule Luzern Soziale Arbeit

Hava Shala Gerguri

Mitglied der Eidgenössischen Kommission für Migrationsfragen (EKM), Kulturvermittlerin

Xhafer Shatri

Journalist

Faton Topalli

Sozialarbeiter, Co-Leiter Pro Integra Fachstelle für Migrationsfragen

Hans-Peter von Aarburg

Ethnologe, Fachhochschule Westschweiz, Co-Autor des Buches «Kosova–Schweiz – die albanische Arbeits- und Asylmigration zwischen Kosovo und der Schweiz (1964–2000)»

